

Die Lust am Reisen

MERIAN

Hamburg

240 TIPPS

Musicals, Theater, Kunst,
Hotels und Museen,
Cafés, Restaurants
und Geheimtipps aus den
beliebtesten Vierteln

EXKLUSIV

Dörte Hansen, Saša Stanišić,
Till Raether, Johann Scheerer,
Alan Gilbert, Cornelia Poletto

SCHLUSS MIT UNDERSTATEMENT

DIE MUTIGSTEN IDEEN Die Elbphilharmonie und was jetzt noch kommt

DER COOLSTE KIEZ St. Pauli jenseits der Reeperbahn

DER BESTE GESCHMACK Weltreise durch die Küchen der Hafenstadt

ANTARKTIS

MEHR ALS EIS

DIE NEUE EXPEDITIONSKLASSE

Erleben Sie die Arktis und Antarktis intensiv auf unseren kleinen Schiffen für nur 199 Gäste. Mehr entdecken. Mehr wissen. Mehr genießen.

www.hl-cruises.de/neue-schiffe



HAPAG ¹⁸/₉₁ LLOYD
CRUISES

Liebe Leserin, lieber Leser,



Hansjörg Falz, MERIAN-Chiefredakteur

die Elbphilharmonie hat nicht nur das Gesicht der Hansestadt verändert, sondern auch die Wahrnehmung Hamburgs in der Welt. Wir dümpelten, sage ich mal, zuvor ein wenig vor uns hin und gaben uns damit zufrieden, im Lokalradio als »die schönste Stadt der Welt« besungen zu werden. Nun sind wir aufgewacht, sagen »Schluss mit dem Understatement!« Hamburg ist »the place to be«. Touristisch ist die Beweisführung dafür einfach: Fast sieben Millionen Besucher im Jahr sind Rekord, fast 14 Millionen Übernachtungen auch. Aber zugleich registrieren wir Hamburger, dass sich das Selbstverständnis der Stadt ändert. Elbphilharmonie und Hafencity sind nur der Anfang. Hamburg hat große Pläne: Elbtower, ein Park über der Reeperbahn und eine Science City am Volkspark (Seite 82). Eine MERIAN-Ausgabe zu entwickeln, ist nie ein

ganz einfacher Prozess. Geht es aber um die Stadt, in der unsere Redaktion seit über 70 Jahren ihren Sitz am Alsterufer hat, dann sind die Diskussionen noch intensiver: Vorschläge kommen von allen Seiten, »das Thema muss rein!«, melden sich noch viel mehr Stimmen in der Redaktion als sonst. Um Ihnen Inspiration und konkrete Tipps vor Ort zu geben, stellen wir deshalb gleich fünf der spannendsten Viertel vor. Prominente und Kenner wie der Schriftsteller Saša Stanišić und Musikproduzent Johann Scheerer führen Sie durch Ottensen und über den Kiez, durch St. Georg, in die Hafencity und durch die Schanze. Und: Wir nehmen Sie mit auf eine kulinarische Weltreise durch die Küchen der Stadt (Seite 104)!

Herzlich Ihr



Von 1948 bis heute: Zum elften Mal ist die Heimatstadt der Redaktion Thema bei MERIAN

Präzise, praktisch, Orientierung leicht gemacht: Alle Tipps, die wir für Sie in unserem **MERIAN kompass** aufgelistet haben, finden Sie auf www.merian.de/maps/hamburg. Sie können das Dokument auf Ihrem Smartphone speichern und vor Ort offline benutzen.



Folgen Sie uns auf **merian.magazin** bei Instagram. Oder begleiten Sie uns auf Facebook.



MERIAN auf dem Tablet oder Smartphone lesen: Beim digitalen Zeitschriftenkiosk Readly können Sie jetzt auf diese und viele weitere Ausgaben von MERIAN zugreifen.



- 6** **WOHIN IN** Hamburg
Die zehn wichtigsten Sehenswürdigkeiten im MERIAN-Check
- 8** **INSIDE** Ein echter Treffer
Wie gelingt der perfekte Schuss der Elbphilharmonie? Antworten von MERIAN-Fotograf Daniel Zielske
- 10** **SKIZZEN** Neue Spots und alte Elblotsen
Restaurants zum Ausgehen und zu Hause bei Helmut Schmidt
- 16** **PORTFOLIO** »Ganz schön, nich?«
...fand sogar Karl Lagerfeld die Elbphilharmonie. Eine Bilderreise mit neuen Perspektiven an Alster, Elbe und Kanälen
- 30** **DENKE ICH AN** Jenseits von Altona
Dörte Hansen über die Sehnsucht nach ihrem alten Heimatviertel
- 34** **ELBPILHARMONIE** Haus der Superlative
Die Geheimnisse von Großem Saal, Glasfassade, Tube & Co
- 46** **OTTENSEN** Saša Stanišić über seine Wahlheimat
Der Schriftsteller verrät, in welchen Cafés er am liebsten schreibt
- 50** **ST. PAULI** Kiez zum Wohlfühlen
Beim Streifzug durchs nördliche St. Pauli wird Till Raether neidisch
- 60** **WIE DIE ZEIT VERGEHT** Als die Flora rot wurde
Vom Theater zum autonomen Zentrum: das Haus am Schulterblatt
- 62** **ST. GEORG** Bunt, wild und Boheme
Modedesignerin Sibilla Pavenstedt führt durch ihr Lieblingsviertel
- 66** **THEATER** Keine Angst, die wollen nur spielen
Im Gespräch mit den Stars von Schauspielhaus und Thalia Theater
- 72** **WISSEN** Der König der Tiere
Carl Hagenbeck eröffnete 1907 den ersten modernen Tierpark
- 78** **MUSIK** Die besten Clubs der Stadt? Auf dem Kiez!
Produzent Johann Scheerer holt die Rockstars nach Hamburg



LÄSSIGER STIL

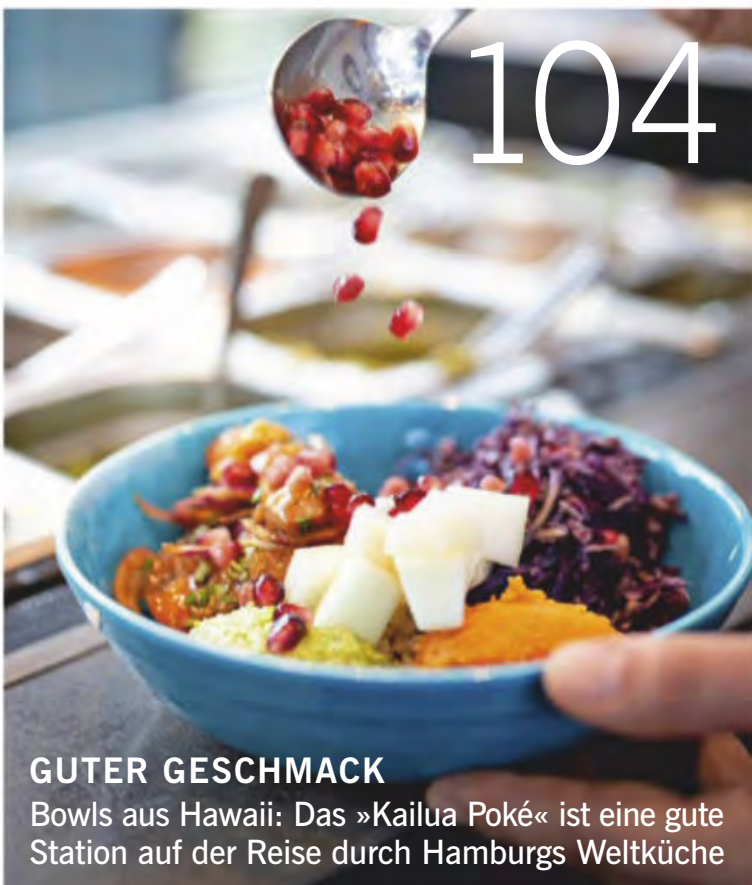
St. Pauli bei Tag: vom Spielbudenplatz nach Norden laufen und dort den entspannten Kiez entdecken



GROSSER AUFTRITT

Bau, Akustik, Orgel und wo es Tickets gibt: Alles, was Sie über die Elbphilharmonie wissen müssen

Altes Wahrzeichen, neue Ikone:
Michel-Turm und Elbphilharmonie
prägen das Stadtpanorama –
gesehen vom Restaurant »Clouds«
in den Tanzenden Türmen



GUTER GESCHMACK

Bowls aus Hawaii: Das »Kailua Poké« ist eine gute Station auf der Reise durch Hamburgs Weltküche



COOLER SOUND

Seinetwegen kommen Stars wie Pete Doherty in die Stadt. Zu Besuch im Studio von Johann Scheerer

- 82 **STADTPLANUNG** Zukunft made in Hamburg
Elbtower und ein Oxford am Volkspark: die Stadt von morgen
- 90 **HAFENCITY** Aufbruchsstimmung, die Spaß macht
David-Maria Gramse spielt Geige in der Elbphilharmonie.
Seine Tipps für das neue Quartier ringsum
- 94 **MEISTERSTÜCK** »Das Eismeer«
... von Caspar David Friedrich – Highlight der Hamburger Kunsthalle
- 98 **SCHANZE** Faire Mode und vegane Cafés
Nachhaltig shoppen und genießen: die besten Adressen im Viertel
- 102 **SOUVENIRS** Alles zum Mitnehmen, bitte!
Gibt's nur hier: lässige Shirts, Senf Pauli und ein Anker von der Elbe
- 104 **KULINARIK** So schmeckt die Welt
Von Peru über Polen bis Japan: fünf Küchen aus vier Kontinenten
- 114 **KOLUMNE** Der Stein der Weisen
Backstein begeistert – zumindest unseren Kolumnisten

117 **MERIAN** kompass

- 1 **SEHENSWERT** Alle Highlights auf einer Karte
- 2 **GUT ZU WISSEN** Unterwegs in der grünen Metropole
- 3 **KULTUR** Große Kunst, besondere Museen und Bühnen
- 4 **MUSICALS** Von Evergreens und spannenden Newcomern
- 5 **ÜBER NACHT** Neue Quartiere an Alster und Elbe
- 6 **NEUSTADT** Die nettesten Läden beim Großneumarkt
- 7 **WINTERHUDE & EPPENDORF** Tipps von Cornelia Poletto
- 8 **EIMSBÜTTEL & GRINDEL** Kultur und Entspannung
- 9 **LITERATUR** Düstere Krimis, charmante Kinderbücher
- 10 **GESCHICHTE** Der Hafen: Wie alles an der Alster begann
- 116 **IMPRESSUM, BILDNACHWEIS**
- 138 **VORSCHAU**



Hamburgs Prachtstücke:
Vom Jungfernstieg blickt man auf
Rathaus und Alsterarkaden



Nah am Wasser gebaut

...sind die meisten Sehenswürdigkeiten in der Hafenstadt.
Inka Schmeling, Redakteurin dieser Ausgabe, lebt seit 2001 in
Hamburg und verrät, was Sie an Elbe und Alster unbedingt
sehen und erleben sollten – und worauf Sie getrost verzichten können

1. ELBPILHARMONIE

Wir Hamburger streifen die Geschichte ihres Baus lieber nur kurz: Der dauerte 16 statt der geplanten 9 Jahre, die Kosten lagen am Ende nicht bei 77, sondern für die Stadt bei mehr als 800 Mio. Euro. Aber dann wurde die Elbphilharmonie 2017 eröffnet – und die Stadt verliebte sich. »Elphi« nennen wir unser Konzerthaus seitdem, und wenn wir ab und zu daran mäkeln – die langen Wartezeiten für Tickets, die lauten Besucher, die nicht für alle Stücke perfekte Akustik! – ist das bloß *fishing for compliments*. Wir wollen eigentlich sagen: Absolut gar kein Weg führt in Hamburg an diesem neuen Wahrzeichen vorbei. Mindestens auf die Plaza und besser noch in den Großen Saal sollten Sie es schaffen. Wie Sie an Tickets kommen: S. 45.

Platz der Deutschen Einheit
www.elbphilharmonie.de

2. JUNGFERNSTIEG

Hier flaniert man mit Besuch entlang, um mit der Stadt protzen zu können: Auf der einen Seite die Binnenalster, auf der anderen elegante Konsumtempel – Prachtstück ist das Alsterhaus von 1912. Und gleich nebenan die Alsterarkaden und das **Neo-Renaissance-Rathaus** (S. 136). Obendrein ist hier und in der nahen Mönckebergstraße die gesamte Palette von Luxus- bis Billigketten zu finden, bei Schietwetter kann man in den **Passagen** ringsum sogar im Trockenen shoppen. Am größten ist die Europa-Passage (Ballindamm 40), sehr schön die Galleria (Große Bleichen 21) im Art-déco-Stil.

3. AUSSENALSTER

Zum Joggen oder Spazieren, im Segelboot oder Kanu und in sehr kalten Wintern sogar beim Schlittschuhlaufen –

die Außenalster ist Hamburgs Herz. Mein Tipp: Wer nicht die ganze 7,4-Kilometer-Runde laufen will, beschränke sich auf das Stück namens Schöne Aussicht. Die hat man dort tatsächlich, und am Ende gibt's in der Alsterperle (Eduard-Rhein-Ufer 1) – natürlich – ein Alsterwasser.

4. SPEICHERSTADT

Bei Einbruch der Dunkelheit zeigt sich das Lagerhausensemble, errichtet ab 1878, von seiner schönsten Seite, die Backsteinfassaden sind dann zauberhaft beleuchtet. Bei einer »Lichterfahrt« lässt sich das auch vom Wasser aus entdecken, die Barkassen starten an den Landungsbrücken zum Beispiel bei den Reedereien Abicht oder Gregors. Seit 2015 gehören die Speicherstadt und das angrenzende **Kontorhausviertel** zum UNESCO-Welterbe.



Vom Turm des Michels die schönste Sicht auf die Stadt genießen und dann ab den nahen Landungsbrücken auf der Barkasse »Frau Hedi« bei guter Musik durch den Hafen schippern

5. HAFEN

Schiffstuten und Container-Geklacker sind Hamburgs Grundbeat; der Hafen ist bis weit in die Stadt präsent. Wer ihn aus der Nähe sehen will, sollte ab den Landungsbrücken eine Hafenrundfahrt buchen. Sehr besonders sind die Touren von »Frau Hedi« (www.frauhedi.de), die von Mai bis September abends stündlich an Brücke 10 ablegt – mit cooler Musik.

6. MICHEL

Kenner besuchen die Barockkirche St. Michaelis werktags gegen 10 oder 21 Uhr oder am Sonntag um 12. Dann trompetet einer der beiden »Turmtüter« einen Choral in jede Himmelsrichtung. Vom Turm aus haben Sie den wohl schönsten Ausblick auf die Stadt, bis nach oben sind es 452 Stufen – oder aber Sie nehmen den Aufzug (S. 129). Englische Planke 1

7. ST. PAULI

Sex, Drugs und viel Rock'n'Roll machten die **Reeperbahn** in den Sechzigern bekannt. Leider. Die legendäre Meile ist mittlerweile das Revier für Junggesellenabschiede, zu deren Stationen längst auch alte Kultkneipen wie die »Ritze« (Reeperbahn 140) oder »Zum Silbersack« (Silbersackstr. 9) gehören. Mein Tipp: Schlendern Sie hier entlang, besuchen Sie einen der **Clubs** (S. 80) oder ein **Musical** (S. 124) an Hamburgs Broadway – und verdrücken Sie sich dann in die Parallel- und Seitenstraßen. Hein-Köllisch-Platz, Wohlwillstraße und Neuer Pferdemarkt sind heute Hamburgs spannender Kiez (S. 50).

8. SCHANZENVIERTEL

Das einstige Problemviertel ist seit Jahren Hamburgs hipster Stadtteil: Zwischen Schulterblatt und Schan-

zenstraße ballen sich Modeboutiquen und Szene-Cafés. Nebenan im **Karlinenviertel** haben viele Hamburger Designer ihre Ateliers in der Marktstraße (S. 98).

9. HAMBURGER KUNSTHALLE

Nach der Gründung 1869 baute vor allem Direktor Alfred Lichtwark eine beeindruckende Sammlung auf. Neben deutschen Größen wie Caspar David Friedrich (S. 94), Adolph Menzel oder Max Liebermann sind die französischen Impressionisten stark vertreten. 1997 wurde die Kunsthalle um die Galerie der Gegenwart erweitert; hier sind Gerhard Richter, Andy Warhol oder Georg Baselitz zu sehen. Zuletzt sanken die Besucherzahlen. Doch die Perspektiven sind gut: Im Sommer 2019 übernimmt der weltgewandte Museumsmacher Alexander Klar das Haus. Spannende Kunstausstellungen bieten auch **Bucerius Kunst Forum** (Alter Wall 12), **Museum für Kunst und Gewerbe** (Steintorplatz) oder **Deichtorhallen** (Deichtorstr. 1), S. 122.

Glockengießerwall 5
www.hamburger-kunsthalle.de

10. ELBSTRAND

So geht Kurzurlaub in Hamburg: An den Landungsbrücken Fähre Nr. 62 nehmen, am Museumshafen Övelgönne aussteigen, knapp zehn Minuten an Kapitänshäuschen vorbei stadtauswärts laufen, in der **Strandperle** ein Fischbrötchen bestellen und dann: in den feinen Sand setzen und die Containerschiffe auf der Elbe betrachten.



Daniel Zielske, Jahrgang 1972, ist ein renommierter Architektur-Fotograf. Gemeinsam mit seinem verstorbenen Vater Horst Zielske hat er die Elbphilharmonie immer wieder festgehalten – im Bau, frisch eröffnet, und nun, ab S. 34 zu sehen, noch einmal exklusiv für MERIAN

FOTOSCHULE ARCHITEKTUR

Wie gelingt ein gutes Foto von der Elbphilharmonie?

1. Standort und Perspektive Die Außenaufnahme habe ich vom »König der Löwen« aus gemacht, von dort erkennt man, was ihre Architektur ausmacht: Wie ein Schiff liegt die Elbphilharmonie im Wasser. Ich bin großer Anhänger der Zentralperspektive, so bekommen Fotos die perfekte Symmetrie.

2. Objektiv Meistens fotografiere ich mit dem normalen 70-Millimeter-Objektiv. So nehmen wir die Welt wahr – andere Objektive verzeichnen das Bild zu sehr. Um die Totale des Großen Saals zu zeigen, musste ich aber zum Weitwinkel (40 mm) greifen, das Detail der Orgel habe ich mit leichtem Teleobjektiv (150 mm) herangeholt.

3. Licht Blitz nutze ich nie, ich bin Freund des vorhandenen Lichts. Für Außenaufnahmen warte ich oft lange auf die richtige Stimmung – oder stehe früh auf. Die »Tube« habe ich bei 1 Sekunde Belichtungszeit in Betrieb fotografiert. Das verstärkt ihren künstlichen Charakter.



ELBE

Heimathafen

Die gebürtige Schweizerin **Christina Körte** lebt seit 2004 als freie Fotografin in Hamburg und ist unser Allround-Star: Sie hat nicht nur das Titelbild und einige Motive des Portfolios (S. 16) fotografiert, sondern auch unsere kulinarische Reise um die Welt (S. 104). Und nebenbei bereits fleißig Aufnahmen für unsere nächste Hamburg-Ausgabe gesammelt: Am 10.09.2019 erscheint die aktualisierte Neuausgabe von MERIAN Scout Hamburg.



HAFENCITY

Die erste Geige...

...spielte **David-Maria Gramse** für Autorin **Christiane Kolb** bei ihrem Treffen im Kaffeehaus »Klein und

Kaiserlich«, Am Kaiserkai 26. Hier begann ihr Streifzug durchs Viertel (S. 90) an der Elbphilharmonie, wo Gramse mit seinem Streichensembel Resonanz in Residence spielt. Die Autorin hat – als feste Abonnentin der ersten Stunde – auch über die Geheimnisse und Hintergründe des Konzerthauses recherchiert (S. 34).



THEATER

Gemischtes Doppel

MERIAN-Redakteurin **Inka Schmeling** (vorne links) und Fotografin **Anna Mutter** (rechts) trafen **Victoria Trauttmansdorff** vom Thalia Theater und **Michael Wittenborn** vom Deutschen Schauspielhaus zum Doppelinterview im neuen »Café des Artistes« am Gerhart-Hauptmann-Platz 70. Beim Milchkaffee erzählten die Schauspieler von ihren Traumrollen – und von Buh-Rufen (S. 66).

UNENDLICHE MÖGLICHKEITEN



Foto: Michael Björnson



Hamburg von oben,
Jörn Walter und Michael
Zapf, Ellert & Richter 2019,
160 S., 29,95 €

BILDBAND

Foto-Love-Story

»Die Vogelperspektive lässt einen unmittelbar verstehen, warum Hamburg häufig als amphibische Stadt beschrieben wird«, schreibt der Autor dieses Bildbandes – kein Geringerer als der frühere Oberbaudirektor Jörn Walter. Er gerät ins Schwärmen angesichts der Bilder, die Fotograf Michael Zapf über Jahre bei immer neuen Hubschrauberflügen über seine Heimatstadt aufgenommen hat. Kein Wunder, denn tatsächlich ist die »Einheit aus Wasser und Land« bezaubernd – nicht nur bei Aufnahmen wie dieser: Samt Rondeelteich und Kanälen breitet sich die Alster in der Stadt aus. Ein Blick, den auch wir in der Redaktion schätzen. Die befindet sich nämlich gerade noch erkennbar am aus dieser Perspektive rechten Alsterufer ...

HAMBURG ZEIGT FARBE

Was haben Blumenkugeln und Superstreusel gemeinsam?

1. Sie sind oder werden knallbunt.
2. Blüten wie Streusel sind essbar.
3. Sie sind von Hamburgerinnen gemacht.

Blumenkugeln www.studiolaube.de

Streusel www.superstreusel.de



FOOD-TRENDS

Die besten Newcomer



Gabriele Heins kennt als stellv. Chefredakteurin von DER FEINSCHMECKER die spannendsten neuen Restaurants der Stadt. Ihre Lieblinge von Haute Cuisine bis zur lässigen After-Work-Adresse:

Zwei Shooting-Stars, zwei Konzepte: Thomas Imbusch zeigt Mut mit dem **100/200 Kitchen** (Foto): Im Rothenburgsorter(!) Ex-Industrie-Loft wird gegessen, was auf den Tisch kommt, und zwar das ganze Tier. Es gibt keine Karte, die Gäste sitzen um den spektakulären Molteni-Herd herum und genießen starke Gerichte ohne Chichi. Passt, schmeckt, funktioniert! Eleganz herrscht hingegen im **Bianc** in der Hafencity: modernes Design, viel Weiß und hohe Fenster – die ideale Bühne für lange Abende. Matteo Ferrantino zaubert filigrane Kunstwerke mit den Aromen des Mittelmeers. Bellissimo! Lange vermisst und nun wieder da: Thorsten Gillert (vormals »Artisan«) meldet sich in Ottensen mit **Der erdbeerfressende Drache** zurück: kreative kleine Gerichte zu fairen Preisen, die ich mir mit Freunden teile. An der Bar gibt's gute Drinks (und gleich nebenan die tolle Konditorei »Liebes Bisschen«). Hamburg blickt ja lieber nach England als nach Frankreich, aber jetzt hat die Stadt eine neue Adresse für Liebhaber von Bœuf bourguignon und Steak frites – also für mich! Die **Brasserie** im neuen Hotel **Tortue** in der City lohnt sich auch



zum XXL-Frühstück mit Croque Monsieur und Crêpes. Jeder weiß: Wo sich viele Touristen tummeln, ist das Essen mäßig. Das lässige **Neue Heimat** bricht zum Glück endlich mal mit dieser Regel. Direkt am Fischmarkt bekommt man kleine ordentliche Gerichte, sehr gute Weine und Käse. Ideal nach Büroschluss!

100/200 Kitchen Brandshofer Deich 68, www.100200.kitchen

Bianc Am Sandtorkai 50, www.bianc.de

Der erdbeerfressende Drache Spritzenplatz 4
www.dererdbeerfressendedrache.de

Brasserie Tortue Stadthausbrücke 10, www.tortue.de

Neue Heimat Fischmarkt 5, www.neue-heimat.hamburg

ELBLOTSE

Ein Mann, eine Mütze



Scheitel, Zigarette, Schiffermütze: Mehr Styling brauchte

Bundeskanzler Helmut Schmidt,

1918 in Hamburg geboren und dort 2015 gestorben, nicht. Aber es musste eine bestimmte Mütze sein: Modell Elblotse, Größe 58 1/2, von Mützenmacher Eisenberg. Bis heute ist sie der Verkaufshit; seit Karl Lagerfeld sie bei einer Schau seinen Models aufsetzte, auch bei Frauen. »Der Elblotse« ist denn auch der Titel eines hübschen Buches über Schmidts Lieblingsorte in Hamburg (Hoffmann und Campe Verlag 2019). Im Frühjahr 2019 öffnete Schmidts Stiftung sein Privathaus in Langenhorn testweise für Führungen. Noch gibt es im Monat nur 24 Plätze, ob der hohen Nachfrage soll das Angebot aber bald erweitert werden. Die Stadt mag einfach nicht lassen von ihrem Elblotsen.

Mützenmacher Eisenberg Steinstr. 21

Führungen durch Schmidts Privathaus www.helmut-schmidt.de

UMWELTSCHUTZ

Die schönste Müllabfuhr

Hamburgs derzeit grünste Deals: kostenlos über Alster und Kanäle paddeln – und dafür unterwegs Müll aus dem Wasser oder vom Ufer einsammeln. Seit April 2019 verleiht die dänische NGO Greenkayak drei Kajaks, der neue Verein Cleanupyouralster organisiert gemeinsame Aufräum-Events beim Stand-up-Paddling. www.greenkayak.org, www.cleanupyouralster.de



Tierisch süß

Die interessantesten
Tier-Bewohner von Hamburg
im Kurzporträt:



Alsterschwäne

Für die rund 120 Höcker-
schwäne auf der Alster
sorgt seit 1674 ein eigener
Schwanenvater.



Gelbfüßige Bodentermiten

kamen in den 1930ern per
Schiff aus Nordamerika.
Und fressen sich nun durch
Hamburger Holzbalken.



Lachmöwen

Winters mit weißem, zur
Brutzeit mit dunklem
Kopf sind sie nicht die
einzigen Möwen der Stadt –
aber die lautesten.



Schweinswale

Im Frühjahr folgen sie ihrem
Lieblingsfisch, dem Stint,
von der Nordsee in die Elbe –
auch bis nach Hamburg.

Hamburgs Tierleben
Thomas Schmidt und Laura
Münker, Junius Verlag 2019,
96 S., 16,80 €



STADTGÄRTEN

Zum Mitmachen!

Leicht ist es nicht, den Städten Beete abzu-
trotzen, weiß Hamburgerin Victoria Wegner.
Umso beeindruckter war sie bei der Recherche
für ihr Buch »Rein ins Grüne« (Callwey Verlag
2019) von den Gartenprojekten im ganzen
Land. Ihre Lieblingsprojekte in Hamburg: der
Mitmachgartenbau in Kirchwerder (oben)
und **FuhlsGarden** in Barmbek (rechts). Dort
gibt's sogar einen Kübel-Contest!



ELBPROMENADE

Seit Mai 2019 hat Hamburg einen neuen Lieblingsort zum
Sundowner: Nach acht Jahren Bauarbeiten eröffnete die
625 Meter lange Promenade zwischen Landungsbrücken
und Baumwall. Der fließende Entwurf mit vielen Sitztreppen
stammt von Star-Architektin Zaha Hadid (1950-2016).

Eine Liebeserklärung an Helmut Schmidts Hamburg



Helmut Schmidt liebte
Hamburg, und
die Hamburger lieben
ihn bis heute.

Der ZEIT-Redakteur Matthias Naß
folgt liebevoll Helmut Schmidts Spuren
durch Hamburg und entdeckt
dabei nicht nur die Stadt,
sondern auch den Mann, der wie kein
Zweiter für Hamburg steht.



144 Seiten, gebunden, illustriert, ISBN 978-3-455-00539-4, 18,- €



Hoffmann und Campe



Traumreise für
10 000 €
zu gewinnen

Schicken Sie uns Ihre besten Bilder

»Die Lust am Reisen« – unter diesem Motto sucht MERIAN zusammen mit CEWE die schönsten Leserfotos. Schicken Sie uns jeden Monat Ihre Lieblingsbilder aus aller Welt. Hauptgewinn ist eine Traumreise im Wert von 10 000 Euro. Mitmachen ist ganz einfach – **und Sie haben sogar zwei Gewinnchancen!**

1. Chance: Jeden Monat prämiieren wir in MERIAN das beste **Leserfoto des Monats**. Dafür müssen Sie Bilder schicken, die mit unseren jeweils aktuellen Heftthemen korrespondieren. Die nächsten Ausgaben sind Neapel mit der Amalfiküste, Tansania, Brandenburg und Marrakesch. Das können Landschaftsaufnahmen sein oder Straßenszenen – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Das Foto des Monats veröffentlichen wir exklusiv an dieser Stelle. Jeder Monatsgewinner erhält einen CEWE FOTOBUCH Gutschein im Wert von 50 Euro sowie ein MERIAN-Jahresabonnement im Wert von 90 Euro.

2. Chance: Zudem können Sie uns Fotos senden, die besonders schöne, originelle oder amüsante Momente in Ihrem Urlaub festgehalten haben – alles, was zum MERIAN-Motto »Die Lust am Reisen« passt, dürfen Sie hochladen. Aus allen eingesandten Bildern kürt eine Jury dann das **Foto des Jahres**. Dem Sieger winkt eine Traumreise im Wert von 10 000 Euro.

Alle weiteren Infos zu Einsendeschluss, Teilnahmebedingungen und Preisen: **www.merian.de/leserfotos**



In Kooperation mit CEWE,
Europas führendem Fotoservice





Tor zur Welt: Sylvia Fölsch schoss das Leserfoto am Hamburger Hafen. Die 54-jährige Krankenschwester aus Hamburg hatte das Motiv schon häufiger in Foto-Communitys entdeckt und wollte es gern auf ihre eigene Weise fotografieren. Beim ersten Mal, als sie zu dem Bürogebäude an der Großen Elbstraße 45 fuhr, hatte sie Pech: Die Halle mit Fensterfront zur Elbe war am Wochenende geschlossen. Was aber im Nach-

hinein ein Glück war. Denn die Bedingungen beim zweiten Besuch waren viel besser. Der Himmel hatte an diesem Februarmorgen eine schöne Zeichnung, dazu stieg hinter den mächtigen Kränen eine riesige Dampfwolke hervor. »Diese Lichtstimmung hat mir besonders gefallen«, sagt Sylvia Fölsch. »Und die Perspektive durch das Fenster symbolisiert einfach wunderbar Hamburgs Ruf als Tor zur Welt.«

»Das ist



doch ganz schön, nich?«

*Karl Lagerfeld (1933-2019) über
Hamburg und die Elbphilharmonie*



FOTOS CHRISTINA KÖRTE UND ANNA MUTTER


Die schönste Sichtachse der Stadt: Vom Nordufer der Außenalster hat man einige der größten Hamburger Sehenswürdigkeiten im Blick – den Turm der zerstörten Kirche St. Nikolai (links), das Rathaus mit seinem grünen Dach (Mitte) und dahinter die geschwungene Glasfassade der Elbphilharmonie. Und im Sommer flitzen bei den wöchentlichen Regatten zusätzlich noch jede Menge Segler über den See, der so groß ist wie ganz Monaco



A photograph of a harbor scene. In the foreground, a brick building with a white window shutter and a black lantern-style light fixture is visible. A red oval sign with yellow text and an anchor logo hangs from the building. Below the sign, a paved walkway leads towards a body of water. Several people are walking along the path. In the background, a large container terminal with several blue and red cranes is visible across the water. A red buoy floats in the water. The sky is clear and blue.

Die Sandbank am Containerterminal

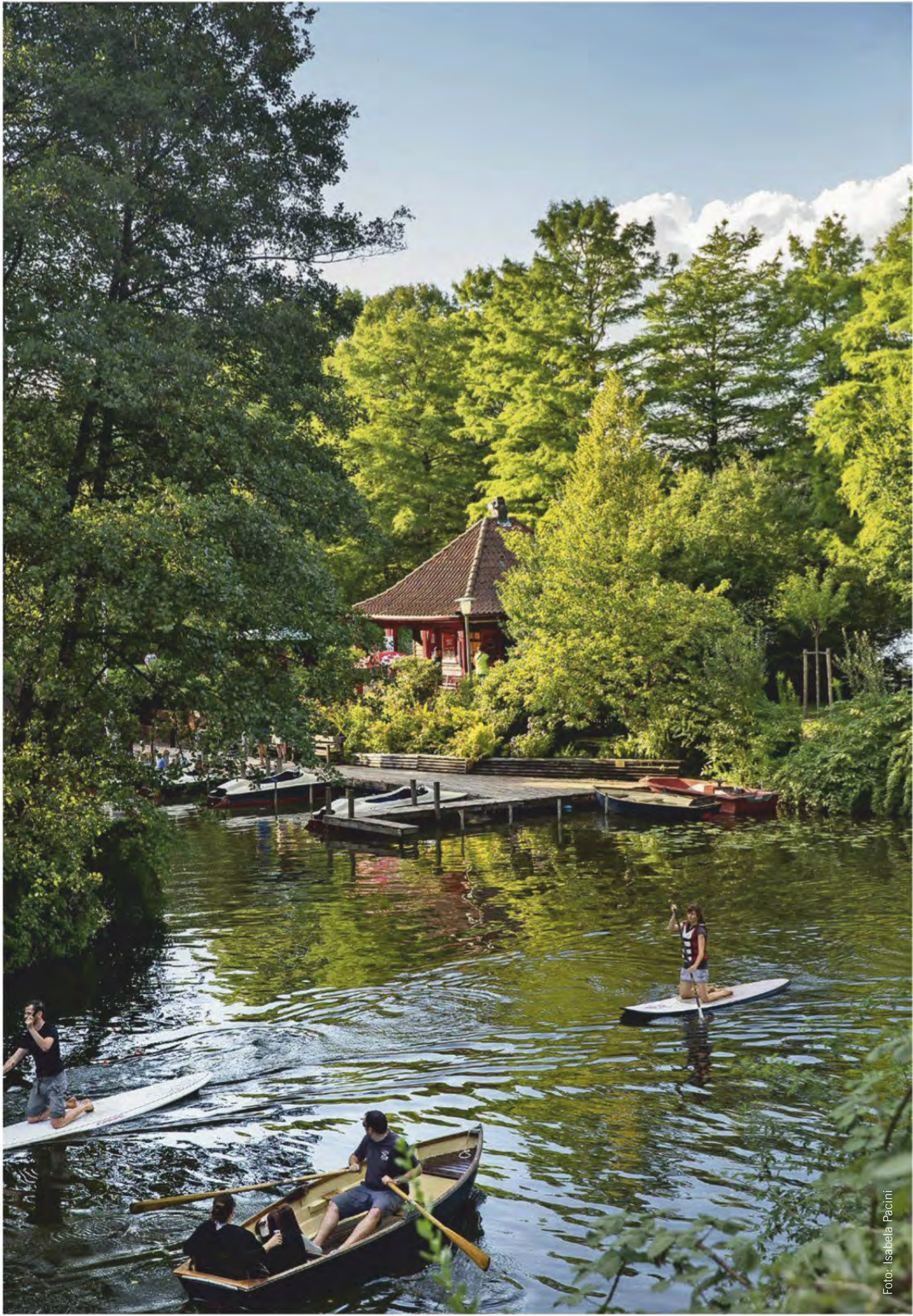
Ein bisschen verrückt sind die Hamburger. Sobald die Sonne im Frühling das erste Mal aus den Wolken lugt, pilgern sie in Scharen zum Elbstrand Övelgönne. Dort fläzen sie sich im Sand vor der Bar »Strandperle« und schauen nicht auf die schnee-weißen Villen in ihrem Rücken, sondern auf die Kräne des Containerterminals Burchardkai am anderen Ufer, das zum drittgrößten Hafen Europas gehört



Wenn die Sonne untergeht, strahlen die Speicher

Hier wurde Hamburg reich: Die Depots der Speicherstadt gehörten einst zum Freihafen, auf den Elbinseln Wandrahm und Kehr wieder beherbergten sie Waren aus aller Welt – Teppiche, Kaffee, Tee, Gewürze. Heute sind auf Kehr wieder, hier von der Brooksbrücke aus gesehen, das Miniaturwunderland, das Hamburg Dungeon und eine Kaffeerösterei zu finden. Gute Gründe, tatsächlich immer wiederzukehren







Dolce Vita auf die hanseatische Tour

Im »Harbor Cake« nimmt Besitzer Giorgio gerne auch mal selbst mit seiner Frau Stella an einem der Tische Platz. Ihr Café liegt im hippen Karo Viertel und ist bekannt für süße Torten und deftige Tiroler Knödel. Ruder und Rettungsringe an den Wänden machen Lust aufs Wasser, und das muss nicht immer die Elbe sein: Boote für eine entspannte Tour auf den Alsterkanälen gibt's auf der Liebesinsel im Stadtpark



Ein Quartier für Giganten

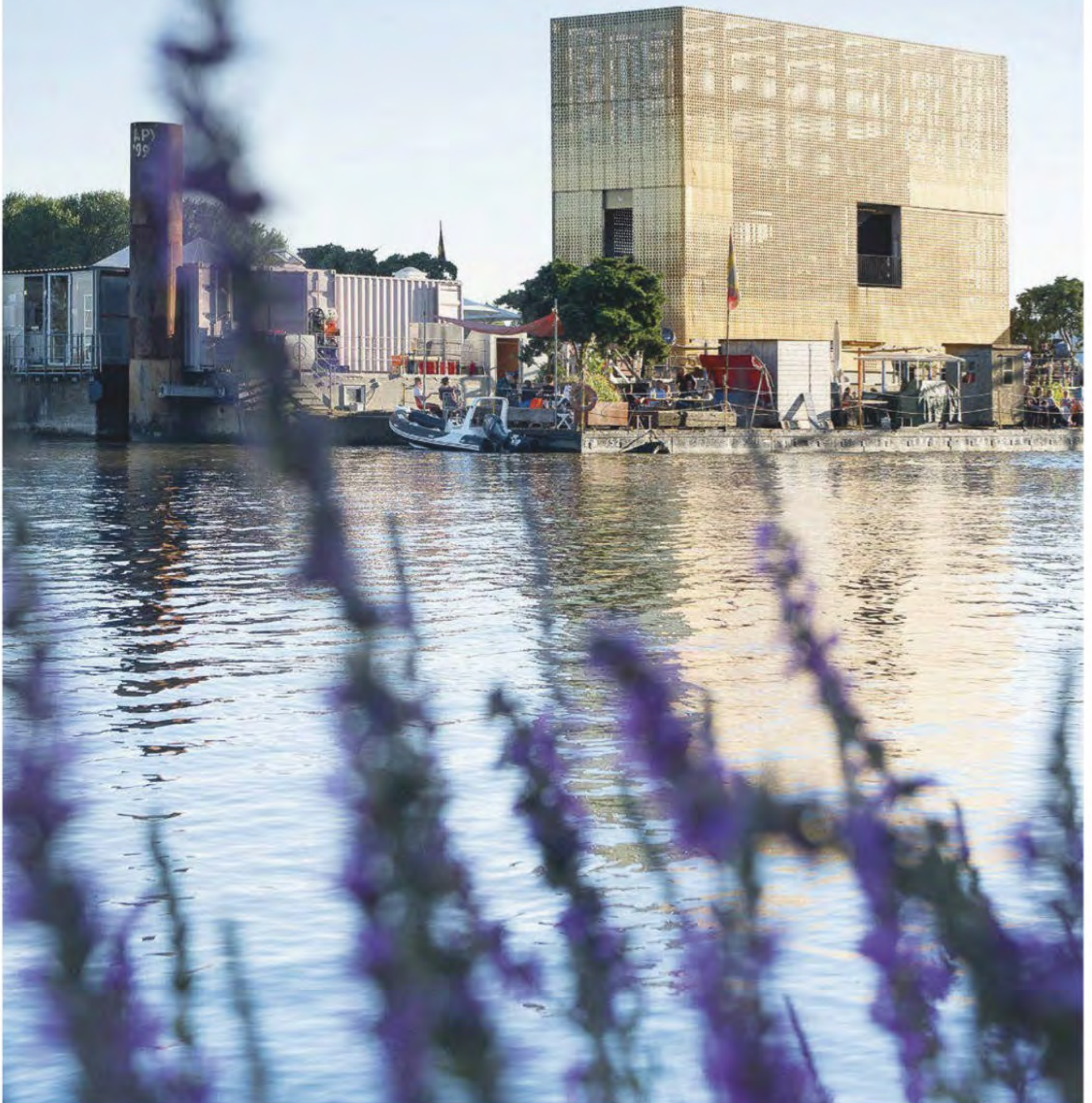
Fast 9000 Seeschiffe laufen jedes Jahr im Hamburger Hafen ein, darunter einige der größten Containerschiffe der Welt. Eine besondere Liebe verbindet die Hamburger aber mit einem Kreuzfahrtschiff: der »Queen Mary 2«, stolze 345 Meter lang. Jedes Mal, wenn sie die Elbe hinauffährt, stehen Tausende am Ufer und begrüßen sie, während die Passagiere von der Reling zurückwinken, bis der Kreuzer schließlich im Cruise Center Steinwerder anlegt – und nur noch ein paar wenige auf dem schneeweißen Deck 13 verweilen, um die Aussicht über die Stadt zu genießen





Alter Kiez und neuer Hangout

Zum Reeperbahn Festival finden in Clubs wie dem »Gruenspan« (links) und vielen anderen Locations, etwa einer Barkasse, einer Bankfiliale oder dem Michel, rund 600 Konzerte statt, und ganz St. Pauli feiert. Wer vom Zentrum aus der Elbe flussaufwärts folgt, entdeckt ruhigere Gefilde – zum Beispiel Entenwerder 1. Der goldene Pavillon, eine begehbare Skulptur mit gelöcherter Messingfassade, lockt viele Menschen an, die meisten aber kommen wegen des sehr guten Cafés auf dem Ponton



Die besten Nächte enden an der Elbe

Legendäre Abende können auf St. Pauli überall beginnen, aber die Nächte, die man nie mehr vergisst, führen letztlich oft an denselben Ort: den Fischmarkt. Ab 5 Uhr im Sommer (7 Uhr im Winter) öffnen die Buden rings um die Fischauktionshalle, bei deren lauten Marktschreien Partygänger im Halbrausch frischen Fisch, gigantische Obstkörbe, schrille Klamotten oder einfach noch ein letztes Bier kaufen, um es auf der nächsten Mauer zu trinken





Jenseits von Altona



Dörte Hansen, geboren 1964 in Husum, arbeitete in Hamburg als Journalistin, bevor sie mit Mann und Tochter ins Alte Land zog – und 2015 mit ihrem gleichnamigen Romandebüt einen Bestseller landete. Heute lebt sie in Nordfriesland, doch wenn sie an ihre Wohnung in Altona denkt, überkommt sie immer noch eine ganz eigene Sehnsucht

Der Satz, der mir als Erstes in den Sinn kommt, wenn ich an Hamburg denke, ist dieser: **Ich hatte eine Wand in Altona.** Und zwar in einer Altbauwohnung, zweites Stockwerk, rechts. Sobald ich an sie denke, spüre ich ein Ziehen in der Herzgegend, vielleicht nicht so stark wie das, was Tania Blixen fühlte, wenn sie wehmütig an ihre Farm in Afrika zurückdachte. Aber doch stark genug, um jedes Mal, wenn ich heute durch Hamburg gehe, an diese Wand in Altona zu denken und mich für einen Augenblick zurückzusehen in meine schmale Küche mit den alten Fliesen.

Es war ein Haus der Gründerzeit, zehn Parteien, vierstöckig, von denen es in dieser Stadt sehr viele gibt. Ganze Straßenzüge hat man in der Zeit um 1900 so gebaut: Etagenhäuser für die vielen Menschen, die zur Zeit der Industrialisierung plötzlich an die Elbe strömten. Arbeitskräfte für den Hafen und für die Fabriken der aufstrebenden Stadt. Es sind Häuser mit Fassaden, die sich zwischen Jugendstil und Neoklassizismus oft nicht ganz entscheiden können – und hinter den Fassaden Wohnungen, die knochenförmig aussehen mit ihren langen, schmalen Fluren, an deren Enden dann die Zimmer liegen.

In Hamburg gibt es Tausende von diesen »Knochen«, und sie sehen alle aus wie der, in dem ich gut zehn Jahre lang zu Hause war: Pitchpine-Dielen, hohe Wände, an den Decken etwas Stuck und an den Küchenwänden diese typischen Hamburger Fliesen, blau oder grün gemustert.

Meine waren grün, ein bisschen schnörkelig, aber noch schlicht genug, um zeitlos schön zu sein.

Man kann in Hamburg sehr viel prachtvoller wohnen als in einem Altonaer Knochen – in den herrschaftlichen Landhäusern und Stadtpalais an Elbe oder Alster, auch gediegener in den Kapitänshäusern von Övelgönne oder Blankenese, stilvoller in den alten Backsteinbauten der historischen Innenstadt, imposanter in den Neubauwohnungen der Hafencity, aber kein Wohnstil ist für mich mit so viel Hamburg-Gefühl verbunden wie der Knochen mit seinem winzigen Balkon zum Innenhof – und seinem Schlauch von Duschbad, 85 Zentimeter breit, das von Immobilienmaklern heute gerne etwas euphemistisch als »Hamburger Badezimmer« bezeichnet wird.

Vielleicht liegt es daran, dass diese Wohnungen für Menschen wie mich gebaut worden sind. Sie sind die Unterkünfte für die Zugewanderten gewesen, die Herangewehten, Neuen, Nicht-Hamburger, die sie hier die »Quiddjes« nennen. Hamburg duldet seine Quiddjes, aber es umarmt sie nicht. Die Stadt hat mich, wie viele andere Landkartoffeln aus der norddeutschen Provinz, geduldig aufgenommen, etwas nachsichtig und eher höflich als herzlich, so kam es mir zumindest vor.

Mir gefallen diese Höflichkeit und diese vornehme Zurückhaltung. Hamburg kumpelt nicht wie Köln, es poltert auch nicht wie Berlin. Es schmeichelt nicht wie München, und es glitzert nicht wie Düsseldorf. In Hamburg hält man



Das Dorf in der Großstadt:
Altona, hier an der Ecke
Rothestraße und Kleine
Brunnenstraße, war lange
Dörte Hansens Zuhause

etwas Abstand, lässt ganz gerne eine Handbreit Luft zwischen sich und seinem Gegenüber. Selbst wenn man jemanden mit seinem Vornamen anspricht, heißt das noch lange nicht, dass man ihn unbedingt gleich duzen muss! Die Hamburger haben den eleganten Mittelweg erfunden: »Peer, Sie haben bisher keinen schweren Fehler gemacht« – so klang es beispielsweise, wenn Altkanzler Helmut Schmidt seinem Parteikollegen Steinbrück einen Ritterschlag erteilte, mit »Hamburger Sie«. Verbindlich, aber bloß nicht zu vertraulich! Man achtet auf die Zwischentöne, und man macht sich nicht so schnell gemein in dieser Stadt, mit nichts und mit niemandem.

1897, mitten in der Gründerzeit mit ihren vielen Neuankömmlingen, entstand der »Verein der geborenen Hamburger«. Man wollte sich ein bisschen abgrenzen von all dem fremden Volk, das da von außen auf die Stadt einströmte. Mir scheint, das tun die Hamburger auch heute noch ganz gern. Die feinen Unterschiede bleiben wichtig. Wer erst nach der Geburt in diese Stadt kommt, bleibt ein Quiddje, lebenslang.

Als »gebürtiger Hamburger« darf sich immerhin bezeichnen, wer hier geboren wurde. Zum »geborenen Hamburger« bringt man es aber erst, wenn schon die Eltern hier zur Welt gekommen sind. Und dann gibt es natürlich noch den harten Kern, den Inner Circle Hamburgs, die alteingesessenen Familien mit Namen, die nach Kanzlei, Kontor

und Seehandel klingen: Amsinck oder Berenberg-Gossler, Jenisch oder Sieveking. Es soll sie jedenfalls noch geben, die Welt der alten und nicht ganz so alten Hanseaten, die sich im Übersee-Club zum Lunch treffen oder im Sommer zur Garden Party des Anglo-German Club geladen werden. Die Hamburger Hautevolee, die das stilvolle Understatement pflegt, weltgewandt und anglophil ist – und selbstverständlich immer *comme il faut* gekleidet. Goldknöpfe, Blazer, dunkelblaue Twinsets, all das gibt es wohl noch, aber als eingewanderte Nordfriesin und Altonaer Lebensabschnitts-Hamburgerin weiß ich das nur vom Hörensagen. Ich könnte ihnen allenfalls beim *High Tea* im »Hotel Atlantic« einmal kurz über den Weg gelaufen sein, aber selbst dann hätte ich die Herrschaften wohl nicht erkannt.

Man muss allerdings kein Kaufmannsprössling, kein Reedersohn und keine Bankierstochter sein, um die hanseatische Lebensart zu verkörpern. Es braucht dafür nicht einmal eine Villa an Elbe oder Alster. Bestes Beispiel dafür, dass es anders geht, ist noch einmal Helmut Schmidt, der im Arbeiterstadtteil Barmbek geboren wurde und bis zu seinem Tod in einem Klinkerhaus in Langenhorn zu Hause war – ganz und gar nicht das, was man in Hamburg eine Adresslage nennt. Dass ein Herr Schmidt aus Langenhorn zum Inbegriff des Hamburger Hanseaten werden konnte, lag daran, dass er die einschlägigen Eigenschaften und Einstellungen verkörperte wie kaum ein anderer: Weltläufigkeit, Verlässlichkeit, Mut und Zurückhaltung. Dazu

Keine andere Stadt löst dieses
wohlige, diffuse Sehnen aus.
Ein Hafengefühl: Winde weh'n,
Schiffe geh'n. Anker lichten,
bleiben wollen, weitermüssen

ein Pflicht- und Selbstbewusstsein, das gelegentlich die Grenze zur Arroganz touchierte. Auch diese Haltung ist noch immer Teil des Hamburger Nimbus: der Stolz des freien Bürgertums, der einem aristokratischen Standesbewusstsein in nichts nachsteht.

»Es gibt über Dir keinen Herren und unter Dir keinen Knecht«, heißt es im hanseatischen »Ordelbook« von 1271, und daran wird in Hamburg festgehalten. Bis heute ist es beispielsweise unter Senatoren, Bürgerschaftsabgeordneten und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes verpönt, Auszeichnungen oder Orden anzunehmen. Selbstverständlich lehnte Helmut Schmidt das Bundesverdienstkreuz (mehrfach!) ab. Auch Jan Philipp Reemtsma, Inge Meysel, Heidi Kabel, Hans-Ulrich Klose und Hans-Olaf Henkel machten von der »hanseatischen Ablehnung« Gebrauch. Sie alle hätten es als unpassend empfunden, sich auszeichnen zu lassen. Wer ist man denn, dass man sich dekorieren lassen müsste? Hochmut und Bescheidenheit – in Hamburg geht zusammen, was andernorts als Widerspruch gewertet würde.

Meine Sehnsucht beim Gedanken an die Wand in Altona, dieses Ziehen in der Herzgegend, wenn ich an Hamburg denke, ist ein bisschen wie das Schmachten eines mittelalterlichen Troubadours, der seine Angebetete besingt und weiß, dass er sie niemals haben kann. Eine einseitige Liebe, unerfüllbar, daher etwas wehmütig und trotzdem schön. Die hohe Minne.

Diese Stadt ist mir ein Sehnsuchtsort geblieben, wunderbar und unerreichbar. Durch Hamburg gehe ich stets mit einer seltsamen Mischung aus Heimweh und Fernweh. Es ist mir ganz vertraut und bleibt mir fremd. Keine andere Stadt löst dieses wohlige, diffuse Sehnen in mir aus. Ein Hafengefühl: Winde weh'n, Schiffe geh'n. Anker lichten, bleiben wollen, weitermüssen. Von allen Großstädten ist Hamburg wohl die einzige, in der ich Wurzeln schlagen könnte – wenn ich kein Landmensch wäre.

Als mein Mann und ich den Knochen kauften, Mitte der 1990er, war Altona noch keine teure Gegend, dieser Stadtteil galt noch nicht als schick, im Gegenteil. Altona war rumpelig und leicht verrufen, die Freunde aus der Alstergegend kamen lieber mit der Bahn, weil sie ihr neues Auto nicht in unserer Straße parken wollten. Zwielflichtige Bahnhofsgegend, schmutzig und ziemlich abgeschrammt. Wir mussten selbst erst warm werden mit diesem Stadtteil, auch mit dieser Wohnung. Den Pitchpine-Boden finden unter dem

Teppichboden der Vorbesitzer, die feinen Stuckornamente unter den dicken Schichten Deckenfarbe – und schließlich auch die alten Fliesen unserer Küchenwand, die unter weißen Baumarktfliesen versteckt waren. Wir haben sie in wochenlanger Arbeit freigepickert und auch nur die Hälfte retten können, viele waren durchgebrochen. Aber ich hatte eine Wand in Altona und konnte, wenn ich in der Küche saß, den Hafen hören. Das Fiepen der Van-Carrier am Containerterminal, in trüben Nächten auch die Nebelhörner der ein- und auslaufenden Schiffe. Ich bin fast jeden Tag am Bahnhof Altona vorbei- und dann am Elbufer entlanggegangen bis nach Övelgönne, oft noch weiter, bis nach Teufelsbrück. Da müssten eigentlich noch jede Menge Fußabdrücke von mir sein, Größe 38, Sneakers, Joggingschuhe, Winterstiefel, Sommersandalen.

Als im Herbst 2002 unser Kind geboren wurde, war das der erste Weg, den wir in Hamburg als Familie gegangen sind. Vater, Mutter, Kind im Wagen, raus an die Elbe, es gibt ein Bild von uns dort, man sieht im Hintergrund das Augustinum und ein Stück Museumshafen.

Man sieht noch nicht, dass mit dem Kind der Abschied kam von Altona. Am Anfang passten wir noch gut zu dritt in unseren Knochen, das Kind war klein und leicht genug, man konnte es problemlos die zwei Treppen hochtragen, und es bewegte sich noch nicht sehr viel.

Das Ende meiner Zeit in Altona kam mit dem Laufrad. Ich sah das Kind mit dem Marienkäferhelm durch den verdreckten Lessingtunnel fahren, im Slalom um verreckte Tauben, Müll und Hundehaufen cruisen, mich selbst im Schlepptau, wippende Lauchstangen aus dem Biosupermarkt im Rucksack, ein aufgeschrecktes Muttertier, das sich in diesem Habitat nicht mehr zurecht fand. Das fremdelte mit den Latte-macchiato-Müttern dieses Stadtteils, der in den letzten Jahren plötzlich hip geworden war. Unsere Kita lag in Ottensen, dem Epizentrum der Gentrifizierung, und ich saß auf Spielplatzbänken, hörte, wie die Eltern ihre willensstarken kleinen Töchter oder Söhne jede einzelne Stufe der Rutsche hinaufjubelten, sah sie ihre Kinder wie Preispokale durch die Ottenser Hauptstraße schieben und hielt es nicht mehr aus.

Wir taten das, was damals viele taten, wenn die Kinder größer wurden: Wir verließen unseren Hamburger Knochen und zogen raus, ins Grüne. Von Altona ins Alte Land, von der Etagenwohnung in ein Haus mit Garten, Apfelbäume vor der Tür und Bauern in der Nachbarschaft. Es war die richtige Entscheidung. Zehn Jahre Altona hatten aus nordfriesischen Quiddjes keine Stadtmenschen gemacht – und Hamburger schon gar nicht.

Es war nicht unser erster Umzug, auch nicht unser letzter. Aber kein Abschied ist mir je so schwergefallen wie der von meinem Knochen. Es dauerte zwei Jahre, bis ich durch unsere alte Straße gehen konnte, ohne dass es wehtat, und wenn ich heute an dem Haus in Hamburg-Altona vorbeigehe, spüre ich es immer noch, das Ziehen in der Herzgegend.

Zwei alte Küchenfliesen habe ich noch, mit grünem Muster, zeitlos schön, ein bisschen angeknackst, von meiner Wand in Altona. ■

MUSIK UND REISEN AUF HOHEM NIVEAU FÜR MERIAN-LESER!

Ganz besondere Leserreisen!

HAMBURG

Elbphilharmonie / Großer Saal
Topkonzerte und Solisten
für MERIAN-Leser



Westin Hamburg *****

Die buchbaren Zimmer und Suiten des Fünf-Sterne-Hotels liegen direkt über der Elbphilharmonie und bieten einen sensationellen Blick auf Elbe und Hafen. Ein ganz besonderes Erlebnis!

Brasserie Carl's

Norddeutsche Küche mit französischem Akzent, in stilvollem Ambiente.
Fußweg von Westin Hotel / Elbphilharmonie ca. 120 Meter!

Basispaket für einen unvergesslichen Hamburg-Aufenthalt:

2 Übernachtungen mit Frühstücksbuffet im Westin Hotel *****, Flasche Wein + Obstkorb zur Begrüßung im Zimmer / Suite, HVV-Karte zur Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel und Linienfähren, Konzert-Dinner inkl. Getränke vor dem Konzert in der Brasserie Carl's, sehr gute Eintrittskarte zum ausgewählten Konzert in der Elbphilharmonie / Großer Saal, Hamburg-Informationsmaterial mit MERIAN live Hamburg-Reiseführer, Sicherungsschein zur Kundengeldabsicherung und Repräsentanz.

Die aktuellen Hamburg-Ausschreibungen mit Besuch der Elbphilharmonie bitte rasch beim MERIAN-Vertragspartner + Reiseveranstalter abrufen:

Classic Highlights Reisen GmbH

Kirchstraße 2 – D-51702 Bergneustadt

Kostenlose-Telefon-Hotline: 0800 4058405

E-Mail: info@classic-highlights.de (Abteilung: MERIAN)

Fax: 02261 – 4058444 (Abteilung: MERIAN)

Es gelten die Reisebedingungen der Classic Highlights Reisen GmbH.

Weitere Classic-Highlights-Reisen nach: Mailand mit Teatro alla Scala – Venedig mit Teatro La Venice – Rom mit Teatro Opera di Roma & Caracalla Festival – Wien mit Staatsoper – Valencia mit Palau Reina Sofia – München mit Nationaltheater – Dresden mit Semperoper.



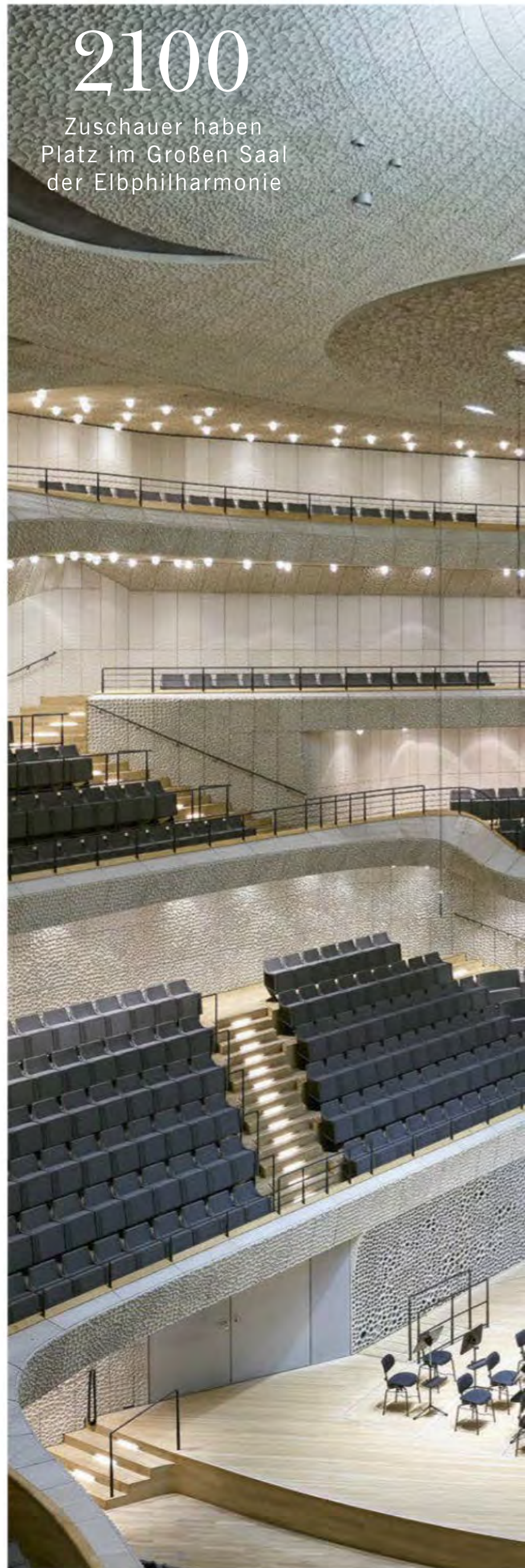
2100

Zuschauer haben
Platz im Großen Saal
der Elbphilharmonie

ACH, ELPHI!

DIE MUSIKWELT HAT EIN NEUES
KONZERTHAUS DER SUPERLATIVE –
UND HAMBURG EIN IMPOSANTES
WAHRZEICHEN. WILLKOMMEN IN
DER ELBPHILHARMONIE. ODER, WIE
VIELE HAMBURGER IHR PRACHT-
STÜCK LÄNGST NENNEN: ELPHI

TEXT CHRISTIANE KOLB FOTOS H.&D. ZIELSKE







10 000

Gipsfaserplatten
reflektieren
den Klang der Musik

DER GROSSE KONZERTSAAL

... UND DIE VIER GEHEIMNISSE SEINER OFT
BEJUBELTEN, TEILS KRITISIERTEN AKUSTIK

1 EIGENER ORBIT Irgendwo tutet immer ein Schiff, schlägt ein Container laut auf, rauscht der Verkehr: Der Hafen schläft nie. Also wurde der Saal wie ein Kokon konzipiert, als eigenständiger Baukörper mit 2 Betonschalen sowie 362 Stahlfederpaketen von unten und 34 Federn oben schalltechnisch vom Gebäude entkoppelt. Er wiegt schlappe 12 500 Tonnen.

2 ENGER KONTAKT Kein Platz ist weiter als 30 Meter vom Dirigentenpult entfernt, man hat von überall gute Sicht. Die terrasierten Balkone, Nischen und Vorsprünge gehen in amorph geschwungenen Bögen ineinander über, mal in drei, mal in fünf Rängen. Im Büro der Schweizer Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron wurden über 100 Varianten im Modell nachgebaut, bis die Raumaufteilung perfekt war.

3 EINZIGARTIGE AKUSTIK Den Raumklang, geplant vom japanischen Akustiker Yasuhisa Toyota, erzeugen mehr als 10 000 Gipsfaserplatten, jede individuell berechnet und gefräst. In dieser sogenannten »weißen Haut« aus Unikaten – die Muster aus Vertiefungen, Riefen und pyramidalen Kegeln wiederholen sich nicht – streuen insgesamt mehr als eine Million faustgroßer Vertiefungen den Schall.

4 REFLEKTIERTER KLANG Wie ein umgedrehter Pilz hängt der riesige Reflektor unter der Decke, 15 Meter breit, 10 Meter hoch. Er verteilt den Bühnenklang und sorgt wie ein Kronleuchter mit direkten und indirekten, dimmbaren Leuchten für das richtige Licht. Er birgt Elemente der Saaltechnik, sogar 4 Register der Orgel. Natürlich ist er von innen oben begehbar. Denn ist eine Leuchte defekt, muss sie ausgetauscht werden.

DIE ROLLTREPPE

UNTER TAUSENDEN GLITZER-
GLASPAILLETTEN GEHT'S
MIT DER »TUBE« INS INNERE

DEN BOGEN RAUS Die Neigung der Treppe beträgt erst 23 Grad, gen Ende nur 11. Sind die Tritte unten hoch, bleiben am Schluss nur wenige Millimeter. Statt anfälligen Riemen betreiben vier dezentrale, elektronisch synchronisierte Antriebe das Hebewerk. Die Krümmung macht es spannend: Dank ihr sieht man das Ende nicht. Bleibt volle Konzentration für den Weg.

GUTE FAHRT 80 Meter lang ist die Reise auf der längsten gebogenen Rolltreppe der Welt. Dabei wird man 21,4 Meter gehoben und fährt einmal quer durch den Bauch des alten Kaispeichers zur Schmalseite. Das macht zweieinhalb Minuten Fahrzeit. Dabei begegnet man den Blicken der nobel herabschwebenden, beglückten Besucher auf der Rolltreppe abwärts. P. S. Nach dem Konzert fahren beide Treppen abwärts, dann etwas schneller.

BILDUNGSREISE Der Tunnel strahlt mit cremeweißem Himmel und über 8000 Pailletten an den Wänden, analog zu den Riesenkreisen auf dem Dach. Glänzend. Am Ausstieg empfängt die Besucher ein niedriger Durchgang in einen Raum mit dunklen Wänden. Man blinzelt und blickt dann spektakulär hinaus auf die Elbe, in der Tiefe des Raums tut sich eine riesige Pano-ramascheibe auf: Hafen, Landungsbrücken, die Elbe hinab. Tadaa!

80

Meter lang ist
die Reise auf der
längsten gebo-
genen Rolltreppe
der Welt





1100

Glaselemente –
konvex und konkav
geschwungen

DIE GLASFRONT

SIE REFLEKTIERT HIMMEL, WASSER UND STADT: DIE GLÄSERNE HÜLLE. ALLERDINGS NUR, WENN ALLE FENSTER AUCH SAUBER SIND

DREIMAL IM JAHR HÄNGT INDUSTRIEKLETTERER STEFFEN FALKENBERG AN DER FASSADE AB: Mit seinen sieben Kollegen macht er zwei Wochen lang die Grundreinigung des bis zu 110 Meter hohen Glasaufbaus.

In den 1100 Glaselementen sind 2200 einzelne Scheiben verbaut, Kostenpunkt im Schnitt etwa 20000 Euro pro Stück. Diese sind nicht nur oft konkav und konvex geschwungen, sondern obendrein für vier verschiedene Funktionen bedruckt: Verspiegelten Glanz erhalten sie durch eine Tröpfchen-Beschichtung aus Millio-

nen Chrompunkten, basaltgraue Punkte geben Sonnen- wie Sichtschutz, auf der Wasserseite macht mehr Chrom auf einer bestimmten Höhenlinie die Elbphilharmonie sogar für den Radar der Schiffe erkennbar. Maßarbeit aus Deutschland, von der Firma Gartner in Gundelfingen an der Donau.

Wie man die sauber hält? Und welches Putzmittel ans kostbare Glas darf? Die einfache Antwort lautet: »Wasser.« Doch nicht irgendwelches, sondern ionisiertes Wasser, es wird vor Ort aus der Leitung mit einem Osmose-Umkehrverfahren von Mineralien gereinigt: »Danach ist das Wasser quasi hungrig auf Schmutz, saugt ihn förmlich auf«, erklärt Falkenberg. Hat er einen Eimer? »Nein, das Wasser läuft durch Schläuche vom Dach in unsere Teleskopbürsten und ohne Schlieren nach unten ab.« Besonders hartnäckige Rückstände, man denke an Insekten oder die Hinterlassenschaft von Vögeln, schafft ein Glasschaber.

»DA OBEN IST MAN BUCHSTÄBLICH EINE ÖFFENTLICHE PERSON.«

STEFFEN FALKENBERG

Und das reicht? »Ja. Worauf es ankommt, ist die Regelmäßigkeit der Säuberung.« Langweilig wird ihm nicht, er genießt den Großputz: »Der Job ist sogar für uns da oben ein großes Ereignis«, wenn auch anstrengend, weil man fast die ganze Zeit die Arme oben habe. »Da oben ist man buchstäblich eine öffentliche Person. Und wenn wir in der Nähe der Plaza am Fenster auftauchen, ist es wie ein Volksfest: Schulklassen, Touristen aus aller Welt, alle sind begeistert und zücken das Handy.«



2200

Scheiben in den Glaselementen. Einige lassen sich öffnen



25

Tonnen wiegt
die Orgel



IVETA APKALNA,
Titularorganistin der Orgel im
Großen Saal,
wurde 1976 in Lettland
geboren. Der Ehrentitel »Titular-
organistin« wird besonders
virtuosen Organisten für heraus-
ragende Orgeln verliehen,
zeichnet also Musikerin wie
Instrument aus – und betont
die enge Bindung zwischen
beiden. Apkalna setzt die Orgel
der Elbphilharmonie gerne
für klassische wie zeitgenössi-
sche Stücke ein und gibt regel-
mäßig Konzerte.

DIE ORGEL

SIE IST IMMER DA UND
DER STAR IM HAUS: STECKBRIEF
EINES MAMMUTWERKS

GEWICHT 25 Tonnen

GRÖSSE Circa 15 mal 15 Meter

PFEIFEN 4765 Stück, davon 380 aus Holz,
4385 aus Zinnlegierung

PFEIFENLÄNGE Die Länge der Pfeifen
variiert von 11 Millimeter bis 10 Meter

WINDVERBRAUCH Maximal rund
180 Kubikmeter pro Minute, 4 Gebläse
mit Elektromotoren

TONUMFANG Er reicht von 16 bis 15 600
Hertz, also Schwingungen pro Sekun-
de – unten nur als dumpfes Vibrieren
spürbar, oben an der Hörgrenze

KLANG Der typische Orgelhall entfällt
hier, kleinste Fehler sind so deutlich zu
hören – eine große Herausforderung

BESONDERE MERKMALE Das Fernwerk,
vier zusätzliche Register für besondere
Klangeffekte, sitzen im Reflektor unter
der Decke des Großen Saals

SCHAUSEITE Die Orgel ist wie in den
Saal hineingewachsen. Einige Pfeifen
wurden so beschichtet, dass Zuschauer
keine Fingerabdrücke hinterlassen

BAUZEIT Mehr als 40 Orgelbauer haben
an dem Instrument gearbeitet, insge-
samt brauchten sie 25 000 Stunden

HERKUNFT Werkstatt Johannes Klais
Orgelbau, Bonn, 1882 gegründet

SPIELTISCHE Ein mechanischer an der
Orgel, ein elektrischer für die Bühne

STIFTER Der Hamburger Unternehmer
Peter Möhrle (Gründer der Baumarkt-
kette »Max Bahr«)

KOSTEN: 2 Millionen Euro

»DIE ORGEL IST IN DEN SAAL
HINEINGEWACHSEN. MAN HÖRT SIE
WARM UND RUND UND AUS DER
TIEFE KOMMEND – ALS SITZE MAN IN
EINEM KLANGBAD.«

WOHNEN IM WAHRZEICHEN

FÜR EINE NACHT ODER GLEICH FÜR IMMER:
IN DER ELBPHILHARMONIE SIND AUCH EIN HOTEL UND
PRIVATWOHNUNGEN UNTERGEBRACHT

Fangen wir preislich ganz oben an: die **44 Apartments**
im **11. bis 26. Stock** an der Westspitze des Gebäudes sind
die wohl spektakulärsten der Stadt: **50 bis 110 Meter** über
dem Wasser, mit bis zu **30 Meter** langen Fenstern Richtung
Stadt, Elbe und Hafen. Der Preis für die **120 bis 400 m²**
großen Wohnungen lag bei bis zu **38 588 Euro** pro Quadrat-
meter, dafür hat die GröÙte neben Fitnessraum und Sauna
auch eine **270 Grad** Rundumsicht. Wer sich die luxuriöse
Adresse zumindest für eine Nacht gönnen will, checkt im
»The Westin« ein: Die Fenster des Hotels mit **205 Zimmern**
und **39 Suiten** zeigen gen Zentrum und Hafencity, dafür
gibt's hier auf den **21 Hoteletagen** ein **1300 m²** großes
Spa mit **20 Meter** langem Pool. westin.marriott.com



GEBRAUCHSANWEISUNG FÜR DEN GROSSEN SAAL

WIE FÜHLT ER SICH AN?

Hoch, erhaben, gemeinschaftlich und gleichzeitig intim. Man kann kaum fassen, dass es wirklich 2100 Plätze sein sollen, auf 360 Grad verteilt rund ums Podium, zwischen Parkett und oberstem Rang liegen knapp 18 Meter. Bienenstock oder Weinberg, die Architekten assoziieren eine Melange aus Fußballstadion, griechischem Theater von Delphi und Shakespeares Globe aus elisabethanischer Zeit. Hell wirkt er: geweißtes Eichenparkett, Lichtstreifen quer unter den Treppen und hellgraue Klangreflektoren an der Wand.

WIE VERHÄLT MAN SICH DA?

Rundum aufmerksam, bitte. Nicht nur kann im hellen Saal jeder die Künstler sehen, sondern auch jeder jeden im Publikum. Mit der Folge: Wenn einer etwas tut, schauen knapp 2100 Menschen unfreiwillig zu, egal, ob beim Nasebohren, bei dem unmöglichen

Versuch, sich unbeobachtet herauszuschleichen oder Handyaktionen, selbstredend streng verboten, das aufflammende Display stört, Fotos und Mitschnitte sind nicht erlaubt. Die Verantwortung für das Gelingen des Abends ruht hier noch mehr als anderswo nicht nur auf den Schultern der Musiker, sondern auch auf denen der Zuhörer.

WAS HÖRT MAN?

Alles. Die verschiedenen Stimmen und Instrumente sind fein ziseliert heraushörbar. Zum Klang mit wenig Nachhall gibt es Diskussionen. Das Zwischenfazit ist die Binse, dass man in keinem Saal der Welt auf allen Plätzen gleich gut hören kann, aber hier auf den allermeisten großartig und differenziert – sofern Orchester, Solisten und Dirigenten den Saal klug nutzen. Ein großer Soundcheck ist Pflicht. Die meisten Künstler stehen erst mal auf der Bühne und sind überwältigt. Da-

rum volle Konzentration für die Hauptsache: Musik, frisch gemacht. Deren Entstehen und Effekte sieht, hört und spürt man selten besser als hier.

GIBT'S GEHEIMTIPPS?

Durch die Tube und die Foyerebenen mit steilen Treppen kommt man nicht in fünf Minuten, darum gilt hier besonders: rechtzeitig ankommen, am besten eine halbe Stunde vorher. Mit Konzertticket darf man übrigens schon zwei Stunden vorher auf die Plaza, genießen Sie den umwerfenden Blick an der frischen Luft. Auch die Foyerbars öffnen in der Regel 90 Minuten vor dem Konzert. Einen Drink und Snack für die Pause, sofern im Programm, kann man vor dem Konzert an der Bar bestellen. Das spart Anstehzeit! Noch gut zu wissen: Häufig gibt es wunderbare Einführungsvorträge vor dem Konzert. Und die Programme sind umsonst. Und jetzt? Ohren auf!

IM INTERVIEW



Das NDR Elbphilharmonie Orchester ist im Großen Saal zu Hause. Zur Spielzeit 2019/20 tritt **ALAN GILBERT als Chefdirigent** dort an und war zuvor als erster Gastdirigent schon häufig hier auf dem Podium. Welche Gefühle hat er in dem besonderen Saal?

MERIAN: Herr Gilbert, wie gefällt Ihnen Ihr neuer Arbeitsplatz?

ALAN GILBERT: Großartig. Das spektakuläre Haus, wunderschön und an diesem einzigartigen Ort, ist einer der Hauptgründe, warum ich hier bin. Es hat Hamburgs musikalische Möglichkeiten auf eine neue Ebene gehoben – eine Chance für das Orchester genau wie für mich. Plötzlich gibt es diesen besonderen Ort in der Musikwelt, jedes Orchester auf Tour möchte hier auftreten. Aber es ist unser Zuhause.

Was mögen Sie besonders daran?

Dass die Elbphilharmonie ein Symbol für die Stadt ist: Im übertragenen Sinn schaut die ganze Welt darauf, aber auch in Hamburg ist sie überall präsent, lugt über Dächer, zeichnet sich als Silhouette ab. Und das nicht nur für Konzertbesucher, sondern für alle in der Stadt.

Verraten Sie uns: Welche Orte mögen Sie noch in der Stadt?

Die Außenalster. Ich mache gerne lange Spaziergänge, und es gibt keine schöneren als hier. Immer am Wasser und genau in der perfekten Länge! Ich liebe Städte am Wasser, und Hamburg hat nicht nur den Hafen, sondern auch die Alster und diese schönen kleinen Kanäle.

Beeinflusst die Architektur des Hauses Ihr Programm? Was planen Sie hier?

Der Saal lädt alle dazu ein, nochmal kreativer zu denken. Ich arbeite zum Beispiel auch gerne multimedial, szenisch oder mit Live-Video-Projektionen. Zugleich setzen wir mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester natürlich auch die Tradition fort, für die das Orchester bekannt ist, Wagner, Brahms, Beethoven, in spannender, befruchtender Kombination von Genres, Stilen, zeitgenössischer Musik, Jazz. Ich möchte die Zuhörer ein bisschen herausfordern, überraschen und zeigen: Es ist alles verbun-

den. Es ist alles Musik – egal, in welche Kategorien man sie einteilt.

Was begeistert Sie an der Musik?

Musik hat immer Bezug zu unseren zutiefst menschlichen Erfahrungen. Wenn ich ein Stück vorbereite, stelle ich mir eine Geschichte, Gefühle vor, jedes Stück ist eine Reise mit Höhen und Tiefen, Hindernissen und Glücksmomenten. Die größte Herausforderung wie Befriedigung für mich und das Orchester ist es, wenn es gelingt, das Publikum von der ersten bis zur letzten Note emotional auf diese Reise mitzunehmen.

Haben Sie Lampenfieber?

Nein, aber es gibt diesen Moment voller positiver Energie, direkt bevor ich auf die Bühne gehe – wenn ich daran denke, was wir erschaffen werden, wie wir eine gute Chemie mit dem Publikum herstellen. Aber ich bin ruhig, weil das Orchester und ich perfekt vorbereitet und aufeinander eingespielt sind. Bei Proben dagegen ist offener: Wie klappt es, kann ich vermitteln, was ich will, in der Zeit?

Gibt es einen typischen Satz für Sie?

Oh, da müssen Sie die Musiker fragen... Doch mir fällt einer ein: Ich verbinde konstruktive Vorschläge gerne mit Lob und sage so etwas wie: »Das war fantastisch! Lasst uns nur noch eine kleine Sache verbessern...«



550

Plätze
hat der
Kleine Saal

DER KLEINE KONZERTSAAL

INTIME GRÖSSE Anders als der große Bruder ist der Kleine Saal klassisch rechteckig und fühlt sich an wie ein mit französischer Eiche vertäfeltes Wohnzimmer. In die Holzwände sind senkrecht wellenförmige Rillen gefräst. »Er hat einen klaren, dazu wunderbar warmen Klang«, schwärmt David-Maria Gramse, der hier als Geiger mit dem Ensemble Resonanz häufig auf der Bühne steht (siehe S. 90).

MODERNES PROGRAMM Das zeitgenössisch orientierte 18-köpfige Kammer-

orchester ist hier Ensemble in Residence, auch Jazz-, Pop- oder Rock-Bands treten auf. Die Reihe »Rising Stars« gibt Nachwuchstalenten, die Reihe »Made in Hamburg« lokalen Musikern eine Bühne, die »Funkelkonzerte« begeistern schon Kinder für klassische Musik.

EIGENE LAGE Während der Große Saal das Herz der gläsernen Hülle bildet, liegt ihm der Kleine Saal gewissermaßen zu Füßen: im Ostteil des Glasbaus, auf den Ebenen 10 bis 12 und dort quer über dem Eingang.

1929



1967



2011



2017



DIE CHRONIK

- **UM 1740** Rings um die heutige Elbphilharmonie etablieren sich Werften, kleine Familienbetriebe siedeln sich hier an.
- **1860 WELTHAFEN** Die Werften weichen der Industrialisierung, Hamburg baut einen Tidehafen mit Kaimauern.
- **1875 LADESTATION** Die Kaispitze ist begradigt, darauf plant Wasserbaudirektor Johannes Dallmann den ersten Kaispeicher A, auch Kaiserspeicher genannt – in Trapezform, siehe Elphi. Sein Westturm wird zum Wahrzeichen.
- **1963 RUINENREST** Im Zweiten Weltkrieg war der Kaispeicher A schwer beschädigt worden, jetzt entwirft Architekt Werner Kallmorgen einen neuen Speicher für Kakao, Tee und Tabak, sachlich und kantig. An der Wasserspitze misst er 22 Meter, hinten 85 Meter.
- **1990er LEERSTAND** Vom Containerhandel längst überholt, steht der Speicher nun leer, ein nutzloser Klotz – mit meterdicken Wänden.
- **2001 KONZEPTIDEE** Alexander Gérard und Jana Marko, er Architekt und Projektentwickler, sie Kunsthistorikerin, präsentieren dem Hamburger Senat die Idee einer Konzerthalle auf dem Backsteinbau. Er gewinnt das innovative Architekturbüro Herzog & de Meuron für den Entwurf. Ihre Idee: ein gläserner Aufbau mit Wellen-Silhouette, der das Volumen des Speichers verdoppelt.
- **2005 PLANUNGSZEIT** Eine Machbarkeitsstudie zeigt: Mit einer Bauzeit von 3 Jahren und Nettokosten von 186 Millionen Euro sei zu rechnen. Die Stadt begrenzt ihren Anteil auf 77 Millionen; der Rest soll durch Spenden, ein Hotel und Privatwohnungen getragen werden. Gebaut wird ohne Architekten-Wettbewerb.
- **2007 STADTBEKENNTNIS** Die Bürgerschaft stimmt einstimmig für den Bau, der Grundstein wird gelegt. Zunächst wird der Speicher entkernt, doch es zeigt sich: Die 1111 alten Stahlbetonpfähle reichen nicht. Eine Nachgründung mit 634 Stützpfehlen ist nötig.
- **2011 BAUSTOPP** Streit über die Verantwortlichkeiten, Statik, Termine und Verträge führen zu 1,5 Jahren Stillstand, in denen gestritten und neu verhandelt wird.
- **2014 HOCHBAU** Das Dach ist dicht. Im Jahr darauf werden die Kräne außen abgebaut.
- **2017 EINWEIHUNG** Eröffnungskonzert am 11. Januar mit Bundeskanzlerin Angela Merkel, Bürgermeister Olaf Scholz und gut 2000 weiteren Gästen. Endabrechnung: Die Kosten allein für die Stadt liegen bei rund 800 Mio. Euro.
- **UND JETZT?** Ist die Hafenspitze Publikumsmagnet, das Konzerthaus täglich ausverkauft.

SERVICE

TICKETS ERGATTERN

- › Den Newsletter abonnieren, der aktuell über neue Konzert- und Vorverkaufstermine informiert.
- › Starttermin des Vorverkaufs vormerken, dann mit Mut und Glück in die Warteschleife. Hamburg Musik vergibt als hauseigener Veranstalter teils Tickets nach Anmeldung per Los.
- › Dranbleiben und immer wieder die Website besuchen, manchmal kommen Karten zurück. Häkchen setzen bei Spielort und Verfügbarkeit.
- › Auf den Saal der Wahl achten – das Konzerthaus-Portal bietet etwa auch Karten für die ehrwürdige Laeishalle wie den Kleinen Saal.

KONZERTKASSEN

- › Elbphilharmonie, Erdgeschoss
- › Brahmskontor gegenüber der Laeishalle
- › Elbphilharmonie Kulturcafé auf der Mönckebergstraße
- › Online auf www.elbphilharmonie.de

PLAZA-BESUCH

Sie ist von 9 bis 24 Uhr öffentlich zugänglich, auch ohne Konzertkarte – aber aus Kapazitätsgründen mit einem Ticket, das am Einlass gescannt wird. Plaza-Tickets erhält man vor Ort am Infopoint und gegenüber des Konzerthauses im Besucherzentrum, auch an Automaten. Der Einlass ist kostenlos und gilt für eine Stunde, bei großem Andrang muss man mit Wartezeit rechnen. Tipp: Erst ein Ticket besorgen und die Zeit mit einem Rundgang durch die Hafencity überbrücken. Wer sicher auf die Plaza möchte: Bis zu 12 Wochen im Voraus können Tickets online für 2 Euro pro Person bestellt werden. Kinder unter drei Jahren benötigen kein Ticket.



Souvenir: Die kleine Drehorgel bringt Beethovens »Ode an die Freude« zum Klingen, als Erinnerung an das Eröffnungskonzert



37

Meter hoch
liegt die
öffentlich
zugängliche
Plaza

GASTRONOMIE

Tagsüber gibt es auf der Plaza das »Bistro Deck & Deli« für Kaffee und Snacks bis 21 Uhr. Auf der Ebene darunter befindet sich der Eingang zum »Störtebeker Beer & Dine Restaurant« mit Biertasting-Bereich. Abends kann man ebenfalls im »Störtebeker« essen, Reservierung empfohlen. Das Restaurant »The Saffron« des »Westin Hotels« bietet bis 19.30 Uhr ein Konzertmenü, danach diniert man fein à la Carte, zum Hotel gehört auch »The Bridge Bar«.

KONZERTHAUSFÜHRUNGEN

... sind sehr zu empfehlen. Denn mit Guide kommt man meist auch ohne Konzert in den Großen Saal, erkundet Kaispeicher, Kaistudios und Foyers und erfährt spannendes Insiderwissen zu Architektur, Geschichte und Konzertbetrieb. Die Tour kostet 15 Euro, dauert 75 Minuten und endet auf der Plaza. Man bucht sie mit einem Vorlauf von bis zu 12 Wochen, je nach Proben-situation, nicht in der Sommerpause. An den Vorverkaufsstellen und online.

MITMACHEN

Die Elbphilharmonie lädt sogar ein, selbst Musik zu machen: In den sieben Kaistudios im roten Bauch des Wahrzeichens gibt es die Instrumentenwelt, in der Besucher aller Altersklassen in Workshops von Klassik bis Komposi-

tion und Percussion selbst Hand anlegen können. Darüber hinaus proben offene Ensembles wie das Familien- oder das Publikumsorchester und der »Chor zur Welt« hier. Das Ziel: ein Auftritt im Großen Saal.

MITNEHMEN

Wichtigstes – und günstigstes – Andenken: Auf der Außenplaza einmal rundumlaufen und den Rundumblick auf Elbe und Stadt genießen. Spannend ist auch der digitale Smart Table, der auf Deutsch und Englisch Fakten zum Gebäude und Musikprogramm darstellt. Natürlich gibt's Souvenirs im Elbphilharmonie-Shop, von Büchern über das Haus, CDs herausragender Künstler bis zur Elphi in der Schneekugel oder Stiftehaltern aus dem Material der »weißen Haut« aus dem Großen Saal. ■

A man with a beard and mustache, wearing a blue and white plaid shirt and khaki pants, is leaning forward with his hands on his knees. He is smiling and looking towards the camera. The background is a city street with buildings, a sign that says "KONSUMGÜTER WEDNESDAYS", and a person walking in the distance.

Es gibt noch Abenteuer in Ottensen

TEXT SAŠA STANIŠIĆ
FOTOS STEPHI WALD

SAŠA STANIŠIĆ lebt in Ottensen, hier schrieb er seine preisgekrönten Bücher »Fallensteller« und »Herkunft« – oft in seinen Lieblingscafés. Eine persönliche Tour durch das wuselige Altbauviertel im Westen der Stadt

Vom Rosengarten auf den Hafen schauen oder im »Café Tide« zwischen Treibgut Kaffee trinken: Ottensen bleibt seiner Tradition als Viertel der Hafenarbeiter treu



Als wir 2015 nach Ottensen zogen, wären wir beinahe nach Bergedorf gezogen. Wir – meine schwangere Freundin und ich und das Baby im Bauch meiner schwangeren Freundin – kannten Ottensen nur vom Hörensagen und dachten, nachdem es unwahrscheinlicherweise mit der schönen Wohnung geklappt hatte: Mensch, wir sind solch ein Ottensen-Klischee. Relativ junge Fast-Familie gentrifiziert hier mal mit. Und ich bin so froh, dass wir nicht nach Bergedorf gezogen sind. Nichts gegen Bergedorf.

Als wir 2015 nach Ottensen zogen, wusste ich nicht, wie fantastisch es sich an der Elbe joggen lässt. Bis nach Blankenese und weiter, wenn die Lunge hält, was sie verspricht und die Beine einen tragen. Ich wusste auch nicht, wie vergeblich ein Lauf an der Elbe am

Wochenende ist, wenn die Einheimischen und die Touristen im Nahkampf vereint die engen Wege bewandern, und wie sehr schön es sein wird für meinen Ottenser Sohn in Elbnähe aufzuwachsen. Und ja, man kann alles gleich mögen: Elbe und Alster und meine jugoslawische Drina.

Als ich 2016 mit alteingesessenen Ottensern sprach, erfuhr ich von den Veränderungen des Viertels. Erfuhr von den turbulenten, unsanierten, rebellischen Zeiten. Kam mir wie ein Eindringling vor in abgeschlossene Entwicklungen, die man gern aufgehalten oder wenigstens sanfter gestaltet hätte, in Verhältnisse, die unter anderem dazu geführt haben, dass sich fast nur noch jene mit Kohle leisten können, vom Joggen an der Elbe unbedarft zu erzählen.

MEINE LIEBLINGSADRESSEN

1 CAFÉ KATELBACH

Hier, in dieser kauzigen Kreuzung aus Pariser Bistro und Wiener Kaffeehaus, habe ich schon viele Seiten geschrieben. Der Kuchen ist okay, der Kaffee sehr gut, die Bohnen werden eigenhändig geröstet.

Große Brunnenstr. 60, www.katelbach.de

2 BUCHHANDLUNG CHRISTIANSEN

Wenn ich etwas zum Lesen (oder Vorlesen) haben möchte, ist die Christiansen-Belegschaft für mich im Viertel die erste Adresse. Gelegentlich lässt mein Sohn ein Pixi-Heft mitgehen, und die Buchhändler tun so, als würden sie es nicht bemerken.

Bahrenfelder Str. 79

3 BLUMEN SCHROEDER

Die Floristinnen binden gut gelaunte Sträuße und kriegen dabei sehr oft einen fantastischen Lachanfall.
Ottenser Hauptstr. 40, www.floral-art.de

4 ZUR TRAUBE

Die älteste Weinstube Hamburgs hat, klar, sehr guten Wein. Die bretonische Fischsuppe ist köstlich, der Raum holzvertäfelt, was will man mehr?
Karl-Theodor-Str. 4
www.zur-traube-hamburg.de

5 CAFÉ TIDE

Raues Treibholz von der dänischen Nordseeküste und in der Theke feine Tartes oder Panini mit lokalem Käse und selbst gemachtem Pesto: Mit dieser eigenartig schönen Mischung hat Regattasegler Frank Walbeck ein Stammpublikum gefunden.
Rothe Str. 53

6 STÜCKGUT

Die Dichte an Bio-Supermärkten im Viertel ist hoch, darunter gibt's spannende Konzepte wie »Stückgut« für unverpackte Bio-Lebensmittel. Alleine im ersten Jahr wurden rund 100 000 Verpackungen gespart!
Am Felde 91, www.stueckgut-hamburg.de

7 KEMAL-ALTUN-PLATZ

Basketballcourt, Hundewiese, Kinderspielplatz: Der Platz ist Treffpunkt fürs ganze Viertel. Und Symbol: Früher wurden hier Bagger für den Hafen hergestellt, später für ein humaneres Asylrecht demonstriert.

8 EATON PLACE

Seit Sommer 2018 der erste britische Tearoom der Stadt: Im »Eaton Place« kann man sich beim ziemlich guten Afternoon Tea mit Scones, Clotted Cream & Co Notizen machen.
Bahnenfelder Str. 80-82
www.eaton-place.de

9 EIS SCHMIDT

Das Eis wird in einer eigenen Manufaktur handgefertigt, die Mixturen sind spannend. Zum Beispiel bei »Charlie Brown«: Schokoeis mit gesalzener Karamell und Erdnüssen.
Ottenser Hauptstr. 37



2016 schrieb ich dann ein Buch hier in Ottensen, es war voll mit Geschichten, und keine einzige war in Ottensen angesiedelt.

Mit meinem Sohn mache ich einmal die Woche dieses Spiel: Ich hole ihn aus dem Kindergarten ab, und dann darf er bestimmen: Wohin wir gehen, was wir tun. Meist will er einfach nach Hause und mit Rittern auf Drachen reiten. Manchmal sagt er aber: »Abenteuer!« Das ist das Stichwort für das Mäandern durchs Viertel. Für das Betreten der Höfe, Werkstätten, Läden, in die wir sonst nicht gehen würden. Die kleinen Hinterhöfe um den kleinen Harkenseepark, in denen hier eine angemooste Schaukel, dort ein verwundeter Spielzeugbagger sich ans Bespieltwerden erinnern.

Es ist das Stichwort für die Öffnung der Wege, für den erhobenen Blick, hoch vom Bürgersteig: Was ist das für ein Schaufenster, aha, ein Laden, der Nüsse verkauft, aha, was ist das für ein Baum, keine Ahnung, eine Birke ist es nicht, was sind das für komische kleine Türen in der Arnoldstraße – ach,

Zwerge wohnen da, alles klar, wäre ich ein Zwerg, würde ich auch nach Ottensen ziehen.

Ich kaufe in Ottensen ein. Ich gehe in Ottensen aus. Ich liege in Ottensen in der Sonne und warte auf den Regen. Mein zweiter Roman ist Abitur-Thema an Hamburger Schulen, also gastiere ich an Hamburger Schulen, auch an Ottenser Gymnasien, und ich denke darüber nach: Hier wird mein Sohn zur Schule gehen, vermutlich, hier wird er Fußball spielen oder tanzen oder häkeln, hier wird er irgendwann selbst in der Sonne liegen und sich seine Geschichten ausdenken, die vielleicht auch wieder nichts mit Ottensen zu tun haben werden.

2018 schrieb ich wieder ein Buch in Ottensen, und diesmal sind darin auch Passagen enthalten, die in Ottensen spielen. Darin erzähle ich von dem Kontrast dieser weitgehend heilen Welt zu jener Welt der schroffen Berge, aus denen meine Familie kommt. Es hat ein paar Jahre gedauert, aber jetzt ist also auch meine Literatur in unserem Stadtteil angekommen, beziehungsweise der Stadtteil in ihr.



Es ist ja doch meist so, dass der Ort, zu dem wir gehören, uns ja gehört, aber auch wir zu ihm, optimalerweise. Er gibt uns etwas von sich – von den anderen dort Lebenden, Nachbarn und Unbekannten, von den Wegen und Geschichten – und wir geben etwas zurück, reden mit und gestalten mit, oder sind einfach da: Teil einer Welt, einer Straßenführung, einer Spielplatzdichte, einer Wo-gibt-es-den-besten-Kuchen?-Frage genauso wie der Frage: Wo kann ich mich engagieren, was kann ich tun, und zwar nicht nur für mich? Für all das hat Ottensen Antworten – und natürlich auch immer Fragen, so ist es mit Vierteln, die mannigfaltige soziale Milieus vereinen: Die Gentrifizierung hat auch hier noch nicht jede Ecke erreicht.

Als wir 2015 nach Ottensen zogen, wollten wir einfach eine etwas größere Wohnung für die Vergrößerung der Familie. Wir irrten in den ersten Tagen durchs Viertel, sahen uns mitten am Tag einen Film in den Zeise-Kinos an, tranken Kaffee überall, wo es Kaffee gab. Jetzt sind wir da, wir drei, und wollen nicht mehr weg. ■



Wo sich das Viertel trifft:
Beim Feierabendplausch
vor der »Reh-Bar« in
der Ottenser Hauptstraße,
zum Afternoon Tea im
»Eaton Place« oder auf
eine Partie Basketball am
Kemal-Altun-Platz

St. bei Tag

Der Morgen danach: Wenn die letzten Nachtschwärmer ins Bett fallen, blüht die Paul-Roosen-Straße auf – und in der Wohlwillstraße nebenan öffnen Maren Amini, Kathrin Fischer und Larissa Bertonasco (v.l.n.r.) ihr Laden-Atelier »Fritzen«

Pauli



Nachts ist es das berüchtigste Rotlichtviertel der Republik, aber nach Sonnenaufgang fangen die Straßen um die Reeperbahn erst richtig an zu strahlen – mit originellen Läden, lässigen Restaurants und jeder Menge mutiger Menschen, die den wahren Spirit von St. Pauli leben: Freiheit

TEXT TILL RAETHER FOTOS ISABELA PACINI

In den Nebenstraßen ist die sündige Meile schon lange mündig geworden

Stadtteilneid ist ein süßes Leiden. Süß, weil man ja was Schönes entdeckt hat, in der gleichen Stadt, gar nicht weit entfernt von da, wo man selber wohnt. Süß, weil man durch ein paar Straßen geht, ein, zwei Kilometer von West nach Ost und von Süd nach Nord, und plötzlich ist da die ganze Welt, wie sie sein sollte, jedenfalls auf den ersten und zweiten Blick. Aber warum kann man nicht immer dort sein? Warum kann es nicht überall so sein? Das ist das Leiden. Und das Leiden ist auch: Kann man dort, wo man den Stadtteilneid verspürt, mehr sein als nur Tourist?

Seit 20 Jahren habe ich Stadtteilneid auf St. Pauli Nord. Dieser etwas vage begrenzte Ort liegt zwischen dem Karo- und dem Schanzenviertel im Norden, Altona-Altstadt im Westen, und von Süden drückt irgendwie das helle, laute, rotlichtleuchtende St. Pauli der Reeperbahn dagegen. Die Menschen, die in St. Pauli Nord wohnen und arbeiten und ihr Leben im Sommer auf die Straße tragen, damit ich es vom Fahrrad aus bewundere: Sie reden von sich selbst nicht so kompliziert, sie wohnen einfach »auf St. Pauli«. Dass sie bei dieser Formulierung nicht zuerst an die Umgebung der Reeperbahn, also den Kiez, denken, diese Mischung aus Junggesellenabschieden, Bier- und Kotze-geruch, sehr guten Clubs und sehr teuren Neubauten, Menschenhandel, organisiertem Verbrechen, Waffenverbot und Wodka-Bomben, ist ihnen so klar, dass sie es nicht ausführen müssen. Für alle anderen, also etwa mich, dauert es ein bisschen, um zu merken: Nördlich der Simon-von-Utrecht-Straße und westlich vom Neuen Pferdemarkt, südlich der Thaden- und östlich der Bernstorffstraße ist das St. Pauli, in dem man nicht nur gerne feiert, sondern auch lebt und arbeitet. Das Reeperbahn-St. Pauli vermarktet sich

traditionell als »sündig«, das nördliche St. Pauli aber ist mündig, erwachsen, hier kommt man her, wenn man nicht mehr nur rumspinnen und durch die Gegend torkeln, sondern was machen will, was einem selbst und anderen Freude macht.

Epizentrum des Lebensgefühls St. Pauli Nord ist die Wohlwillstraße. Allein das untere Ende: Hier liegen auf engstem Raum der beste Comicladen Norddeutschlands (»Strips and Stories«), zwei hervorragende Cafés (»Kaffee Stark« und »Kandie Shop«), ein von Fahrradkurieren gegründeter Radladen (»Suicycle«), die Laden-Galerie »Fritzen« und der »Art Store St. Pauli« sowie der Schreibwaren- und Design-Laden »not the girl who misses much«. Außerdem wohnt gegenüber von dem Hauseingang in der Jägerpassage, in dem John Lennon sich 1961 in Rockerpose fotografieren ließ, meine Kollegin Simone Buchholz.

Durch Simone bin ich erst so richtig stadtteilneidisch geworden. Sie wohnt mit Mann und Kind schon lange hier, und alle paar Wochen treffen wir uns in der Thadenstraße im portugiesischen Café »Rolo« und reden über die Arbeit. Ihre Roman-Serie um die Staatsanwältin Chastity Riley ist eine neonflackernde Noir-Liebeserklärung an St. Pauli. Durch Buchholz-Lesen begreift man, dass St. Pauli aus seinen Menschen und ihren Geschichten besteht, nicht aus abgegrabbelten Klischees der »Sündigen Meile«.

Einmal haben wir zusammen sogar ein Drehbuch geschrieben über ein paar Freundinnen, die im Hafen einen Container klauen wollen, um ihre Stammkneipe in St. Pauli Nord zu retten. »Da muss noch mehr Gentrifizierung rein«, sagte damals die NDR-Redakteurin. Wir haben das dann nicht gemacht, weil uns die Gaunerinnen-Gags und

Simone Buchholz

Krimi-Autorin



Perfekter Guide: Schriftstellerin Buchholz lebt in St. Pauli Nord und führte MERIAN-Autor Raether durch die Straßen nördlich der Reeperbahn mit seinem rummeligen Spielbudenplatz (rechts unten), in denen Charaktere wie der griechische Kapitän Angelo (links unten) um die Ecken schlendern



Die Parolen von St. Pauli: umfunktionieren und ausprobieren!

die Freundinnen-Liebe mehr interessierten, aber die Redakteurin hatte natürlich recht: Gentrifizierung ist der Refrain der Moritat vom unvermeidlichen Schicksal des schönen Stadtteils, also auch Thema auf St. Pauli Nord. Die Menschen hier kämpfen beharrlich und schon lange gegen einfallsslose Investoren und mitleidslose Hausverwaltungen. Der Quadratmeter Nettokaltmiete kostet inzwischen trotzdem an die 18 Euro, erzählen sich die Leute, andere sagen: Da hätten sie sogar noch Schlimmeres gehört. Also kommen die, die sich das leisten können, und das ändert natürlich auf die Dauer, wer hier wie lebt.

Es gibt Kiez-Menschen und St.-Pauli-Nord-Menschen in Simones Büchern. Die ersten schillern bedrohlich, bei den zweiten fände man gern Unterschlupf, auch wenn sie selbst innerlich noch so unbehaust sind. »Das Viertel hier«, sagt Simone, »ist in meinen Büchern der sichere Hafen.« Dann zeigt sie mir, wie die Häuserzeile in der Wohlwillstraße sich hier und da senkt, weil darunter die Pepermölenbek verläuft, ehemaliger Grenzfluss zwischen St. Pauli und Altona. »Und hier unter der Straße und den Häusern sind auch die alten Pestgänge«, sagt Simone, »durch die wurden die Pestkranken von den Schiffen am Hafen zum Pestspital am Heiligengeistfeld gebracht.«

Wenn man mit Simone durchs Viertel geht, bekommt man eine Statistenrolle, aber das macht nichts, es ist entspannend und behaglich. Sie redet vorm Gemüseladen mit dem Ex-Werber, der damals die Sache mit dem Baguette als Autoknautschzone erfunden hat, und der jetzt genialer Maler ist und abends in der Bar »Kurhaus« Passagen von ihr probeliert, wenn sie nicht weiterkommt, sie grüßt in beinahe jeden Laden, rund die Hälfte der Entgegenkommenden. »Die Leute, die hier wohnen,

geben den Stadtteil nicht aus der Hand«, sagt sie: Wenn irgendwo ein Laden oder ein Lokal frei wird, übernehmen ihn Leute, die schon hier wohnen. Und was die Neuen angeht, die hier ins Viertel kommen, »die mit den teuren Jacken«, wie Simone sie nennt: »Nach einem halben Jahr tragen sie die nicht mehr. Die werden assimiliert.«

Dann muss Simone los, ihr Sohn ist aus der Schule gekommen und sitzt mit seinem Kumpel die Wohlwillstraße weiter hoch auf den Fensterplätzen vom Dönerladen, zwei Zehnjährige mit Baseballkappen, die auf die Straße schauen, als würde ihnen die Welt gehören oder zumindest das Viertel. Und vielleicht tut es das ja auch: Man hat hier nie das Gefühl, nur Begleitumstand zu sein oder Gast an einem Ort, der größer ist, als man selbst.

Und warum sollte es den Kindern anders gehen. Am nächsten Tag zeige ich meiner Tochter, ungefähr im gleichen Alter, die Galerien und Läden und Cafés von St. Pauli Nord, und ich merke, dass der Stadtteil etwas in ihr berührt, was sie vergnügt und fast ehrfürchtig zugleich macht: Das Selbstgemachte und schön Gestaltete, das sie sonst auf Pinterest oder Instagram immer nur als Inszenierung bewundert, gibt es hier plötzlich in 3D und zum Anfassen. Es platzt aus ihr heraus – man darf es in Hamburg kaum sagen, aber verzeiht dem Kind, seine Großeltern leben in Berlin: »Das ist wie in einer richtigen Großstadt hier.« Und es stimmt: Wo Hamburg schön ist, ist es manchmal beschaulich wie ein Dorf, und manchmal wie eine etwas zu groß geratene Kulisse. Zu einer Großstadt aber gehört das Ungeplante, Unfertige, das noch Offene.

Man kann sich dem Style und dem Lebensgefühl von St. Pauli Nord nicht entziehen, sobald man es betritt. Wobei beides schwer beschreibbar ist. Vielleicht ist am ehesten »Umfunktionieren« ein unsichtbares Motto: die kleinen Betonbrocken und Nusschalen im »Kunst

Die Straße und St. Pauli haben eine besondere Beziehung – besonders im Restaurant »Krug«, dessen Besitzer den Kofferraum seiner Ente zur Theke zweckentfremdete



»Wie wärs's? Wollen wir nicht?« Der Mut in diesem Viertel steckt alle an

Kiosk«, die mit Modelleisenbahnmenschen zu existenzialistischen Minilandschaften umgestaltet wurden. Die Ente vor dem »Krug«, deren Kofferraum als kleine Stehbar dient, weil das Restaurant offiziell keine Draußenplätze haben durfte. Die Steinfassade des Cafés »Kandie Shop«, die Besitzerin Kerstin Rose mit Holzpaneelen wie einen bunten Coffee-shop im New York der neunziger Jahre hat aussehen lassen, eigentlich nur vorübergehend, als mal Kreativnacht war, aber das bleibt jetzt so. »Wohlfühlstraße«, zitiert Kerstin selbstironisch einen Schnack über die Wohlwillstraße und lacht.

Dieses Einladende, das überträgt sich auch, wenn man nur durch das Viertel läuft oder sich hinsetzt. St. Pauli Nord ist ein Stadtteil der glücklichen Begegnung, weil so viel auf der Straße passiert. Man guckt nicht weg, wenn einem jemand auf der Straße entgegenkommt, vielleicht, weil alle immer für möglich halten, dass sie den oder die aus dem »Kurhaus«, dem »Art Store St. Pauli« oder aus einer der vielen Stadtteilinitiativen kennen. Warum also nicht mich! In Ottensen, wo ich lebe, sind die Leute zu sehr mit sich und ihren Kindern und Hunden beschäftigt, um einen wahrzunehmen, auf der Schanze teilt sich die Welt größtenteils sowieso nur noch in solche, die den Latte macchiato trinken und solche, die ihn verkaufen, aber hier gibt es diese wunderbar anheimelnde Großstadt-Illusion: Indem du, wenn du auf St. Pauli durch die Straßen läufst, von hier sein könntest, bist du es eigentlich auch schon.

Tatsächlich fange ich schon nach kurzer Zeit an, Leute auf der Straße wiederzuerkennen. Mir fällt eine Formulierung ein, die Kerstin, die Inhaberin des »Kandie Shop«, nebenbei benutzt hat: Die Läden hier, hat sie gesagt, um den bestimmten Zauber des Viertels zu beschreiben, seien »personenbezogen«. Es sind nicht, wie

in manchem anderen Stadtteil, anonyme Ketten oder Einzelpersonen, die eine ganze Reihe Läden führen – das »von« ist hier kein Adelstitel, sondern zeigt einem immer gleich, dass jede und jeder hier irgendwas macht, was dem Stadtteil sein besonderes Gesicht gibt. Terry vom »Krug«, die früher Unternehmensberaterin war und dann die legendäre »Tanzhalle« auf dem Kiez betrieb, bis sie von ihrer Wohnung in der Paul-Roosen-Straße sah, dass der Laden schräg gegenüber frei wurde und hier ihr eigenes Restaurant eröffnete. Maren Amini und Kathrin Fischer vom »Fritzen«, die Laden und Atelier gemeinsam mit der Illustratorin und Autorin Larissa Bertonasco führen, lernten sich einst auf einer Bank in der Wohlwillstraße kennen und hatten dann die Idee, zusammen was zu machen. Oder Ina und Johanna vom »Kunst Kiosk«, die sich, wie Ina sagt, »aus der Nachtarbeit« kennen. Sie war DJane und Barkeeperin auf dem Kiez, Johanna, genannt Nanni, traf sie durch den Job, und als der Laden in der Paul-Roosen-Straße vor zehn Jahren frei wurde, sagte Nanni zu ihr: Ich will das unbedingt machen, aber nicht alleine, hast du nicht Lust?

Und das Schöne an ihren Geschichten ist, dass man sich dadurch nicht ausgeschlossen fühlt, sondern im Gegenteil das Gefühl bekommt: Wenn hier so viele was machen können, warum dann nicht auch ich? Sodass die Freiheit, die früher durch die loseren Sitten und das Fehlen der Sperrstunde mit der Reeperbahn assoziiert wurde, inzwischen in Wahrheit längst auf St. Pauli Nord zu Hause ist: Der Stadtteil gibt einem das Gefühl, man könnte mehr sein und mehr machen, als man sich bisher zugetraut hat. Und das ist dann am Ende nicht mehr einfach nur Stadtteilneid, sondern richtig etwas, das man mitnimmt, wenn man wieder zurückmuss in seinen eigenen Teil Hamburgs oder der Welt. ■



Die coolsten Clubs gibt es auf und an der Reeperbahn, die schicksten Geschäfte aber im Norden von St. Pauli – wie den Schreibwarenladen »not the girl who misses much«, das Café »Kandie Shop« (rechts unten) und den bei Nachteulen legendären Imbiss »Kleine Pause« (links unten)



Kerstin Rose

Besitzerin »Kandie Shop«



Echt oldschool: Möbliert wurde das »Fritzis« mit alten Schulmöbeln, benannt ist es nach der Tochter der Inhaberin Isabell Kmiecik (Foto)

gemahlen auch zum Mitnehmen – und eine Eistheke, wo sehr nett quasi drauf bestanden wird, dass man als Kunde kostet, es sei denn, man weiß eh schon seine Lieblingssorte. Darauf gibt es für mich nur eine richtige Antwort: salziges Karamell.
Paul-Roosen-Str. 12

EINKAUFEN

Fritzen

Grafikerin Maren Amini und Strandgut-Künstlerin Kathrin Fischer lernten sich auf einer Bank im Viertel kennen, später gründeten sie mit Illustratorin und Autorin Larissa Bertonasco diese Dreier-Galerie mit liebevoll geistreicher Gebrauchs Kunst und tollen Veranstaltungen.
Wohlwillstr. 20, www.fritzen-hamburg.de

Not the Girl Who Misses Much

Mein liebster Schreibwarenladen der Stadt: Die Auswahl ist klein, aber sorgfältig. Inhaberinnen Sabine Schumacher und Anke Rabba gestalten auch selbst, zum Beispiel die »Schöne Helene«, einen Lampenschirm für Weingläser.
Wohlwillstr. 20, www.notthegirl.de

Strips and Stories

Wer mit Graphic Novels bisher nicht so viel anfangen konnte oder sie nur als mindere Erzählform abtat, kann sich hier in einem der besten Comicläden Deutschlands selbst von ihrer Kunstfertigkeit überzeugen lassen. Eingefleischte Fans und Kenner steuern den Laden eh als erstes an.
Wohlwillstr. 28
www.strips-stories.de

Kunst Kiosk

Seit zehn Jahren betreiben Johanna Hoffmann und Ina Wasilew, die sich bei der »Nachtarbeit« ein paar Straßen weiter südlich trafen, wo Ina als DJane und Barkeeperin arbeitete, diesen Laden. Hier verkaufen sie wechselnde, bezahlbare, toll ausgewählte Kunst sowie geschmackvolle Andenken.
Paul-Roosen-Str. 5
www.kunstkiosk-hamburg.de

Meine Klassiker auf dem Kiez



MERIAN-Autor **Till Raether** wohnt in Ottensen, aber hat sein Büro zum Glück am Fischmarkt nahe der Elbe – nur einen kurzen Spaziergang von St. Pauli Nord entfernt. Fast jede Mittagspause verbringt der Schriftsteller auf dem neuen Kiez und schlendert durch seine Lieblingsläden

ESSEN UND TRINKEN

Fritzis

Das Restaurant am Rand des Viertels ist ein beliebter Treffpunkt, vor allem zum Mittagessen, in einer liebevoll mit kleinem Sechziger-Jahre-Kachelmosaik verzierten Laden- und Galeriezeile. Die Gerichte wechseln, aber die hausgemachte Fischbulette ist in einer an Fischbuletten ohnehin reichen Stadt immer noch unübertroffen.

Kleine Freiheit 1

Krug

»Unser Hauptziel ist,« sagt Besitzerin Terry Krug, »einen Laden für uns und Freunde zu machen, und wer reinkommt, soll das Gefühl haben, dass er dazu gehört.« Dass das dem Restaurant gelingt, liegt an seiner unkomplizierten Art (ein Teil der Plätze bleibt immer unreserviert), an der schönen Einrichtung hinter der Efeuwand und am wunderbaren Koch Tim Hansen. Abends ist das »Krug« auf St. Pauli deswegen mit Abstand mein Lieblingsrestaurant.
Paul-Roosen-Str. 35

Kandie Shop

Für mich die Verkörperung des Geistes, der den Stadtteil ausmacht: Das Café gibt es seit 2006, erst wollte Inhaberin Kerstin eine Art Nachbarschaftskiosk machen, wo es morgens um 8 Uhr schon guten Kaffee, aber auch Mode-Accessoires von Studentinnen aus der Gegend gibt – inzwischen hat sie sogar nach hinten erweitert. Das vegane Bananenbrot gilt als legendär, ich liebe aber auch die Zimtschnecken und die Bagels.
Wohlwillstr. 16

Stubenwechsel

Keine Ahnung, ob das Café so gut ankommt wegen der schönen breiten Straßenfront, der bequemen alten Sofas oder der hervorragenden Möhrentorte, aber meine Tochter, 11, hat es mit dem unvoreingenommenen Blick der Newcomerin sofort zu ihrem Lieblingscafé auf St. Pauli erklärt.
Paul-Roosen-Str. 22

Kiezbohne

Das Café hat hervorragenden selbst gerösteten Espresso – als Bohne oder

SZENE

Crazy Horst

Eher altmodisch und etwas eigenwillig ist dieser Laden, aber wenn man mit seinem rauen Charme klarkommt, lässt sich die Gratwanderung zwischen klassischer Kneipe und Touri-Falle prächtig genießen.

Hein-Hoyer-Str. 62

Clockers

Von außen ist es tagsüber überhaupt nicht zu erkennen, aber nachts verwandelt sich das »Clockers« in eine elegante, leicht ins Schnöselige lappende, aber trotzdem sehr gute Gin-Bar im Speakeasy-Stil.

Paul-Roosen-Str. 27

STADTFÜHRUNGEN

Hempel's Original Beatles Tour

Wenn man nur einen einzigen Abend auf St. Pauli hat, empfehle ich dringend diese außerordentlich charmante, kenntnisreiche und rührend-witzige Tour der Hamburger Musikerin Stefanie Hempel. Bei uns waren damals Gäste aus neun Ländern in der Gruppe, darunter aus der Beatles-Heimat Liverpool, und selbst die haben noch Neues erfahren. Darüber, wie wichtig St. Pauli 1960/61 für die Beatles war (und umgekehrt) und wo sie gespielt, geschlafen und gefeiert haben. An jeder Station spielt Hempel Beatles-Songs auf der Ukulele und bringt damit selbst noch den härtesten vorbeiziehenden Junggesellenabschiede zum Innehalten und Mitsingen. Die insgesamt fast dreistündige Tour endet mit einem kleinen Konzert im »Sankt Pauli Museum« auf der anderen Seite der Reeperbahn.

www.hempels-musictour.de

St. Pauli Archiv

Wenn es um Gentrifizierung, den Häuserkampf der Achtziger und die Mitbestimmung bei der Zukunft des Viertels geht, gibt es keine bessere Adresse. Das Archiv organisiert auch interessante und persönliche Stadtteilrundgänge, bei denen die Geschichte des Viertels greifbar wird.

Paul-Roosen-Str. 30
www.st-pauli-archiv.de

JETZT IM HANDEL

SPEZIAL: Die schönsten Radrouten im Burgenland

MYBIKE
MEIN FAHRRADMAGAZIN

4-2019
AUGUST
Deutschland 4,90 €

TEST TOUREN-E-BIKES
Neue Pedale für kleine und große Fluchten!

IM TEST
Reiseräder für höchste Ansprüche
Faltrad – besser mit oder ohne E-Motor?

Service & Test
• Gepäckträger
• Anhänger
• Packtaschen

ROUTEN
Alles über Fernradwege

Auf großer Fahrt!
[DEN URLAUB GENIEßEN!]

IN IRLAND, IM SPESSART, MIT RAD & SCHIFF

AUCH ALS APP

MYBIKE ist das moderne Magazin für alle Themen rund um E-Bikes, Fahrräder und Radfahren.

Sechsmal im Jahr unterhält und informiert MYBIKE mit Tests, den schönsten Radtouren und berichtet über die Trends der urbanen Fahrradwelt.

Jetzt testen: 2 Ausgaben nur 6,50 € (statt 9,80 €) + Geschenk
abo.mybike-magazin.de/01829b

IHR GEWINN
E-TRITON PT5

STEVENS
BIKES

GROSSE MYBIKE-JAHRESVERLOSUNG:

Sichern Sie sich Ihre Gewinnchance auf ein E-Bike im Wert von 3.499 €.
Jetzt auf www.mybike-magazin.de/verlosung registrieren.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN: Alle Anmeldungen, die bis zum 31.12.2019 eingehen, nehmen an der Verlosung teil. Die Verlosung erfolgt Anfang des Jahres 2020. Alle Infos unter www.mybike-magazin.de/verlosung.



Um 1900 Ob die Passanten, die vor dem Konzerthaus Flora stehen, auf die herannahende elektrische Straßenbahn warten? Die wegen ihrer abrupten Bremsmanöver irgendwann »Sambawagen« genannte Tram hält auch hier am Schulterblatt. Die Amüsiermeile ist die Grenze zwischen Hamburg und dem damals noch eigenständigen Altona und ein Pendant zur Reeperbahn. Eine Kneipe, deren Aushängeschild aus dem Schulterblatt eines Wales bestand, hatte der Straße rund 200 Jahre zuvor ihren Namen gegeben. Seitdem hat sich der Stadtteil an der ehemaligen, sternförmigen Verteidigungsanlage zum dicht besiedelten Viertel entwickelt. Am Schulterblatt entstehen um die Jahrhundertwende immer mehr Cafés und Restaurants, der Star aber ist seit seiner Eröffnung 1889 das Konzerthaus Flora, entworfen von

Johannes Liedtke im Stil der Neo-Renaissance. Den parkartigen Garten auf der Rückseite beleuchten abends Hunderte Lampen in Form von Blütenkelchen, sie geben der Flora ihren Namen. In dem Varieté unterhalten Akrobaten, Illusionskünstler, Sänger und Tänzer das Publikum; der Operettenkomponist Paul Lincke dichtet einen eigenen »Flora-Marsch«: »Dora – komm in die Flora...« Zarah Leander tritt hier auf und nach dem Zweiten Weltkrieg auch Hans Albers und Johannes Heesters. 1953 wird das Theater zum Kino, Mitte der 1960er zum Haushaltsdiscounter »1000 Töpfe« umfunktioniert. Der Niedergang des Viertels nimmt in den 1970ern rasant Fahrt auf: Industriebetriebe verlagern ihren Standort, die Mittelschicht zieht weg. In den 1990er Jahren nimmt die Drogenszene den nahen Schanzenpark in Beschlag.



2019 Die Schanze ist längst wieder Amüsierviertel geworden. Wer heute am Schulterblatt entlangschlendert, schaut auf die graffitiverzierten Überreste des Theaters. Nach dem Teilabriss im April 1988 stehen nur noch Reste des Hauses. Ein Investor wollte hier ein neues Musical-Theater eröffnen. Um die Kommerzialisierung und steigende Mieten zu verhindern, besetzte die linke Szene 1989 das Haus, das seitdem Rote Flora heißt und 2014 von der Stadt erworben wurde. Unterstützer der Autonomen gibt es im zunehmend gentrifizierten Schanzenviertel noch immer. Doch als das Schulterblatt 2017 zu einem der Hotspots des gewaltsamen Protests gegen den G20-Gipfel wurde, gab es auch Kritik. Die wurde – typisch Schanze – gleich handgreiflich: Am Tag nach den Bränden und Plünderungen kamen etliche, um in Eigenregie mit Besen, Kehrblech und Müllsäcken aufzuräumen.

Wie die Flora rot wurde

Vom eleganten Varieté des Kaiserreiches zum autonomen Zentrum:
Das Theater im Schanzenviertel sorgte in seiner 130-jährigen Geschichte für
viel Gesprächsstoff – zuerst mit Kultur, zuletzt mit Protest



St. Georg ist bunt, wild und Boheme

INTERVIEW INKA SCHMELING

SIBILLA PAVENSTEDT ist international gefeierte Modedesignerin und glühender St.-Georg-Fan. Zwischen ihrer Wohnung am Hansaplatz und dem Atelier an der Langen Reihe hat sie ihren Kiez gefunden – und ein Stück Paris im hohen Norden

St. Georg hat die Pole-Position unter Hamburgs Vierteln: Direkt neben dem Zentrum und an der Alster haben sich Inhaber-Läden wie »Mutterland« (ganz rechts) etabliert



Frau Pavenstedt, Sie wurden 1965 in Bremen geboren, haben später in Paris studiert und gearbeitet, dann in New York einen Showroom eröffnet. 1993 zogen Sie nach Hamburg...
...20 Jahre lang bin ich zwischen Hamburg und Paris, konkreter: zwischen St. Georg und Saint-Germain, gependelt. Dann habe ich gemerkt: Alles, was ich dort geschätzt habe, hatte ich eigentlich auch hier. Und sogar noch mehr: St. Georg war spannend zu dieser Zeit, war schon länger zum »Schwulenviertel« geworden. Hier wehte ein völlig anderer Wind als im Rest des Landes. Das fand ich enorm inspirierend. **Sie leben und arbeiten bis heute im Viertel. Sind Sie es nie leid geworden?**
Doch. 2002 bin ich nach Harvestehude gezogen. Da hatte ich plötzlich

so ein Ruhebedürfnis. Aber mit der Zeit wurde es mir dort dann doch zu ruhig: Seit 2007 lebe ich wieder in St. Georg, direkt am Hansaplatz. **Der Platz ist berüchtigt als Hotspot der Drogenszene. Leben Sie gerne dort?**
Der Hansaplatz ist gleichzeitig der schönste und der schlimmste Platz der Stadt. Ja, hier wird mit Drogen gedealt, hier halten sich Tag und Nacht Prostituierte und Obdachlose auf. Aber gleichzeitig gibt's hier ein tolles persisches Restaurant, nette Cafés und Läden. Das ist typisch für St. Georg: Für mich ist es das urbanste Viertel von Hamburg. **In der Kriminalitätsstatistik belegt St. Georg regelmäßig einen Spitzenplatz.**
Ja. Es ist eben ein Viertel voller Kontraste: Gleichzeitig haben wir hier mit dem Deutschen Schau-

MEINE LIEBLINGSADRESSEN

1 MEIN ATELIER

Vereinbaren Sie gerne einen Termin in meinem Atelier im 1. Stock, neben maßgeschneiderten Kleidern gibt's hier auch Produkte unseres Integrationsprojekts »Made auf Veddel«.

Lange Reihe 13

www.sibilla-pavenstedt.net

2 MUSEUM FÜR KUNST UND GEWERBE

Hier werden immer neue Ausstellungen zu Designthemen kuratiert, zum Teil mit Exponaten aus mehreren Jahrtausenden. Mich beeindruckt die Beispiele menschlicher Kreativität immer wieder, gerade natürlich im Bereich Mode.

Steintorplatz, www.mkg-hamburg.de

3 MUTTERLAND

Das Konzept ist einfach grandios: Marmelade, Senf, Schokolade, Gin und andere Feinkost von deutschen Produzenten, dazu belegte Brote oder selbst gebackene Kuchen.

Ernst-Merck-Str. 9, www.mutterland.de

4 SCHMILINSKYSTRASSE

Die Lange Reihe ist die Hauptschlagader von St. Georg, aber ich schlenkere auch gerne durch die ruhigeren Querstraßen – etwa durch diese.

An der Alster bekommen Sie auf der Terrasse vom »Café Prüsse« (An der Alster 47) den perfekten Sundowner.

5 CAFÉ GITANE

Die Tagesgerichte passen auf eine kleine Tafel – gekocht wird, was der Markt morgens hergab. Das ist dafür knackfrisch. Immer im Programm: kreative Salate, hausgemachte Pasta, Coq au Vin und Abendbrot. Dazu gibt's leckere Weine, vor allem aus Deutschland und Frankreich.

Gurlittstr. 44, www.cafe-gitane.com

6 RESTAURANT CENTRAL

Ziegenfrischkäse vom Grill mit marinierten Feigen oder Quinoa-Salat auf Avocado-Tartar: Die Vorspeisen sind kreativ, zur Hauptspeise gibt es grandiose Pasta, Fleischgerichte oder den reichhaltigen Salat Central. Wer bleiben möchte: Seit 2018 geht dies im eigenen Central-Hotel »bel étage«. Lange Reihe 50, www.central-hamburg.de

7 RESTAURANT COX

Die Gerichte erinnern mich an die Bistros von Saint-Germain: provenzalische Fischsuppe, Perlhuhn, Crème brûlée. Auch die Stimmung ist sehr bohemien. Im »Cox« trifft sich das Viertel, und Wirt Tilo kennt uns alle. Lange Reihe 68, www.restaurant-cox.de

8 BAR ST. GEORG

In der Nachbarschaftsbar kommen ständig Bekannte vorbei. Gerade weil sie ein bisschen trashig ist – sehr eng und entweder verrauht (bei geschlossener Tür) oder zugig (bei offener Tür) –, finden Sie hier noch das echte St. Georg. Und leckeren Gin Tonic. Lange Reihe 67



spielhaus und dem Museum für Kunst und Gewerbe tolle Kulturinstitutionen und immer mehr Boutique-Hotels und Szene-Restaurants. Im Viertel sind etliche Schwulentreffs. Und mittendrin ist hier mit St. Marien dann ja auch noch der katholische Bischofssitz.

Was gefällt Ihnen an derart starken Kontrasten im Viertel?

Hier tobt eben das pralle Leben. Und hier wird nicht lange rumgejammert, sondern was gemacht. Das inspiriert mich bei meiner Arbeit enorm.

Einerseits haben Sie in Ihrem Atelier in der Langen Reihe schon luxuriöse Abendkleider für Jane Birkin, Michelle Pfeiffer, Laetitia Casta oder Franka Potente entworfen. Gleichzeitig verkaufen Sie dort die Produkte Ihres Integrationsprojekts »Made auf Veddel«. Ein typischer St.-Georg-Kontrast?

Vielleicht – das ist genau der Spirit, den ich schätze. Ich will Welten, die eigentlich nicht zusammenpassen, vereinen. Aus diesen Kontrasten kann so viel Schönes entstehen!

Bei »Made auf Veddel« fertigen Frauen mit Migrationshintergrund Schals, Mützen und ganze Kollektionen. Was bringt ihnen das?

Ein Einkommen – und die Chance, ihr Leben selbst in die Hand zu

nehmen, indem sie hier eine Fähigkeit lernen. Jeden Freitagmorgen kommt die Gruppe zum Näh- und Strickkurs zusammen.

Nach etwa 30 Jahren im Geschäft: Was macht Ihre Mode so beliebt, Frau Pavenstedt?

Jedes Stück, das unsere Manufaktur auf der Veddel verlässt, trägt ein Etikett mit dem Namen der Frau, die es gestrickt oder gehäkelt hat. Das ist etwas anderes als Massenware: Das sind Kleidungsstücke mit einer Seele. ■



Immer einmalig!

Täglich unvergleichlich:

Alles, was Sie wissen müssen,
auf den Punkt gebracht.

**Täglich
für Sie im
Handel!**





Künstlertreff: Victoria Trauttmansdorff und Michael Wittenborn unterhielten sich im »Café des Artistes« mit MERIAN

KEINE ANGST, DIE WOLLEN NUR SPIELEN

Mit Deutschem Schauspielhaus und Thalia Theater hat Hamburg zwei Weltklasse-Bühnen. Im Doppel-Interview verrät je einer ihrer Top-Schauspieler, was die Häuser ausmacht, welche Stücke dort Dauerbrenner sind und warum sie gerne Verlierer und Bösewichte geben

INTERVIEW INKA SCHMELING FOTOS ANNA MUTTER



Victoria Trauttmansdorff wurde 1960 in Wien geboren. Nach Stationen in Düsseldorf, Stuttgart und Mannheim kam sie 1993 ans Hamburger **Thalia Theater**. Seitdem spielt sie dort im Ensemble und regelmäßig auch im TV. Für ihre Rolle als prügelnde Ehefrau in »Gegenüber« (2007) wurde sie für den Deutschen Filmpreis nominiert. Trauttmansdorff ist verheiratet mit Schauspieler und Regisseur Wolf-Dietrich Sprenger.



Michael Wittenborn, Jahrgang 1953, studierte kurz Philosophie und machte eine Ausbildung zum Schriftsetzer, bevor er mit 24 an die Otto-Falckenberg-Schule ging. Am **Deutschen Schauspielhaus** in Hamburg spielte er von 1993 bis 2000 und wieder seit 2013. Im Kino war er etwa in »Wir sind die Neuen« (2014) oder »Toni Erdmann« (2016) zu sehen, im Fernsehen spielte er zuletzt in der Serie »Merz gegen Merz« (2019).

Ob wir mit einem ihrer großen Bühnenstars sprechen könnten, fragten wir die beiden großen städtischen Theater. Gerne, hieß es. Das Schauspielhaus schickte Michael Wittenborn, das Thalia Theater Victoria Trauttmansdorff zum Interview im »Café des Artistes«, Teil des Thalia Theaters am Gerhart-Hauptmann-Platz. Dass die beiden die perfekte Besetzung sind, war schon bei der Begrüßung klar: Lachend fielen sie sich um den Hals – sie standen bereits öfter gemeinsam vor der Kamera. Es blieb nicht die einzige Gemeinsamkeit.

MERIAN: Frau Trauttmansdorff, Herr Wittenborn, Sie sind beide im selben Jahr nach Hamburg gezogen: 1993 ...

TRAUTTMANSDORFF: Was, du auch, Michael, das ist ja witzig!

WITTENBORN: Im Jahr davor hatte Frank Castorf mich gefragt, ob ich mit ihm nach Berlin gehen würde; er hatte gerade die Volksbühne übernommen. Aber da habe ich gesagt: »Ach, weißt du, dieses Berlin ... Ich habe schon so viel Chaos in mir, ich brauche um mich herum Ordnung.« Und dann wurde 1993 Frank Baumbauer Intendant am Schauspielhaus und fragte: »Kommst du mit?« Eine glückliche Fügung ...

Wie gut kannten Sie Hamburg?

W: Gut, ich war als Jugendlicher oft hier bei meiner Wahlfamilie, bin als

»

Ich fühle mich dem
Thalia Theater
sehr verbunden.
Als ich schwer krank
war, durfte ich
trotzdem immer
weiter spielen. Das
hat mich durch
diese Zeit getragen.

«

VICTORIA TRAUTTMANSDORFF



Furiose Verliererin: In »Furor« gibt Victoria Trauttmansdorff eine Altenpflegerin, deren Sohn vom Oberbürgermeister in spe angefahren wird

THALIA THEATER



Ein moderner Erfolg

Das Theater selbst ist bald zwei Jahrhunderte alt, doch was hier auf die Bühne kommt, ist Gegenwart pur: Seit Mitte der 1980er Jahre gilt es nicht nur als eines der modernsten, sondern auch als wirtschaftlich erfolgreichstes Sprechtheater des Landes. Neben der großen Bühne (ca. 1000 Plätze) im Zentrum bespielt das 51-köpfige Ensemble auch eine experimentellere Bühne (150 Plätze) in Altona: das Thalia in der Gaußstraße.

Zentrum: Alstertor
Altona: Gaußstr. 190
www.thalia-theater.de

15-Jähriger ein Jahr in Hamburg zur Schule gegangen, bis zur Mittleren Reife. Damals bin ich ums Schauspielhaus gelaufen und hatte die pubertäre omnipotente Vision: »Hier werde ich mal spielen!«.

T: Echt? Und dann ist es dir gelungen!

W: Das war mein absoluter Traum. Seit ich acht Jahre alt bin, wollte ich Schauspieler werden; Peter Alexander war mein großes Vorbild. Der konnte nicht nur spielen, sondern auch singen, tanzen. Und wenn der Blödsinn machte, fanden ihn die Mädchen toll. Ich machte auch Blödsinn – und bekam Ärger. Und bei Ihnen, Frau Trauttmansdorff:

Warum wollten Sie ans Theater?

T: Als ich 16 war, ist meine Mutter mit meiner Schwester und mir nach London gereist; sie selbst ist als Diplomantentochter dort aufgewachsen. Wir haben uns damals Alec Guinness angeschaut, er spielte in irgendeinem Spionagethriller mit. Ich war hin und weg – und bin dann nach der Schule als Au Pair nach London gegangen. Dort habe ich als Kartenabreißerin im Theater gearbeitet und mir alles angeschaut, was auf die Bühne kam.

Sie wurden vom damaligen Thalia-Intendanten Jürgen Flimm nach Hamburg geholt – und sind seitdem im Ensemble.

T: Ich bin dort einer der Dinos... Ich habe mich damals über Flimms Anfra-

ge sehr gefreut. Michael, ich war genau wie du vorher mal zu Besuch hier gewesen, mit 25, da habe ich einen befreundeten Schauspieler besucht. Ich kam hier an und dachte sofort: »Boah, hier will ich leben!« Diese frische Luft, das Wasser, die Schiffe...

W: ...und der Hafen. Wenn du an der Elbe entlangläufst, kannst du dir eh kein besseres Zuhause vorstellen.

Herr Wittenborn, am Schauspielhaus haben Sie in den 1990ern Ihre Ehefrau kennengelernt: Karin Beier. Damals hat sie hier als Jungregisseurin gearbeitet...

W: Sie konnte mich bei unserer ersten Begegnung nicht ausstehen! Ich sollte eine Rolle in ihrem Stück spielen, wollte das aber nicht. Also habe ich mich wie ein Arsch verhalten.

Mochten Sie sie nicht?

W: Im Gegenteil: Ich fand sie toll. Aber ich konnte nicht mehr, damals hatte ich eine Hauptrolle nach der anderen.

Seit 2013 ist Karin Beier Intendantin des Hauses. Sind Sie nach 13 Jahren Pause gerne nach Hamburg zurückgekehrt?

W: Ich gehe sowieso immer mit, wo Karin hinget. Wir haben ja auch eine Tochter zusammen. Aber schauen Sie mich doch mal an: Sieht man nicht, dass ich hierher gehöre? Ich habe mich für ein Interview für die Hamburg-Ausgabe von MERIAN doch heute morgen extra passend angezogen.



Michael Wittenborn schiebt den Reißverschluss seines Troyers hoch, guckt uns grimmig an. Victoria Trauttmansdorff bricht in Gelächter aus.



T: Wow, ein echter Seebär!

Frau Trauttmansdorff, Sie haben bereits mit drei Intendanten am Thalia Theater gearbeitet: mit Jürgen Flimm, Ulrich Khuon und seit 2009 mit Joachim Lux. Prägt der Intendant sein Theater stark?

T: Oh ja! Jürgen Flimm war ein richtiger Theater-Papa; einer, der in der letzten Minute nochmal alles retten konnte. Er hat ein Theater befördert, in dem die Schauspieler im Mittelpunkt standen. Unter Ulrich Khuon und durch den Einfluss aus dem Osten rückten dann auch die Regisseure mehr nach vorne. **Unter seiner Intendanz wurde das Thalia Theater zweimal »Theater des Jahres«.**

T: Ja, Khuon holte große Regisseure ans Haus. Joachim Lux wiederum hat eine ganze Generation von jungen Regisseuren hier aufgebaut. Er gibt ihnen den Raum, toll und groß zu inszenieren. Und er hat ein fantastisches Ensemble mit großem Zusammenhalt zusammengestellt.

Und alle drei konnten Sie über Jahrzehnte am Haus halten.

T: Ich fühle mich dem Thalia sehr verbunden. Künstlerisch, aber auch persönlich: Mit 36, da war ich gerade drei Jahre hier, hatte ich eine schwere Krebserkrankung – Morbus Hodgkin...

W: Oh, Victoria, das wusste ich ja gar nicht. Das tut mir leid!

T: Das macht doch nichts! Aber das war eine echt harte Zeit: Meine beiden Töchter waren noch sehr klein, ich bekam eine hammerharte Chemotherapie. Und hatte natürlich große Angst. Da war Jürgen Flimm einfach toll. Er sagte zu mir: »Du kannst jede Vorstellung spielen, die du willst. Und du kannst auch noch fünf Minuten vorher absagen.«

W: Wow!

T: Ja, das war groß von ihm. Ich habe nur eine Rolle weitergespielt, in der Tschechow-Collage »Haus Nr. 13« auf der Zweitbühne in der Kunsthalle – ein Vorgänger vom Thalia in der Gaußstraße.

W: Trotz der Chemo? Und musstest du viele Vorstellungen absagen?

T: Keine. Das wusste Flimm als Theatermensch: Fünf Minuten vor der Vorstellung sagt kein Schauspieler ab. Nicht bei der schlimmsten Chemo. Da hast du einen solchen Überlebenswillen. Das hat mich durch die Krankheit getragen.

W: Das ist bei mir völlig anders. Fünf Minuten vor der Vorstellung ist mir schlecht vor Angst.

Immer noch? Nach so vielen Jahren am Theater und so vielen Erfolgen?

W: Das geht nie weg bei mir. Es gab schon viele Momente, in denen ich ganz aufhören wollte mit dem Theater.

Sie feiern auch im Fernsehen und Kino große Erfolge. Wäre das nicht leichter: mehr Geld, weniger Lampenfieber.

W: Ja, das habe ich mir auch mal gedacht. Aber das Problem ist: Drehen verwöhnt einen so, das ist gefährlich. Diese kontinuierliche Intensität im Theater hält einen lebendig.

T: Wenn es funktioniert, ist das ein Urerlebnis: Der Raum, die Zuschauer, du – in einem Moment kommt alles zusammen. Alles stimmt. Mir ist das vor Kurzem als Zuschauerin so gegangen, da habe ich dich auf der Bühne gesehen.

W: Ach echt? In welchem Stück?

T: »Robin Hood«, ein Kinderstück. Du warst der Bösewicht. Und sobald du auf die Bühne kamst, haben dich die Kinder dermaßen ausgebrüllt ...

W: ...die haben mich so gehasst! Ich konnte oft gar nicht weitersprechen.

T: Genau das ist es ja! Diese Lebendigkeit der Kinder war so ansteckend – ich habe mitgeschrien. Und mich danach völlig befreit gefühlt. Vielleicht legen wir unser Publikum oft etwas zu sehr lahm.

W: Du hast völlig recht. Immer dieses: Ihr müsst ganz still sein, damit ihr auch alle Nuancen mitkriegt. Dabei ist es genau das, was das Theater ausmacht: Du könntest als Zuschauer theoretisch jederzeit aufstehen und dich einmischen. Könntest sagen: »Was ihr da redet, das ist doch Quatsch!«

Haben Sie eine Lieblingsrolle?

W: Nein. Wobei ich sehr gerne alte Männer spiele, solche Rollen habe ich





Wo Buh-Rufe beglücken: Michael Wittenborn hat im Kinderstück »Robin Hood« seinen großen Auftritt als Bösewicht Guy von Gisborne

schon als junger Mann oft übernommen.
T: Ich gebe am liebsten Verliererinnen.

Wenige hundert Meter liegen zwischen Thalia Theater und Schauspielhaus, es ist ein Fußweg von zehn Minuten. Und weil die beiden Schauspieler so ins Gespräch vertieft sind, begleitet Victoria Trauttmansdorff ihren Kollegen noch bis zu seinem Haus. Dort angekommen, verabschiedet sie sich kurz zur Kasse...

T: Ich hole mir schnell Karten für ein Stück, das ich noch sehen will.

W: Gute Idee! Ich gehe viel zu selten ins Theater, weder am eigenen Haus noch anderswo. Aber einer muss ja zu Hause bei Momina bleiben, unserer Tochter. Und Karin ist viel unterwegs, sie speist sich regelrecht mit Zeitgeist. Als zum Beispiel 2019 der neue Roman von Michel Houellebecq erschien, »Serotonin«, da hat sie tagelang rumtelefoniert. Bis sie endlich eine Kritikerin gefunden hatte, die ihr ein Exemplar schon ein paar Tage früher geben konnte. Das hat sie dann in einem durchgelesen, gesagt: »Das ist unser Ding!« und sich das Stück gesichert. Für so etwas bringt sie die Hölle auf, das ist wirklich beeindruckend.

T: Worüber spricht ihr gerade?

W: Über Karin. Und wie die kämpfen kann für gute Stoffe.

T: Aber das ist toll! Man merkt, dass sie einen neuen Wind reinbringt in die Theaterszene, nicht nur hier in Hamburg. Die Art, wie sie Frauenrollen auf die Bühne bringt. Du spürst im Programm sehr deutlich, dass ihr das wichtig ist: gute Geschichten über ihre Generation zu erzählen.

W: Sie sagt immer: »Ich nehme mir den Stoff, der mich selbst interessiert«.

T: Da hat sie recht, zu viel Berechnung ist am Theater nie gut. Einen Erfolg kann niemand planen. Da muss man als Intendant seinem Herzen folgen.

Am Schauspielhaus ist es leichter, als Intendant seinem Herzen zu folgen: Das Haus bekommt deutlich mehr Zuschüsse als das etwas kleinere Thalia Theater.

T: Ja, das findet unser Intendant auch ungerecht. Wie hat Karin das gemacht?

W: Sie hat gut verhandelt...

T: Es bleibt aber bemerkenswert, dass sich Hamburg als Stadt gleich zwei so große Theater leistet. Wir müssten mal etwas gemeinsam machen – und zwischendurch wechselt das Publikum vom einem Theater zum anderen.

W: Eine schöne Idee! Solche Kooperationen setzen echt Kreativität frei.

T: Nur praktisch wird's schwierig: Wir Schauspieler müssen ja schneller das Theater wechseln als die Zuschauer.

W: Ich fahre mit dem Motorroller. Für dich habe ich immer einen Platz frei. ■

»

Als 15-Jähriger bin ich ums Schauspielhaus gelaufen und habe gesagt: Hier werde ich mal spielen. Mein Vorbild: Peter Alexander. Der machte auch Blödsinn, wie ich – aber er bekam keinen Ärger.

«

MICHAEL WITTENBORN

DEUTSCHES SCHAUSPIELHAUS



Ein großes Geschenk

Die größte Sprechbühne Deutschlands (1831 Plätze auf drei Ebenen) wird von Bürgern initiiert; 1900 eröffnet das Theater im Neobarockstil. Ab den 1950ern wagt sich das lange traditionelle Haus mit Intendant Gustaf Gründgens und später Peter Zadek in die Moderne. Unter Frank Baumbauer wird es ab 1993 dreimal zum »Theater des Jahres«. In dieser Zeit startet auch die heutige Intendantin Karin Beier ihre Karriere als Regisseurin.

Kirchenallee 39
www.schauspielhaus.de

TIERPARK HAGENBECK

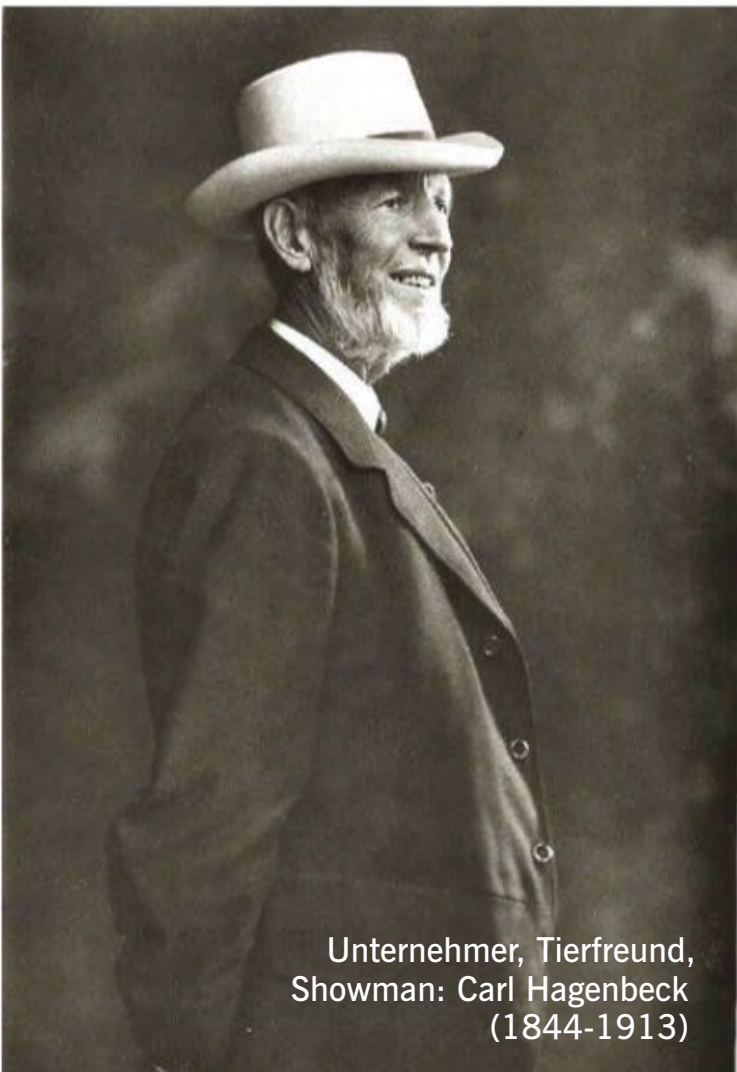
Der König der Tiere

So nennt man Carl Hagenbeck in ganz Europa. Sein Tierpark in Stellingen ist 1907 als Zoo der Zukunft eine Sensation: Gräben statt Gitter und weite Gehege. Für Hagenbeck ist er die Krönung seiner Karriere als größter Tierhändler der Welt, Zirkusdirektor und Pionier der »zahmen Dressur«

TEXT KATHRIN SANDER



Die Geburtsstunde des modernen
Zoos: Hagenbecks Tierpark eröffnet
am 7. Mai 1907



Unternehmer, Tierfreund,
Showman: Carl Hagenbeck
(1844-1913)



Tiere belohnen statt bestrafen. In seiner
Dressurschule lässt Hagenbeck seine Dompteure
um 1890 neue Methoden anwenden

Als Carl Hagenbeck zum ersten Mal wilde Tiere präsentiert, ist er zwei Jahre alt. Stolz zeigt er damals im Jahr 1846 seiner Mutter acht junge Ratten, die er in einer Schürze ins Haus bringt. Und prompt wieder abgeben muss, worauf sein Geschrei so laut ist, dass er von seinem Vater ein paar Meerschweinchen als Ersatz bekommt.

Gut 60 Jahre später führt Carl Hagenbeck Kaiser Wilhelm II. durch den modernsten Zoo der Welt: Hagenbecks Tierpark, eröffnet 1907 vor den Toren Hamburgs im damals noch preußischen Stellingen. Dort streichelt der Kaiser Straußenküken, steht staunend vor Tigern und Löwen, von denen ihn nicht Gitterstäbe trennen, sondern nur ein Graben, der gerade so weit und hoch ist, dass ihn keines der Raubtiere überwinden kann.

Der Kaiser, so erzählt heute Carls Urenkel Carl Claus Hagenbeck, war drei Mal im Stellingener Tierpark. Allerdings sei Hagenbeck nie zum Dinner am Abend geladen gewesen, als Sohn eines Fischhändlers habe seine Herkunft dafür nicht genügt. Dennoch ist der Monarch – und mit ihm ganz Hamburg – begeistert von diesem neuen Park, der wilde Tiere so ganz anders präsentiert als die zoologischen Gärten, die die Welt bis dahin kennt. Zeigen andere Zoos damals Tiere in Käfigen streng nach Arten getrennt mit dem wissenschaftlichen Anspruch, zu beobachten und zu vergleichen, so hat Hagenbeck eine ganz andere Idee. Er bietet Bilder, Ansichten, Weiten. Der Besucher soll sich fühlen wie auf einer Expedition. Er sieht die Löwen in ihrer Schlucht, die Steppe, auf der sich Zebras, Strauße, Marabus frei bewegen, oder

das Eismeer, in dem Pinguine und Walrosse leben. Ein Tag bei Hagenbeck ist eine Reise um die Welt. In einer Zeit, in der kaum jemand wirklich um die Welt reisen kann.

»Mein Urgroßvater war ein Showman«, sagt Carl Claus Hagenbeck, ganz Hanseat mit vollem weißen Haar im dunkelblauen Anzug. »Er wusste, wie man die Menschen begeistert.« Von seinem Wohnzimmer aus sieht der 77-Jährige auf die Felsen des neuen Eismees. Das erste wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, wie etwa 70 Prozent des gesamten Tierparks. Nach 1945 baute Carl-Heinrich Hagenbeck – Enkel von Carl und Vater von Carl Claus – den Tierpark wieder auf und schuf noch weitläufigere Gehege als sie sein Großvater erdacht hatte. »Das war eigentlich aus der Not geboren, denn wenige große Gehege waren nach dem Krieg billiger anzulegen als viele kleinere«, aber im Grunde habe er damit die Idee des Gründers weiter verfolgt. »So wie wir das alle tun«, sagt Carl Claus Hagenbeck. Die braune, lederne Reisetasche, die Carl Hagenbeck einst auf seinen Expeditionen dabei hatte, steht bei ihm im Regal, ein paar Meter weiter hängt der Druck eines Porträts, das Lovis Corinth 1911 gemalt hat. Es zeigt einen weißhaarigen Mann mit leuchtenden Augen und einem Bart, der bis zu den Ohren reicht, neben ihm das Walross Pallas, damals einer der Stars im Park.

Sechs Jahre lang erlebt Carl Hagenbeck noch mit, wie sein Park die Menschen fasziniert. Als er am 14. April 1913 stirbt, wird er, so wie er es sich gewünscht hat, in einem schlichten Sarg aufgebahrt, eine letzte Runde durch den Tierpark gezogen.

Tiere begleiten Carl Hagenbeck sein Leben lang. Sein Vater Gottfried Claes Carl Hagenbeck ist Fischhändler am



Erfinder Thomas Edison, vorne neben Hagenbeck, besucht den Tierpark 1911 und ist begeistert: »The animals are not in the cage, they are on stage«



Das erste Nordland-Panorama wird im Zweiten Weltkrieg zerstört. Hagenbecks neues Eismeer eröffnet 2012

Als er auf einer Herde Elefanten sitzen bleibt, gründet Hagenbeck einen Zirkus. Und revolutioniert die Dressur

Spielbudenplatz. 1848 zeigt er dort Zuschauern für acht Pfennig Eintritt sechs Seehunde in Holzbottichen, die ihm seine Fischer als Beifang abgeliefert haben. Der Nebenerwerb ist so erfolgreich, dass Gottfried Hagenbeck neben dem Fisch- auch in den Tierhandel einsteigt: Menagerien mit exotischen Tieren sind bei Adel und reichem Bürgertum beliebt, und es beginnt die Zeit der zoologischen Gärten.

Mit 15 verlässt Carl, ältester Sohn, die Schule und steigt in den Tierhandel ein. Mit voller Energie. »Fix oder nix«, so ist es überliefert, lautet sein Motto. Als knapp 20-Jähriger hat er keine Manschetten, den großen Händlern aus London die Geschäfte zu verhageln, indem er schnellere und bessere Angebote macht und keine Gelegenheit für einen guten Abschluss auslässt. Er reist viel und gerne, trifft Verabredungen am liebsten Angesicht zu Angesicht per Handschlag und baut ein Netzwerk aus Expeditionsleitern und Kunden auf, das die ganze Welt umspannt. Zoologische Gärten in Moskau, Tokio und Paris bestellen bei ihm, sein Tierhandel ist der größte der Welt, man nennt ihn den »König der Tiere«.

Zu Hause in Hamburg, quasi im Transit, stellen Vater und Sohn Hagenbeck die Tiere in ihrer »Handlungs-Menagerie« am Spielbudenplatz aus, bevor sie an ihre neuen Besitzer weitergeliefert werden. Ein Rekommandeur im roten Frack steht draußen auf der Straße und macht durch ein Sprachrohr lautstark Werbung für den »Rieseneisbär aus Grönland, den Schrecken der Eskimos«. Plakate werben für den »Bison-Ochsen aus China, fünf Wölfe, eine gestreifte Hyäne und verschiedene Gattungen Riesenschlangen«. Eintritt vier Schilling, Kinder die Hälfte.

Zum eigenen Tierpark kommt Carl Hagenbeck über den Zirkus. Um 1886 sitzt er auf einer Elefantenherde fest, für die er keinen Abnehmer findet – und entschließt sich, einen »Zeltzirkus auf amerikanische Art« aufzubauen. Einige Jahre zuvor hatte die amerikanische Zirkus-Legende Phineas Taylor Barnum Hagenbeck besucht und versucht, ihn in die USA abzuwerben. Vergeblich. Jetzt, im Jahr 1887 eröffnet er selbst »Hagenbecks Internationalen Circus« – mit einem Knalleffekt. Direkt vor der Premiere auf dem Heiligengeistfeld zieht ein Sturm über Hamburg auf und fegt das Zirkuszelt hinweg, sodass Tiere und Artisten an den Neuen Pferdemarkt evakuiert werden müssen, wo das Unternehmen Hagenbeck mittlerweile seinen Sitz hat.

Fast drei Jahre zieht Hagenbecks Zirkus durch Deutschland, Carl findet das Unternehmen eher mühsam und verkauft das Geschäft, sobald sich seine Investitionen einigermaßen gerechnet haben. Aber er entdeckt etwas anderes für sich: die Dressur. Das Einstudieren von Dressurnummern ist um 1890 ein grausames Unterfangen. Dompteure nähern sich den Tieren mit glühenden Eisenstangen, pariert das Tier nicht, wird



Zugvogel: Die Fahrt im Straußengespann ist um 1909 eine Attraktion auf der Straußenfarm im Tierpark

es damit verletzt. Carl Hagenbeck dagegen ist ein Verfechter der sogenannten »zahmen Dressur«. »Im Stillen«, schreibt er in seinen Memoiren, »hatte ich schon lange den Gedanken erwogen, ob es nicht möglich sei, mit der alten, grausamen Tierdressur zu brechen und an ihre Stelle eine humane einzuführen. Längst hatte ich herausgefunden, dass durch Liebe, Güte und Beharrlichkeit, gepaart mit Strenge, auch von einem Tier mehr zu erreichen ist als durch rohe Gewalt.«

Der Erfolg gibt ihm recht. Am Neuen Pferdemarkt eröffnet er seine Dressurschule, bei der etwa Tiger und Löwen so lange aneinander gewöhnt werden, bis »sie sich riechen« können und schließlich sogar gemeinsam Kunststücke aufführen. Eine Sensation ist die Nummer, bei der Tiger einen reich verzierten Wagen durch die Manege ziehen, auf dem ein Löwe thront. Und auf der Weltausstellung in Chicago staunt man 1893 über Hagenbecks Löwen, der auf dem Rücken eines Dreirad fahrenden Elefanten steht.

»Solche Kunststücke«, sagt Carl Claus Hagenbeck, »passen nicht mehr in unsere Zeit.« Das heutige Bewusstsein über das, was artgerecht ist, ist nicht zu vergleichen mit der Haltung in der Epoche des Carl Hagenbeck. Auch die »Völkerschauen«, die Hagenbeck ab 1874 veranstaltet hatte, wirken aus heutiger Sicht mehr als befremdlich. Damals aber, im Zeitalter des Kolonialismus, ist die Neugier der Menschen auf die weite Welt, die sie selber nicht bereisen können, groß.

Hagenbecks Freund, der Maler Heinrich Leutemann, bringt ihn auf die Idee: Wie wäre es, nicht nur Rentiere aus Lappland zu zeigen, sondern auch eine »Lappländerfamilie« mit Hund und Schlitten? Es folgen »Nubier aus dem ägyptischen Sudan«, »Singhalesen aus Ceylon« und »Eskimos«, von denen einer, namens Ukubak, den Kaiser mit seinen Kajaking-Künsten beeindruckt. Die Völkerschauen treffen den Nerv der Zeit, und sie sind ein gutes Geschäft. Hagenbecks wahre Leidenschaft aber gilt den Tieren. Liest man seine Erinnerungen, dann spürt man die Zuneigung zu Elefanten, Löwen, dem Schimpansen Moritz, den Orang-Utans Jakob und Rosa, den Respekt vor ihrer Intelligenz und ihren unterschiedlichen Charakteren.

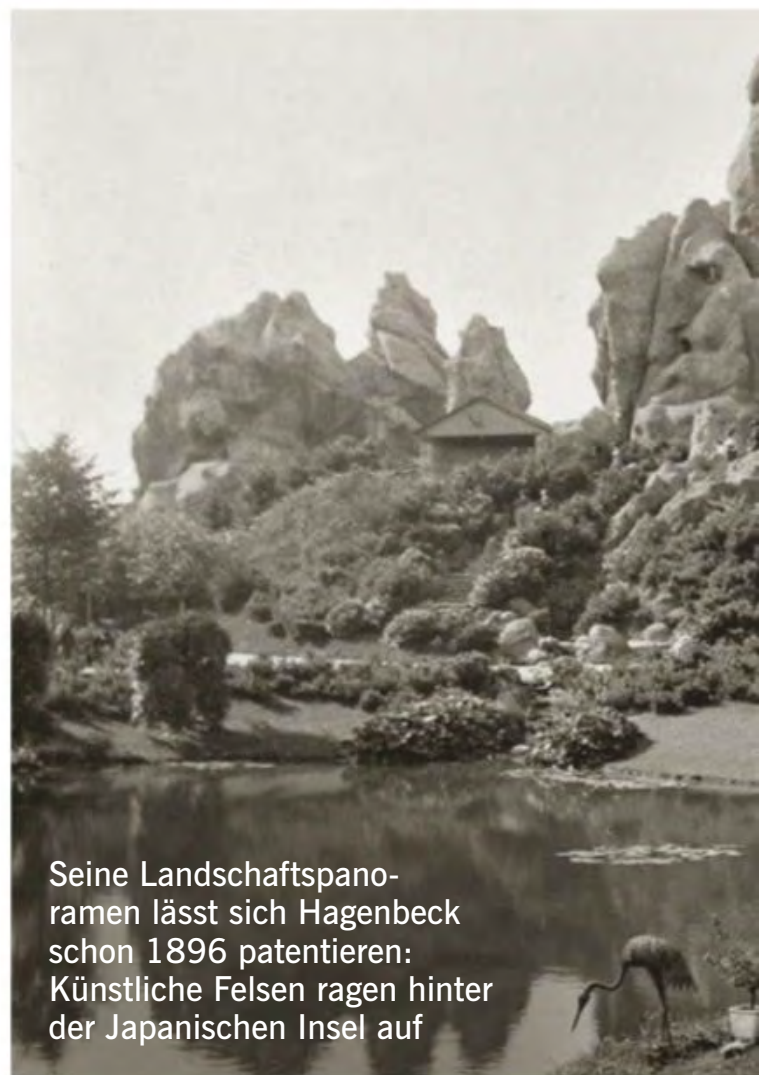
Die Idee für einen eigenen Tierpark lässt er sich schon 1896 patentieren. »Panorama« steht als Eintrag auf der Urkunde: Ein Park mit Freisichtgehegen und Gräben statt Gittern – aus seinen Dressurerfahrungen weiß Hagenbeck, welche Entfernungen die Tiere überwinden können und welche eben nicht.

»Er war ohne Zweifel ein mutiger Mann«, sagt Carl Claus Hagenbeck heute. »Aber er hat auch eine Menge Glück gehabt.« Nicht nur, als er Jahre später im Tierpark im Raubtiergehege stolperte und ihn sein Lieblingslöwe Triest vor den anderen Tieren beschützte. Danach, erzählt Carl Claus Hagenbeck, habe ihm seine Frau Amanda übrigens auch nie wieder erlaubt, das Gehege zu betreten.

Zur Eröffnung des Tierparks am 7. Mai 1907 überbieten sich die Zeitungen mit Lobeshymnen und bejubeln den Park als »Wunder eines modernen zoologischen Gartens«, in dem die Tiere »soweit es möglich ist, der Natur zurückgegeben« sind. Die gute Presse liegt auch daran, dass Hagenbeck ein Naturtalent in Sachen Selbstvermarktung ist: Die Herren Redakteure lädt er samt ihrer Damen vor der Eröffnung zur Preview in den Tierpark, Anfahrt inklusive. Er selbst führt



Fremde Welt: Hagenbecks »Völkerschauen« zeigen ab 1874 Menschen von verschiedenen Kontinenten. 1908 trifft Kaiser Wilhelm II. auf eine Gruppe aus Somalia



Seine Landschaftspanoramen lässt sich Hagenbeck schon 1896 patentieren: Künstliche Felsen ragen hinter der Japanischen Insel auf

Die Presse kommt vor der Eröffnung zur Preview in den Tierpark. Carl Hagenbeck ist ein Genie in Sachen PR

die Journalisten durch die Anlage, begleitet von den Söhnen Heinrich und Lorenz, die in das Geschäft des Vaters eingestiegen sind. Auch einer von Hagenbecks besten Dompteuren ist dabei und lässt die Tiere spektakuläre Kunststücke zeigen.

Als »Hagenbeckereien« hätten die anderen Zoodirektoren im Land den neuen Park damals belächelt, sagt Carl Claus Hagenbeck. Nicht ernst zu nehmen und unwissenschaftlich. 1930 allerdings muss Hamburgs Tierpark am Dammtor schließen, weil man der Konkurrenz in Stellingen nicht mehr gewachsen ist.

Bis heute ist Hagenbecks Tierpark der einzige größere Zoo, der ohne dauerhafte öffentliche Unterstützung betrieben wird. Und der einzige, der seit über 100 Jahren in Familienbesitz ist. Carls Sohn Heinrich baut ab 1922 in den USA Tierparks nach Hagenbecks Ideen auf, der andere Sohn Lorenz nimmt das Zirkusgeschäft wieder auf und tourt mit Hagenbecks Zirkus bis in die 1950er Jahre durch die Welt. Nachfahren der beiden Brüder führen den Zoo

gemeinsam, das ging in den letzten Jahren nicht immer ohne Querelen ab, doch man hat sich geeinigt. Seit 2015 stehen zwei Frauen an der Spitze des Tierparks: Carl Claus Hagenbecks Tochter Bettina und Friederike, Ururenkelin von Lorenz. Meilensteine waren die Eröffnung des Tropenaquariums zum 100. Geburtstag des Tierparks 2007 und die Einweihung des neuen Eismeers 2012.

Carls Urenkel Carl Claus Hagenbeck hat den Tierpark über 20 Jahre lang geleitet. Nach seiner Idee entstand die Orang-Utan-Kuppel, die sich bei schönem Wetter öffnen lässt, und er hat die Dschungelnächte erfunden, eine Kombination aus Zoo und Show mit Feuerwerk über den Felsen als großes Finale. »Es geht immer um zwei Seiten, erstens die Tiere und zweitens die Gäste. Wir müssen beiden gerecht werden.«

Gibt es ein Zuviel an Erlebnis für einen Erlebniszoo? »Ich finde es wichtig, dass man einen Zoo zu Fuß erkundet, dass man innehalten kann.« Zu seinen Lieblingstieren im Park gehören die Mandschurenkraniche und die Riesenotter aus Brasilien, und er liebt den Tierpark als Gesamtkunstwerk. Die weiten Grünflächen, um die andere Zoodirektoren Hagenbecks beneiden und in denen sich immer noch Welten eröffnen: die Thailändische Sala und die Japanische Brücke, die Totempfähle der Tlinkit-Indianer, das alte Jugendstiltor. »Wir schaffen besondere Bilder«, sagt Carl Claus Hagenbeck. »Ich glaube, meinem Urgroßvater würde das gefallen.« ■



Kathrin Sander traf Carl Claus Hagenbeck, den Urenkel des Gründers, bei ihm zu Hause direkt neben dem Tierpark. Er überließ MERIAN für diese Reportage Bilder aus dem Familienalbum.



Ganz dicht dran an den Tieren:
Carl Hagenbecks Enkel reitet auf
einem kleinen Flusspferd

MERIAN HAGENBECKS TIERPARK

Ein handgeschnittener **nepalesischer Pagodentempel** steht heute am Haupt-
eingang zu Hagenbecks Tierpark. Das
alte Jugendstiltor, durch das die Menschen
zur Eröffnung 1907 strömten, ist in
das Innere des Parks gerückt, es steht
ganz in der Nähe des Bärengeheges.

Knapp 2000 Tiere aus 210 Arten leben
in Hagenbecks Tierpark, zu den Lieb-
lingen der Besucher zählen die Asiatischen
Elefanten, die Sumatra-Orang-Utans
und die Walrosse im neuen Eismeer –
jüngster Star dort ist das im Mai 2019
geborene Walrossjunge, Sohn von
Walrossdame Polosa. Der Tierpark
engagiert sich im Artenschutz und trägt
im Zuge des Europäischen Erhaltung-
zuchtprogramms Sorge für den Fort-
bestand von Arten wie dem Südamerika-
nischen Riesenotter, dem Mandrill oder
dem Nordchinesischen Leoparden. Auch
fünf der neun Asiatischen Elefanten im
Tierpark wurden dort geboren. Berühmt
sind die **denkmalgeschützten Land-
schaftspanoramen**. Dazu gehören die
großen Kunstfelsen oder auch der
Dinosaurierteich – die Nachbildungen

der Urtiere entstanden 1909 und
waren damals eine Sensation. Für den
Rundgang im Tierpark sollte man
mindestens drei Stunden rechnen, ein
Rundweg ist ausgeschildert, Pläne
liegen am Eingang aus, es bietet sich
aber an, eigene Routen durch den Park
zu suchen. Tierpfleger veranstalten
zu festen Zeiten **Schau fütterungen**, bei
denen sie »ihre« Tiere vorstellen.

Eismeer

Mindestens eine Stunde Zeit sollten Sie
sich für den Besuch des 2012 eröffneten
Eismeers nehmen, das die Tierwelt der
Arktis und Antarktis zeigt. Highlights
der **8000 Quadratmeter** großen Anlage
sind das gewaltige Walrossbecken, in
dem die Tiere den Besuchern ganz nah
kommen, und der Rundgang der Pin-
guine. Achtung: Die Temperatur liegt dort
bei kühlen 7 Grad Celsius.

Tropen-Aquarium

Anders als das Eismeer erfordert das
Tropen-Aquarium ein eigenes Ticket (oder
man löst das Kombiticket). Tatsächlich ist

beides an einem Tag kaum zu schaffen.
Das Tropen-Aquarium wurde zum
100. Geburtstag des Tierparks 2007
eröffnet und zeigt neben der Unter-
wasserwelt der tropischen Meere auch
Giftschlangen, Nilkrokodile, Fledermäuse
und Bewohner des tropischen und
subtropischen Urwalds. Der Rundgang
ist angelegt wie ein **Expeditionspfad**,
einige Tiere wie Kattas aus Madagaskar
oder Gebirgsloris bewegen sich frei in
der Anlage. Highlight zum Abschluss der
Tour ist das **Große Hai-Atoll**, ein 30 Me-
ter langes Becken, in das man durch
eine 14 Meter breite konkav gebogene
Scheibe einen faszinierenden Einblick in
die Welt der tropischen Meere gewinnt.

Tickets

Tickets für den Tierpark kosten 20 €,
Kinder bis 16 Jahre zahlen 15 €, Kinder
unter vier Jahren haben freien Eintritt.
Der Eintritt zum Aquarium kostet für Er-
wachsene 14 €, Kinder zahlen 10 €. **Kombiticket:** 30 €, ermäßigt 21 €. Dazu
gibt es günstigere Angebote für Familien.
Lokstedter Grenzstr. 2, www.hagenbeck.de

Die Musik

INTERVIEW INKA SCHMELING
FOTO ISABELA PACINI


spielt

noch immer

auf dem

Kiez

JOHANN SCHEERER holt als Produzent Rockstars wie Pete Doherty nach Hamburg. Sein Studio hat er in Rothenburgsort, doch für Livemusik, sagt er, muss man dahin, wo schon die Beatles spielten: in die Clubs auf St. Pauli



Herr Scheerer, Sie holen Bands wie At the Drive-In oder Wargirl nach Hamburg, Pete Doherty nahm hier 2016 mit »Hamburg Demonstrations« sein erstes Album nach seinem Drogenentzug auf. Warum Hamburg?

Ich habe auch kurz darüber nachgedacht, aufs Land zu gehen: ein Weingut irgendwo in Frankreich zum Studio umzubauen, wo sich die Musiker ganz auf ihre neue Platte konzentrieren können oder so etwas in der Art. Aber dann habe ich mich für die Großstadt entschieden, für das wilde Leben.

Das wilde Leben – in Hamburg? Wäre das nicht eher in Berlin, in London oder New York zu finden?

Ich werde das oft gefragt, aber dann sage ich immer: »Denk doch mal an die Beatles, die sind auch in Hamburg groß geworden und nicht in Berlin.« »Ach ja, krass«, heißt es dann, und man erinnert sich: an die 1960er Jahre, als die Beatles etliche Konzerte im Star Club in der Großen Freiheit gaben. Und ja nicht nur die! Chuck Berry war hier und Little Richard, Jimi Hendrix, Ray Charles; Jerry Lee Lewis nahm hier sogar sein Album »Live at the Star-Club, Hamburg« auf. Den Star Club kannte man überall auf der Welt. John Lennon sagte einmal den berühmten Satz: »I might have been born in Liverpool – but I grew up in Hamburg.«

Und heute? Wie steht Hamburg als Musikstadt da?

In Berlin scheint es mir leichter zu sein, einen Hype zu kreieren. Aber

der ist dann auch oft schnell verfliegen. Hamburg ist auf den ersten Blick echt hart. Ich warne Musiker immer vor ihren Auftritten hier: Lasst euch nicht irritieren, wenn euer Publikum sich nicht bewegt und beim Klatschen kaum das Gesicht verzieht. Seht es als Zeichen des Respekts. Gut möglich, dass die Leute gerade die beste Zeit ihres Lebens haben.

Die Hamburger Zurückhaltung...

Gerade die aber lernen viele Bands, die bei uns im Studio sind – teils ja wochenlang oder wie Pete Doherty für Jahre – auch zu schätzen. Ja, Hamburger sind reserviert. Aber damit auch sehr echt und nicht so oberflächlich. Vor allem die Amerikaner lieben das, vielen ist Hamburg zum zweiten Zuhause geworden.

Bands reisen aus Kalifornien oder Finnland, aus Irland oder Norwegen an. Aber Bands aus Hamburg haben Sie nicht unter Vertrag.

Ich wollte nie ein Hamburger Studio für Hamburger Bands machen.

Warum nicht?

Es gab ja vor allem in den 1990ern diesen Hype um die »Hamburger Schule«. Und viele Bands, die danach kamen, fand ich sehr uninspiriert und uninspirierend, weil sie sich nur untereinander beeinflusst haben, da kam nichts Neues. Eine gute Ausnahme ist bis heute Tocotronic, die haben dieses Dörfliche immer auch kritisch hinterfragt. Und in letzter Zeit gibt es hier auch wieder vor allem Musikerinnen, die nicht sofort nach Hamburg klingen.

DIE BESTEN FESTIVALS

ELBJAZZ

Im Jahr 2010 gegründet und nun bereits die größte Jazz-Publikumsveranstaltung Deutschlands: Am Himmelfahrts- oder Pfingstwochenende bringt das zweitägige Festival Elbjazz hochkarätige Musiker und Bands wie Jamie Cullum oder Tower of Power an die Elbe. Die rund 50 Veranstaltungen finden auf dem Werftgelände von Blohm+Voss statt, aber auch in der Elbphilharmonie oder in St. Katharinen im Hafen.
www.elbjazz.de

MS DOCKVILLE

Die Kombination aus Musik und bildender Kunst macht das Festival einzigartig. Neben Fettes Brot, Bastille oder Crystal Fighters gibt's hier auch Licht- und Kunstinstallationen, Performances oder Lesungen. Das dreitägige Festival findet jedes Jahr im August in Wilhelmsburg statt.
www.msdockville.de

REEPERBAHN FESTIVAL

Vom Kleinentwurf für Newcomer zu Europas größtem Clubfestival: Bei dem viertägigen Festival, das jedes Jahr im September stattfindet, sieht man die Stars von morgen. Hauptbühne ist der Spielbudenplatz, aber auch die Elbphilharmonie, der Michel und vor allem die Kiez-Clubs werden zur Bühne für die vielen Hundert Rock-, Pop-, Soul- oder Jazzkonzerte.
www.reeperbahnfestival.com

MUSIKCLUBS

1 DOCKS

Für Metallica war er der »verdammt beste Club der Welt«: Das »Docks« ist seit 1988 eine Institution, hier und in der dazugehörenden »Prinzenbar« (Kastanienallee 20) gibt es bis heute große Konzerte und schräge Partys. Spielbudenplatz 19, www.docks.de

2 GROSSE FREIHEIT 36

Der Leuchstern am Eingang hing einst gegenüber am Star Club. Seit den 1980ern gilt »die Freiheit« als legitime Nachfolgerin. Über 100 Konzerte im Jahr, von Newcomern sowie Stars, sind hier zu hören.

Große Freiheit 36
www.groessefreiheit36.de

3 MOLOTOW

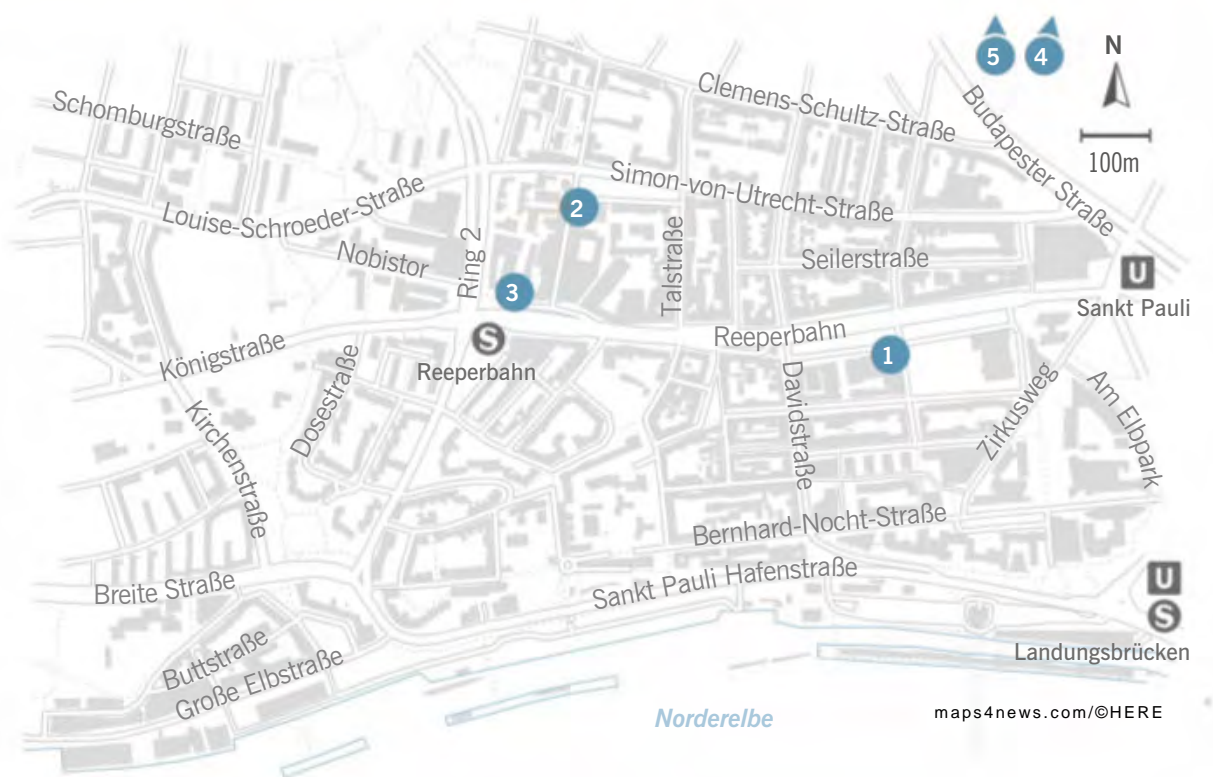
Seit 1990 der Brandbeschleuniger für die Rockszenen. Wer hier spielt, hat's geschafft – oder steht kurz davor. Nobistor 14, www.molotowclub.de

4 UEBEL & GEFÄHRLICH

Im Hochbunker auf dem Heiligengeistfeld darf's laut werden – beste Voraussetzung für die hochkarätigen Konzerte, die dem Club 2019 bereits zum dritten Mal den Titel »Musikclub des Jahres« eingebracht haben. Feldstr. 66, www.uebelundgefaehrlich.com

5 KNUST

In der früheren Schlachthalle treten vor allem Rockbands auf, montags kommen aber auch regionale Heavy-Metal-Bands, und mittwochs gibt's ruhigere »Knust Acoustics«. Neuer Kamp 30, www.knuthamburg.de



Zum Beispiel?

Etwa das Projekt »Tellavision« von Fee Ronja Kürten.

Wohin sollte man in Hamburg gehen, um gute Musik zu hören?

Es gibt hier ganz tolle Festivals, gerade auch an nicht so erschlossenen Orten: Elbjazz etwa mit vielen Konzerten im Hamburger Hafen oder MS Dockville hinter einem Deich in Wilhelmsburg. Richtig wichtig ist mittlerweile auch das Reeperbahn Festival geworden, ich würde sogar behaupten: Es hat es in die Top Vier der weltweit wichtigsten Showcase-Festivals geschafft.

Ihr Studio »Clouds Hill« haben Sie seit 15 Jahren in Rothenburgsort.

Hat sich die Hamburger Musikszene in den Osten der Stadt verlagert?

Unter Hamburgern sind die Stadtteile östlich der Alster immer noch sehr verschrien. Aber wir versuchen,

den Osten in ihrem Bewusstsein zu platzieren: Beim letzten Reeperbahn Festival haben wir einen eigenen Shuttle mit den alten Bullis von Waterkant eingerichtet, der die Leute vom Kiez nach Rothenburgsort gebracht hat. Und Ende des Jahres, zu unserem eigenen kleinen Clouds Hill Festival, kommen die Besucher mittlerweile von weit her. Trotzdem: Das Epizentrum der Hamburger Musikszene liegt dort, wo es schon zur Zeit der Beatles lag: rings um die Reeperbahn.

Haben Sie dort bestimmte Clubs, in denen Ihre Bands spielen?

Die treten fast immer in den gleichen Clubs auf dem Kiez auf: im Knust, im Docks, im Molotow, im Uebel & Gefährlich... Aber auf ihren Plattencovern steht »Recorded and mixed at Clouds Hill Recordings, Hamburg-Rothenburgsort«.



Echte Stars: die »Große Freiheit 36« und ein Elbjazz-Konzert auf dem Gelände von Blohm+Voss



SEEREISEN 2020

Kleine Schiffe. Große Erlebnisse.

nicko
cruises

Mittelmeer • Westeuropa • Ostsee & Baltikum
Nordeuropa • Transatlantik • Südamerika • Arktis & Antarktis

Entdecken Sie die Welt mit unseren Hochseeschiffen!

- **Neubauten WORLD EXPLORER und WORLD VOYAGER:**
Exklusiver Komfort für nur 200 Gäste
- **Besondere Routen:** Häfen, die große Schiffe nicht anlaufen können
- Bordleben und Ausflüge **deutschsprachig**
- Ausschließlich **Außen- und Balkonkabinen**
- Intensives Destinationserlebnis **abseits des Massentourismus**
- Hervorragendes **Preis-Leistungs-Verhältnis**
- Bequem erreichbarer **Ein- oder Ausschiffungshafen Hamburg**

Jetzt
Katalog
bestellen!



Infos, Katalog und Buchung unter **0711 - 24 89 80 0**, www.nicko-cruises.de oder **in Ihrem Reisebüro.**

ZUKUNFT MADE IN

Elbphilharmonie und Hafencity waren nur der Anfang. Die Stadt hat große Pläne: ein Wolkenkratzer an der Elbe, Parks über der Reeperbahn und ein brandneues Oxford am Volkspark

TEXT INKA SCHMELING

Hamburg war nie egal, wie es aussieht. Hier ging es nie nur ums reine Funktionieren, sondern immer auch darum, der Stadt einen Mehrwert abzugewinnen. Sie sollte schön sein.« Mit diesen Worten erklärt Franz-Josef Höing, Jahrgang 1965, seit 2017 achter Oberbaudirektor der Stadt, seinen Posten, den sich, wie er selbst sagt, »die Stadt leistet, obwohl er für sie total anstrengend ist. Als höchster technischer Beamter bin ich so eine Art ›Geschmackspolizist‹, der darauf achtet, dass an den Orten, auf die es ankommt, etwas wirklich Gutes entsteht.«

Es dauerte Wochen, den Gesprächstermin bei ihm zu bekommen, und das verwundert kaum – zurzeit gibt es sehr viele Orte in Hamburg, an denen etwas entsteht. Was sich auf Höings Schreibtisch alles stapelt, ist rekordverdächtig in der Stadtgeschichte: Da ist der geplante Elbtower, nach aktuellen Entwürfen knapp 245 Meter hoch und damit bei seiner Fertigstellung 2026 zweithöchstes Gebäude der Stadt. Da sind komplett neue Stadtviertel: Neben laufenden Projekten wie der Hafencity – an Europas größtem innerstädtischen Stadtentwicklungsprojekt wird vermutlich bis 2030 gebaut – oder der Neuen Mitte Altona entstehen auch auf



HAMBURG



ELBTOWER

IDEE: Der Turm soll das markante Finale der Hafencity sein. Der gestufte Fuß neigt sich in Richtung Innenstadt

PLANUNG: Baubeginn 2021, Fertigstellung bis 2025

STANDORT: In der Lücke zwischen Hafencity, Kleinem Grasbrook und Rothenburgsort

EIGENTÜMER: Die Firma Signa Prime Selection des österreichischen Milliardärs René Benko

ARCHITEKT: David Chipperfield (London)

REKORDZAHL: Mit knapp 245 Metern wird der Tower nach dem Fernsehturm das zweithöchste Gebäude der Stadt sein

NUTZUNG: Büros, Läden, Gastronomie, Hotel, Spa und ganz oben ein Restaurant mit Aussichtsplattform. Für Wohnungen ist die Lage an Hafen und Elbbrücken zu laut

dem Kleinen Grasbrook im Hafengebiet, auf dem früheren Beiersdorf-Gelände in Eimsbüttel oder in Oberbillwerder bei Bergedorf neue Quartiere. Da sind der weitere Ausbau der neuen U-Bahn-Linie U4 Richtung Süden und Osten sowie der Bau einer gänzlich neuen U5 ab 2021. Und dann ist da ja noch das Alltagsgeschäft, auf das Höing ein Auge haben soll. Es gilt, jedes Jahr mindestens 10000 neue Wohnungen für die wachsende Stadt auf den Weg zu bringen. Auch die Idee des Senats von 2011, mit einem Beschleunigungsprogramm Hamburgs Bussystem »zu einem der modernsten in Europa zu machen«, braucht Platz und Planung.

Auf das, was hier im Moment passiert, schauen viele Städte mit Neid. Hamburg gilt gerade als die Stadt in Deutschland, die das Thema Stadtentwicklung am energischsten anpackt«, sagt Julian Petrin, der Hamburgs Bauprojekte seit 1997 begleitet: Da gründete er nach seinem Studium in Städtebau und Stadtplanung an der heutigen Hafencity Universität Hamburg die Stadtentwicklungs-Beratung urbanista. Er sagt aber auch: »Es wurde höchste Zeit, in vielen Bereichen sind wir noch auf dem Nachholpfad. Zu lange hat sich die Stadt auf ihrer Selbstgewissheit ausgeruht.«

Denn die Stadt war ja schon schön. Zu stabil war obendrein die wirtschaftliche Basis: »Der Hafen brachte Hamburg ökonomische Sicherheit und damit Kontinuität«, so Petrin, »die Stadt musste sich nie wirklich neu erfinden.« Zu hässlich war andererseits das, was die Bomben der Alliierten im Zweiten Weltkrieg und in den Jahrzehnten danach das Konzept der autogerechten Stadt Hamburg angetan hatten. Veränderung, das war hier im 20. Jahrhundert zu oft zum Synonym geworden für: Verschlechterung.

Nach der Jahrtausendwende jedoch wurde Veränderung zu Hamburgs einziger Zukunftsoption: Die Umsatzzahlen des Hafens brachen ein; andere wichtige Wirtschaftszweige wie die Nahrungsmittel- oder Medienbranche schwächelten ebenfalls. In der Wissenschaft, bei der Zahl der Forschungs-



PALOMA-VIERTEL

IDEE: Lange gab es Streit um den Baugrund, Frieden soll dieser Kompromiss bringen: Die Initiative »Planbude« sammelte die Wünsche der Anwohner, diese wurden zur Grundlage für die Ausschreibung. Das Ergebnis: ein ungewöhnlicher Mix aus Hotel und Wohnungen, aus Dachparks für die Öffentlichkeit, Clubs und Räumen für Nachbarschaftsinitiativen

PLANUNG: Baubeginn soll 2019 sein, Fertigstellung wohl 2023

STANDORT: Spielbudenplatz, St. Pauli

EIGENTÜMER: Seit 2009 die »Bayerische Hausbau«. Die Stadt Hamburg kaufte 2019 ein Baufeld zurück, um es einer Baugenossenschaft zur Verfügung zu stellen

ARCHITEKTEN: NL-Architects (aus den Niederlanden) gemeinsam mit BeL-Architekten (aus Köln)

REKORDZAHL: Ganze 60 Prozent der 200 Wohnungen sollen öffentlich gefördert werden





BUNKER

GESCHICHTE: Der 1944 errichtete Flakbunker am Heiligengeistfeld galt früh als »Medienbunker« – 1952 wurde von hier die erste »Tagesschau« übertragen

IDEE: Der 39 Meter hohe Bunker wird um fünf Geschosse aufgestockt, oben entsteht in fast 60 Meter Höhe ein Park, den der Anwohnerverein Hilldegarden entwirft

PLANUNG: Baubeginn war im Mai 2019, Fertigstellung bis 2021

STANDORT: Feldstraße, St. Pauli

EIGENTÜMER: Der Hamburger Investor Thomas Matzen hat seit 1993 und bis 2067 einen Erbpachtvertrag mit der Stadt

ARCHITEKT: Interpol Studios (Hamburg)

NUTZUNG: Bereits jetzt im Haus sind Ton- und Filmstudios, Clubs wie »Uebel & Gefährlich« oder »Terrace Hill«. Hinzu kommen sollen ein Luxushotel, eine Sporthalle, Künstlerwohnungen, Gastronomie



DIE BOULEVARDS VON MORGEN

Franz-Josef Höing ist Raum- und Stadtplaner und seit 2017 Hamburgs achter Oberbaudirektor

Herr Höing, Sie haben rund 150 Architekten, Verkehrsplaner und andere Experten aus der ganzen Welt eingeladen: zum Bauforum. Braucht Hamburg Nachhilfe?

Diese Bauforen sind eine Hamburger Spezialität. Mein Vor-Vorgänger Egbert Kossak hat sie in den 1980ern etabliert. Die Idee dahinter: Wir brauchen ein Format, um ab und zu ganz grundsätzlich über unsere Stadt nachzudenken. Dafür suchen wir wie die »Trüffelschweine« nach der nächsten Generation an Experten. Ein Bauforum ist ein Stein, den der Oberbaudirektor ins Wasser wirft – dort, wo gerade alles etwas zu ruhig vor sich hindümpelt.

1985 diskutierte man auf dem Bauforum das Altonaer Elbufer, 1989 die Hafencity, 2003 ging es um den Sprung über die Elbe. Jetzt nehmen Sie sich etwas Ungewöhnliches vor: die Ausfallstraßen ...

... ich nenne sie lieber Magistralen. Aber schönreden will ich diese Orte nicht: Sie sind so etwas wie Bankrotterklärungen unserer Profession. In weiten Teilen werden sie ausschließlich vom Verkehr dominiert. Oft ist da kein Baum, kein Strauch. Aber im Bereich dieser Magistralen wohnen in Hamburg etwa 140 000 Menschen.

Und nach fünf Tagen Bauforum sind diese Straßen »die Boulevards von morgen«?

Ich weiß: Das ist eine Generationenaufgabe. Ich erhoffe mir von diesem Bauforum aber eine Art Drehbuch. Wir brauchen einen Maßstab, was diese Orte in Zukunft sein könnten und sollten. Den können wir dann an zukünftige Bau-, Verkehrs- oder sonstige Pläne anlegen.



KLEINER GRASBROOK

IDEE: Auf der 4,5 Quadratkilometer großen Elbinsel, lange Hafengebiet, entsteht ein Viertel mit 3000 Wohnungen sowie Arbeitsplätzen für 16 000 Menschen

PLANUNG: Baubeginn 2022, Fertigstellung frühestens ca. 2042

STANDORT: Zwischen Hafencity, Wilhelmsburg und Veddel – ein Knotenpunkt beim »Sprung über die Elbe«

EIGENTÜMER: Die Stadt Hamburg. Finanziert werden soll das Projekt durch den Verkauf einzelner Flächen

ARCHITEKT: Die erste Visualisierung ist von Hosoya Schäfer, ein Wettbewerb folgt 2020

NUTZUNG: Bei den Wohnungen gilt der übliche Hamburger »Drittmix« aus Sozial-, Miet- und Eigentumswohnungen

institute, der Patentanmeldungen, der Start-ups lag Hamburg abgeschlagen im Mittelfeld.

Etwas widerstrebend rang sich der Senat zu Veränderungen durch, beschloss im Jahr 2000 einen Masterplan für den Bau der Hafencity und 2005 den eines neuen Wahrzeichens: der Elbphilharmonie. »Ohne die Erfahrung der Elbphilharmonie wäre ein Projekt wie der Elbtower heute kaum denkbar«, beschreibt Julian Petrin den Sinneswandel in der Stadt, »Hamburg hat plötzlich Freude daran, die Under-

statement-Jacke auch mal beiseite zu hängen und etwas zu wagen.« Eine neue Lust an der eigenen Stadt liest er aus der Studie »Stadt von morgen« oder dem Beteiligungsprojekt »next-hamburg« heraus, die urbanista jüngst erarbeitet haben. Da sei ein Aufbruchgeist zu spüren, den Alltag in Hamburg, das Wohnen und Arbeiten, die Nachbarschaft und den Verkehr anders zu denken. Und die Bereitschaft, sich einzubringen, die Zukunft der eigenen Stadt mitzugestalten.

»Es ist unglaublich, wie viele Menschen sich mit ihren Ideen beteiligt haben«, staunt Architektin und Stadtplanerin Renée Tribble, wenn sie sich in der »Planbude« am Spielbudenplatz umschaut. Die Container stehen an dem Grundstück, auf dem der Kompromiss zwischen Stadt, Investor und Anwohnern realisiert werden soll. Als die Grundstücksbesitzerin, die »Bayerische Hausbau«, hier 2014 die nicht gerade hübschen, aber auf St. Pauli heiß geliebten »Esso-Häuser« abreißen ließ, kochten die Proteste derart hoch, dass die Polizei St. Pauli zeitweilig zum »Gefahrengebiet« erklärte.

Auf einer Stadtteilversammlung beschlossen mehrere Bewohner des Stadtteils: »Wenn hier etwas Neues entsteht, dann wollen wir das planen.« Mehr als 2300 Beiträge von Anwohnern sammelte das Team der Planbude in

den folgenden Monaten ein, als Fragebogen, Interview oder als Architektur-entwurf aus Lego und Knete. Das Ergebnis: Der »St. Pauli Code«, der zur Grundlage wurde für den Architektur-Wettbewerb zum neuen Paloma-Viertel. Das Viertel erklärte sich bereit für Veränderungen – solange es diese mitgestalten durfte.

Der zum Siegerentwurf gekrönte Architekten-Plan liest sich wie die Eierlegende Wollmilchsau: Ja, es wird ein Hotel geben, Gewerbe, Gastronomie. Aber 40 Prozent der insgesamt rund 200 neuen Wohnungen sollen öffentlich gefördert werden, 20 Prozent der Fläche geht an eine Baugemeinschaft. Es wird eine günstige Stadtteilkantine und Proberäume für Musiker geben, vor den ersten Stock kommt eine Promenade und auf die Dächer eine Kletterwand, eine Skateboardanlage, ein Basketballfeld und ein Park. Noch vor dem Spatenstich, erzählt Tribble, kommen nun Architekten, Stadtplaner und Soziologen aus aller Welt an den Spielbudenplatz und lassen sich davon inspirieren, wie aus heftigen Protesten ein derart glücklicher Kompromiss wurde.

Bürgerbeteiligung, dieser sperrige Behördenbegriff, wird in Hamburg gerade neu interpretiert. Rosa Thoneick aus dem Bereich Urban Design an der Hafencity Universität beobachtet, dass



Ausstelleranfragen bitte an: info@grossmarkt.hamburg.de

DAS GOURMET-EVENT

In der Hamburger Großmarkthalle präsentieren rund
100 Aussteller Delikatessen aus dem Norden

IN PARTNERSCHAFT MIT





SCIENCE CITY

IDEE: Ein ganzer Stadtteil der Wissenschaft soll im westlichen Bahrenfeld auf 125 Hektar entstehen. Neben den vorhandenen Uni-Instituten ist das DESY, seit 1959 vor Ort und Deutschlands Forschungszentrum für Teilchenphysik, ein Magnet der Entwicklung

PLANUNG: Die ersten Architekten-Wettbewerbe starten 2020, bis 2040 soll »das deutsche Oxford« fertig sein

ARCHITEKT: Erste Entwürfe erarbeitete eine Gruppe von Architekten, Stadtplanern und Landschaftsarchitekten

NUTZUNG: Institute, Start-ups und Teile der Universität sollen ebenso Platz in der Science City finden wie rund 2500 Wohnungen sowie Kitas und Schulen

ihre Branche die Bewohner einer Stadt in jüngerer Zeit immer ernster nimmt: als Entscheider, Ideengeber – und als Gestalter. »Es sind die Einwohner, die ihre Stadt jeden Tag mitproduzieren«, betont sie, »ihre Alltagshandlungen haben einen nicht zu unterschätzenden Wert.« Thoneick forscht zu partizipativen Bau- und Planungsprozessen; derzeit arbeitet sie zusammen mit der Stadtwerkstatt an einem digitalen Beteiligungstool, das im Verfahren zu einem neuen Quartier am Kleinen Grasbrook eingesetzt wird.

»Es gibt«, weiß der Oberbaudirektor, »bei aller Dynamik auch eine Sorge in

der Stadt: Verändert sich Hamburg so deutlich, dass es sein Gesicht verliert?« Eine Wandtapete in seinem Büro zeigt die Stadt aus der Satellitenperspektive, zeigt, was Höing »ihren roten Faden« nennt: »Die Stadt ist dicht zum Zentrum und nimmt zu den Rändern hin ab, sie entwickelt sich fächerförmig ins Umland hinein, und als Gegenbewegung reichen grüne Korridore bis an den Stadtkern heran. Dieses sehr traditionelle Bild haben auch andere Städte verfolgt, aber kaum eine hat es mit einer solchen Konsequenz getan wie Hamburg. Das Ergebnis ist eine Stadt, die einen sehr grünen Charakter und eine gewisse Weite hat. Wir sind gut beraten, die Stadt in dieser Kontinuität weiterzuentwickeln.«

Vis-à-vis zu dieser Vogelperspektive auf Hamburg zeigt eine breite Glasfassade hinaus auf die Stadt. Von hier sieht Franz-Josef Höing weder zur Elbphilharmonie noch zur klassischen Kirchturm-Silhouette der Innenstadt, sondern nach: Wilhelmsburg, Veddel, Billbrook, Rothenburgsort. Dort, im Süden und Osten der Stadt, in den weitläufigen, allzu monotonen Nachkriegs- und Arbeitervierteln, warten besonders viele Aufgaben auf einen Oberbaudirektor. »Diese Viertel prägen zwar nicht so sehr das Bild der Stadt nach außen, aber sie sind nun einmal das Zuhause von Hunderttausenden Hamburgern«, betont er. Be-

sonders hier wird er die beiden Ziele umsetzen müssen, die der Senat jüngst ausgegeben hat: Mehr Stadt in der Stadt wagen. Und mehr Stadt an neuen Orten organisieren.

Was braucht es, um Hamburg an seinen Rändern zu beleben? »Verdichtung«, sagt Stadtplaner Julian Petrin, »erst ab einer gewissen Dichte lässt sich das umsetzen, was wir ›Stadtversprechen‹ nennen. Nur dann sind Läden, Cafés, Kultureinrichtungen, Ärzte in Laufnähe. Die Nähe zu solchen Orten und zu anderen Menschen, dieses ›Gemeinsam alleine sein‹, das wir alle an Stadt so schätzen, das passiert erst ab einer gewissen Dichte.«

Eine, die sich intensiv mit Hamburgs Osten beschäftigt, ist Julia Erdmann. Gerade hier bedürfe es einer neuen Architektur: »Socialtecture« nennt sie das; im Mittelpunkt ihrer Ideen stehen die Menschen. Und die bräuchten vor allem eines: »Freiräume. Wir müssen auch mal Lücken lassen, nicht alles durchplanen.« Positives Exempel: Das Kraftwerk Bille in Hammerbrook, wo Künstler günstige Ateliers finden – und das Viertel von innen heraus gestalten. »Wir können ruhig mehr Vertrauen in die Kultur der Nachbarschaft haben«, fordert Erdmann. »Wo die Leute selbst gestalten, entstehen die spannendsten Orte einer Stadt.« ■

MERIAN zeitlos-abo

15%
sparen

Flexibel & ohne Bindung!



Lesen Sie Ihre Lieblingszeitschrift nur so lange, wie Sie möchten!

Genießen Sie alle Vorteile eines Abonnements, ohne sich für einen längeren Zeitraum fest zu binden.

Ihre Vorteile

- 15 % sparen.
- Lieferung bequem frei Haus.
- Ein Gratisheft bei Bestellung mit Bankeinzug.
- Jederzeit kündbar.

Jetzt bestellen für nur 8,25 Euro inkl. Versand

merian.de/zeitlos

Telefon: 0 40/21 03 13 71 • E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de • Bitte Bestell-Nr. 185 88 88 angeben.

Weitere Angebote: shop.jalag.de/merian

MERIAN

Die Lust am Reisen

Die Hafencity

steht

TEXT CHRISTIANE KOLB
FOTOS ANNA MUTTER

für

Aufbruch



DAVID-MARIA GRAMSE spielt Geige im Ensemble Resonanz, dem Kammerorchester mit Residenz in der Elbphilharmonie. Was er an seinem Arbeitsplatz besonders schätzt: die Lage zwischen historischer Speicherstadt und moderner Hafencity

In der »Hobenköök« oder draußen auf dem Vasco-da-Gama-Platz (rechts): Hier ist David-Maria Gramse gerne unterwegs



Zwischen seinem Konzertsaal auf St. Pauli und der Elbphilharmonie düst David-Maria Gramse mit dem Fahrrad über alte und neue Brücken. Ein passender Weg für ihn, Geiger im Ensemble Resonanz: Das experimentierfreudige Streichorchester, eins der besten der Welt, fordert seine Zuhörer heraus. Die 18 Musikerinnen und Musiker thematisieren nur zu gern Brüche und Querverbindungen. Sie tun dies an zwei Orten, die unterschiedlicher kaum sein könnten: Im »resonanzraum«, ihrem Konzertsaal im Hochbunker am Heiligengeistfeld, in dem sie mit Reihen wie »urban string« Klassik und Clubkultur verbinden. Und in der Elbphilharmonie, wo sie Ensemble in Residence sind. Hier St. Pauli, dort die Hafencity: keine drei Kilometer dazwischen und unterwegs immer neue Perspektiven.

Die Geige auf dem Rücken, im Gepäck eigens fürs Ensemble komponierte Stücke ebenso wie alte Werke, erreicht Gramse die Elbphilharmonie. »Für uns spielen der Ort und die Perspektive auf die Stadt eine große Rolle für das Konzertereignis«, so Gramse.

Gerade die Brüche zwischen Alt und Neu faszinieren ihn: an diesem Ort, Schnittstelle zwischen historischer Speicherstadt und moderner Hafencity. Aber auch am Gebäude selbst: »Die Form geht aufs 19. Jahrhundert zurück, die Basis bildet der Kaispeicher aus den 1960ern. Der steht mit dem zeitgenössischen Glasanbau und der charakteristischen Welle im reizvollen Kontrast.« Er findet vor allem bemerkenswert, wie das Haus auf seine Umgebung eingeht: »Das Glas reflektiert Himmel und Wasser Tag und Nacht.«

MEINE LIEBLINGSADRESSEN

1 HAFENFÄHRE NR. 72

Am schönsten kommt man an der Elbphilharmonie mit der Fähre an – von den Landungsbrücken aus mit fantastischer Aussicht, weil das Schiff erst die Elbe kreuzt. Und das alle 20 Minuten zum Nahverkehrstarif.

Anleger Elbphilharmonie

2 ELBPHILHARMONIE-PLAZA

Der Rundumblick auf Elbe, Hafen und Stadt bleibt spektakulär. Im Prinzip ist der Plaza-Besuch kostenfrei, da die Besucherzahl jedoch begrenzt ist, muss vor Ort ein Ticket gelöst werden. Zu Stoßzeiten lieber vorab online buchen! (2 Euro).

Platz der Deutschen Einheit
www.elbphilharmonie.de

3 HAFENCITY INFOCENTER

Im Kesselhaus, dem früheren Kraftwerk von 1887, steht ein Modell des Viertels, das auf 8 mal 4 Metern alle Neubauten und Planungen zeigt. Dazu gehört ein nettes Café.

Am Sandtorkai 30

4 PICKNICK

Zur Pause schnappe ich mir gerne Kaffee und Franzbrötchen (typisch Hamburg!) und setze mich auf eine Kaimauer mit Elbblick. Besonders schön ist der Vasco-da-Gama-Platz. Alternativen: Kaiserkai-Promenade, Magellan- oder Marco-Polo-Terrassen. Vasco-da-Gama-Platz

5 MINIATURWUNDERLAND

Hier schrumpft Hamburg, Venedig, Monaco oder auch Amerika auf Mini-Maßstab, überall rattern Modellzüge entlang – und selbst Flugzeuge heben im Miniaturwunderland ab.

Kehrwieder 2-4, Block D
www.miniatur-wunderland.de

6 STADTRAD

Ich empfehle unbedingt, ein Rad zu mieten, um das weitläufige Viertel zu erkunden. Alleine in der Hafencity sind 6 Mietstationen von StadtRad, ein Tipp für Familien: Am Grasbrookpark gibt's seit 2019 Lastenpedelecs, in die bis zu zwei Kinder passen. Station bei der U Überseequartier

7 HOBENKÖÖK

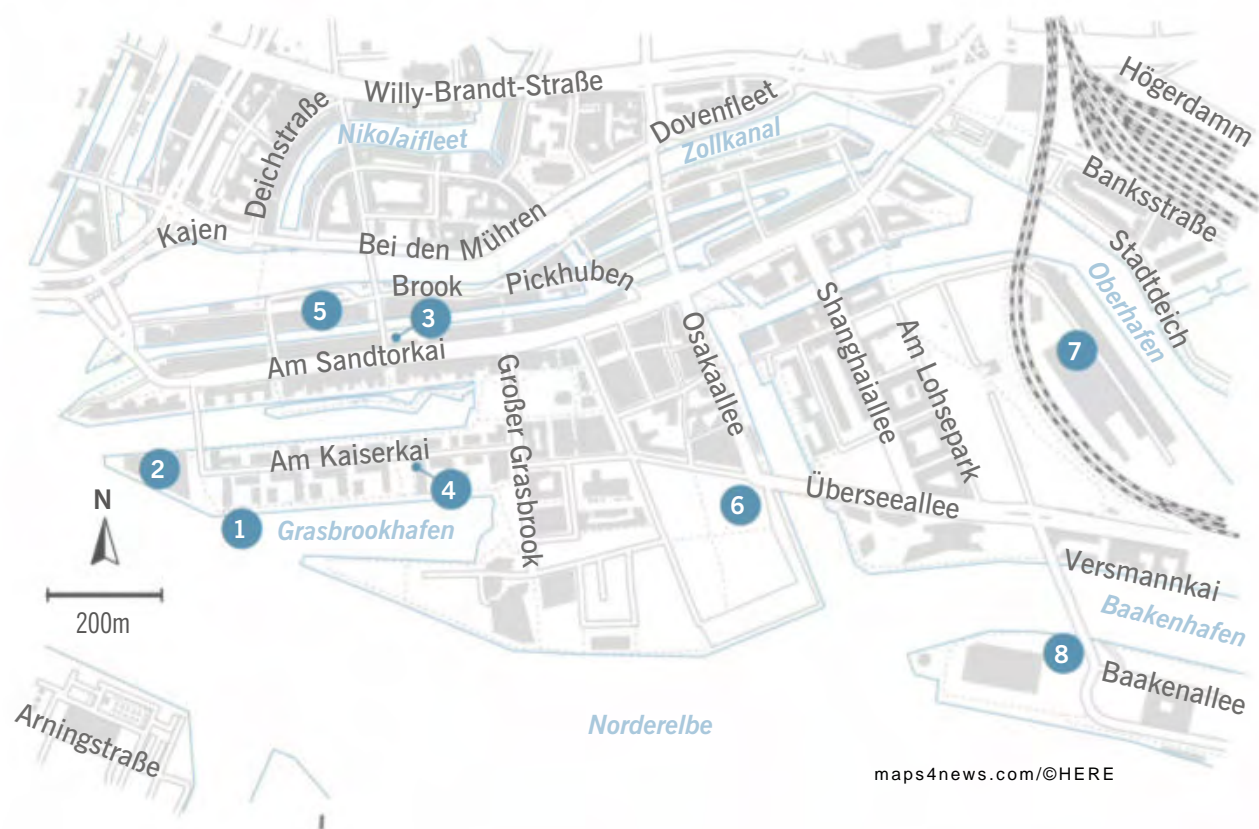
Die »Hafenküche« im Oberhafen bietet seit 2018 eine tolle Kombination: Einerseits ist sie Markthalle; die Lebensmittel von bis zu 200 Produzenten aus der Region werden hier verkauft. Außerdem kocht Thomas Sampl feine norddeutsche Gerichte – viel Räucherfisch, Aalsuppe, aber auch mal Koteletts.

Stockmeyerstr. 43, www.hobenkoeek.de

8 VIEWPOINT BAAKENHAFEN

Für mich gibt es kaum einen schöneren Sundowner als diesen: Mit mitgebrachtem Bier auf den Treppen neben dem orangenen Turm des Viewpoint Baakenhafen zu sitzen – mit Blick zurück zur Elphi!

Park Baakenhöft



Die Hafencity selbst, seit gerade einmal 15 Jahren auf einer Industriebrache gewachsen, empfindet Gramse wie so viele Hamburger noch immer als Neuland. An kalten, nassen Tagen wirkt sie unnahbar, ein exklusiv-gläsernes Wohn- und Businessviertel. Scheint jedoch die Sonne, führt man seinen Besuch nicht nur hinauf zur Plaza der Elbphilharmonie, sondern auch durchs Viertel – und staunt insgeheim über den nächsten Neubau, Platz oder Park am Wasser.

Für Erkundungen im Viertel springt der Geiger auf sein Rad, »die Hafencity ist weitläufig.« Beim Radfahren sieht man die Elbinseln im Gesamtklang: vom Zentrum aus kommend zunächst die ehrwürdigen Backsteinspeicher, die ab 1878 auf Tausenden Eichenpfählen über den beiden Inseln Kehrwieder und Wandrahm errichtet wurden. Vorne Straße, hinten Fleet: »Gehen Sie ruhig mal in ein Treppenhaus und schauen sich die Mischung an, vom Teppichhändler bis zur Agentur.«

Nur eine Brücke weiter – und die Hafencity ist erreicht mit ihrer rasanten Entwicklung, mit unkonventionellen Fassaden und Cafés mit eigener Note auf Kaimauern. Weiter hinten erlebt man noch Baustellen, Kräne und Brachen – und immer wieder den

nahen Hafen. Gramse liebt, wie die Containerschiffe dort an- und ablegen: »Für mich bedeutet der Hafen auch Aufbruch.« Im Nichts eröffnete Ende 2018 die neue U-Bahn-Station Elbbrücken, der Musiker mag den Entwurf der Architekten Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg. Und der noch etwas verloren wirkende Baakenpark – mit Spielplatz auf einer künstlichen Insel aus Elbsand – hat jüngst den Deutschen Landschaftsarchitektur-Preis 2019 erhalten. Hier genießt Gramse manchmal die ungewöhnliche Perspektive auf die Elbphilharmonie, mit einem Sundowner in der Hand, die gläserne Welle im Blick. Dort spielt die Musik. Und drumherum werden immer neue Räume komponiert. ■





Hamburg

**Rock
nonstop!**

**Radio
an!**

**106,8 UKW und DAB+
www.rockantenne.hamburg**

MERIAN MEISTERSTÜCK



DAS EISMEE



Im ältesten Teil der Kunsthalle hängt das Herzstück der Sammlung – Werke des 19. Jahrhunderts wie Friedrichs »Eismeer« (1823/24)

TEXT JOHANNES TESCHNER

Die mächtigen Eisschollen gleichen einem Trümmerfeld. Scharfkantig, schroff und ineinander verkeilt ragen sie empor, verdecken den Mast des verunglückten Seglers, dessen Heck der Betrachter erst auf den zweiten Blick entdeckt. Ihre monumentale Starre verleiht der Tragödie, die Caspar David Friedrich in seinem Gemälde »Das Eismeer« erzählt, etwas hoffnungslos Endgültiges, Unumkehrbares. Für viele von Friedrichs Zeitgenossen ist diese schonungslose Härte kaum zu ertragen.

Schließlich währt 1824, als der Meister sein neuestes Werk präsentiert, noch immer die Zeit der romantischen Malerei – jener im späten 18. Jahrhundert aufgekommenen Stilrichtung, die als schwärmerische Realitätsflucht gesehen werden kann. Durch liebliche, oftmals idealisierte Landschaftsbilder wollen ihre Vertreter einer zunehmend von Industrialisierung und rationaler Wissenschaft geprägten Welt ihren Zauber zurückgeben, Gefühl und Sinnlichkeit über Vernunft und Fortschritt stellen.

Auch der 1774 in Greifswald geborene Friedrich gilt als Maler der Romantik, bannt Sonnenaufgänge, Gebirge und Wälder auf die Leinwand. Doch sind seine Werke oft etwas düsterer, schwermütiger als die der Kollegen – vielleicht als Folge eines Lebens voller Schicksalsschläge, dem Verlust der Mutter mit nur sechs Jahren oder dem Tod eines Bruders, der den beim Schlittschuhlaufen eingebrochenen jugendlichen Caspar 1787 aus dem eiskalten Wasser zieht und dabei selbst ertrinkt. Jedenfalls geht es Friedrich in seiner Malerei nie nur um Schönheit an sich, sondern vor allem darum, den Betrachter auf sich selbst zurückzuwerfen und so ganz individuelle Gefühle hervorzurufen.

Schon 1810 fordert der aufstrebende Künstler mit seinem »Mönch am Meer« den Zeitgeist heraus, bietet statt filigran ausgearbeiteter Details und warmer Farben nur eine winzige, schemenhafte Figur inmitten großer Flächen aus Grau- und Brauntönen. Als »Apokalypse« bezeichnet Heinrich von Kleist das Werk. Anfang 1821 dann findet Friedrich das Thema, mit dem er die Provokation auf die Spitze treiben wird: In Dresden

... von Caspar David Friedrich ist ein Höhepunkt in der **Hamburger Kunsthalle**. Zu verdanken ist das ihrem ersten Direktor

sieht er die zugefrorene Elbe – und ist fasziniert vom Motiv des Eises. Er fertigt Ölskizzen von Schollen an, malt arktische Landschaften, kombiniert sie 1822 erstmals mit einem Schiffbruch. Und entscheidet sich letztlich für die radikalste Variante.

Ist in seinem Bild von 1822 die Küste noch zu sehen, die Möglichkeit der Rettung also gegeben, scheinen die Verunglückten in »Das Eismeer« gänzlich verloren in der lebensfeindlichen Umgebung. Zwar mag die sandige Färbung der Schollen im Vordergrund auf nahes Land hinweisen – aber das bleibt eine vage Andeutung, die eher Ungewissheit denn Hoffnung erzeugt. Und so zurückgenommen der Maler die Katastrophe selbst zeigt, so sehr legt er die Dramatik der Situation in die Darstellung der Schollen, schafft durch Kanten kraftvolle Diagonalen und lässt aufragende Keile wie im Widerstreit in verschiedene Richtungen weisen. Es ist diese Verbindung von erzählerischem Minimalismus und kompositorischer Wucht, die die Stärke des Bildes ausmacht.

Doch bei den sich nach Anmut sehnenden Zeitgenossen verfängt die Meisterleistung nicht. Die Bilder der Romantik sollen den Betrachter einladen, den Blick lustvoll schweifen zu lassen, in den Gemälden spazieren zu gehen und dabei die Verbundenheit zur Natur zu genießen – aber wer will schon in einer Eiswüste umherwandeln? Als das Werk auf den ersten Ausstellungen zu sehen ist, notieren mehrere Besucher, beim Betrachten des Gemäldes gefroren zu haben.

»Die Kunst schien in dem verflossenen Jahre keine bedeutenden Fortschritte gemacht zu haben«, schreibt ein Kritiker 1824, »wenn einer der gefeiertsten Meister sich in krankhaftem Streben nach Neuheit und Seltsamkeit bis zu den starren Eisschollen des Nordmeers verstieg, von denen die eingekeilten Schiffstrümmer das nach Schönheit und Leben suchende Auge zurückscheuchten.« Kein Museum kauft das Gemälde, es bleibt in Friedrichs Besitz. Drei Jahre nach seinem Tod 1840 ersteht es ein enger Freund, der norwegische Maler Johan Christian Dahl. Als es wiederum nach dessen Tod versteigert werden soll, findet sich nicht mal ein privater Interessent. Es dauert, bis es von einem Mann zurück ans Licht geholt wird, der sich aufgemacht hat, den Kunstsinn der Deutschen zu verfeinern: Alfred Lichtwark, seit 1886 Direktor der Hamburger Kunsthalle, ersteht das Bild 1905 von Dahls Schwiegertochter.

Für Lichtwark, einen ehemaligen Volksschullehrer, ist Kunst ein Mittel, den Menschen herauszufordern, zum eigenständigen Denken anzuregen. »Ein Lot Anschauungsvermögen«, so sagt er einmal, »ist für das Leben mehr als ein Zentner Wissen.« Gemälde dürfen für ihn durchaus provozierend sein. Wenn ein Bild gegen den vorherrschenden Geschmack verstößt, sieht Lichtwark das eher als Qualitätsmerkmal denn als Makel.

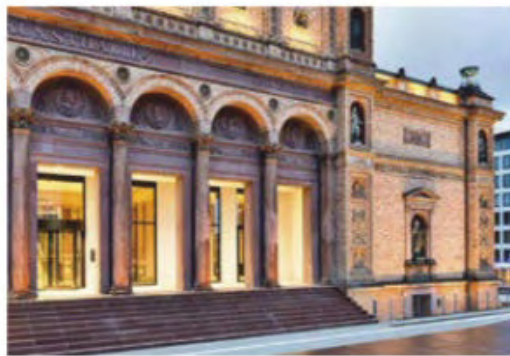
FÜR DIREKTOR LICHTWARK IST KUNST EIN MITTEL, DEN MENSCHEN HERAUSZUFORDERN, ZUM EIGENSTÄNDIGEN DENKEN ANZUREGEN

So kauft er etliche Bilder der Impressionisten, der Kunstrebellen des späten 19. Jahrhunderts – oft zum Unverständnis der konservativen Hamburger Senatoren, und erst recht zum Missfallen Wilhelm II. Nur mit einem Revolver bewaffnet, lässt der Kaiser wissen, würde er die Hamburger Kunsthalle betreten. Doch Lichtwark schreckt das nicht. Als erster deutscher Museumschef kauft er ein Bild von Claude Monet, lädt Künstler wie Pierre Bonnard und Édouard Vuillard an die Alster, versorgt sie mit Aufträgen. In seiner fast 30-jährigen Amtszeit bereichert er die Sammlung um mehr als 1100 Gemälde, Pastelle und Aquarelle, ein Großteil davon aus dem 19. Jahrhundert.

Noch heute formen diese Werke das Prunkstück der Kunsthalle, ziehen wohl die meisten Besucher an – nicht zuletzt »Das Eismeer«, eines von mehreren Friedrich-Bildern der Galerie. Einst verkannt, gehört es nun zu den Aushängeschildern des Museums. Vielleicht, weil viele Betrachter heute offener sind für die erschütternden Seiten der Kunst. Vielleicht aber auch, weil die einzigartige Verknüpfung des Bildes von Lakonie und Dramatik die menschliche Vorstellungskraft auf besondere Weise reizt. »Die ganze Darstellung«, schreibt ein Kunsthistoriker 1826 über »Das Eismeer«, gehe »über die Kunst der Malerei hinaus.« Damals ist dieses Urteil als Makel gemeint. Man kann es aber auch als Kompliment verstehen. ■

MERIAN

HAMBURGER KUNSTHALLE



Zwischen Hauptbahnhof und Alster liegt seit 1869 die Hamburger Kunsthalle. Zum Gründungsbau kamen 1919 der Erweiterungsbau und 1997 die Galerie der Gegenwart hinzu. Hier läuft man durch acht Jahrhunderte Kunstgeschichte vom Mittelalter bis heute. Mehr als 700

Werke der Sammlung sind ständig ausgestellt, darunter herausragende Kupferstiche. Zum 150. Jubiläum kommt 2019 ein neuer Direktor: Kunsthistoriker Alexander Klar, zuletzt Direktor des Museum Wiesbaden. Glockengießerwall 5, www.hamburger-kunsthalle.de

WEITERE HIGHLIGHTS DER KUNSTHALLE



Bertram von Minden

GRABOWER ALTAR (UM 1380)

Über sieben Meter breit und zwei Meter hoch zeigt der Flügelaltar in 24 Szenen die christliche Schöpfungs- und Heilsgeschichte. Ja, auch andere Künstler der Sammlung »Alte Meister«, die auch die Renaissance, den Barock und das Goldene Zeitalter der Niederlande umfasst, widmen sich biblischen Themen. Doch kaum einer derart detailliert wie Bertram von Minden. Im 14. Jahrhundert bekommt er den Auftrag, den neuen Hauptaltar der Hamburger St. Petri-Kirche zu gestalten. Später wird er der Stadt Grabow übergeben – nur um 1903 von Lichtwark wieder nach Hamburg geholt zu werden. In der idealisierenden Malweise seiner Zeit, die puppengleiche Figuren auf goldenem Grund darstellt und zugunsten der Vereinfachung fast gänzlich auf Tiefenräumlichkeit verzichtet, zeigt von Minden, wie Gott Licht und Finsternis trennt, dann Pflanzen, Tiere und schließlich Adam und Eva erschafft – ganz so, als würde nur das größte aller Themen der Monumentalität seines Bilderwerks gerecht.

Max Liebermann

DIE NETZFLICKERINNEN (1889)

Alfred Lichtwark, Wegbereiter der modernen Hamburger Kunsthalle, war nicht nur Freund, sondern auch Förderer für Max Liebermann. Ob der ohne ihn zu dem großen deutschen Impressionisten geworden wäre, als den wir ihn heute kennen? Fraglich. »Sie haben an meine Kunst wie kein Anderer geglaubt«, schreibt Liebermann im September 1911 in einem Brief an Lichtwark, in dem er sich an seine schwierige Anfangszeit als Maler erinnert. »Ohne Sie hätte ich wohl kaum Bildnisse außer ein paar Gelegenheitsporträts gemalt.« Tatsächlich ersteht Lichtwark immer wieder Werke des jungen Liebermann, verteidigt dessen neuartigen Stil gegen Kritik. Heute zählen 60 Liebermann-Bilder zur Sammlung der Kunsthalle, darunter auch eines seiner Hauptwerke: »Die Netzflickerinnen«. Im kräftigen Pinselduktus des Impressionismus zeigt es den tristen Alltag der Landfrauen.



Jenny Holzer

CEILING SNAKE (1996)

Wer vom Hauptgebäude der Kunsthalle in die 1997 eröffnete Galerie der Gegenwart möchte, geht durch ein Treppenhaus. Doch auch dieser eher schlichte Ort wird zum inhaltlich aufgeladenen Raum – durch ein an der Decke befestigtes, gut 47 Meter langes LED-Band. In roten Lettern laufen dort, über den Köpfen der Besucher, mehr als 1000 Sätze auf Deutsch und Englisch entlang. »Warten hilft keinem« etwa. Oder »Even your family can betray you«. Verfasst hat die Aphorismen die Künstlerin Jenny Holzer. Sie sind Teil größerer Textsammlungen, die die US-Amerikanerin seit 1979 zusammengestellt hat und die sich um Sex ebenso drehen können wie um den Jugoslawienkrieg. So wird der Geist schon herausgefordert, bevor man in der Galerie der Gegenwart Werke von der Pop Art bis heute ansehen kann, darunter Arbeiten von Andy Warhol, Gerhard Richter und Joseph Beuys. Für die meisten wird Ceiling Snake aber ohnehin eine Installation für mehrere Besuche sein: Fast drei Stunden dauert es, bis sich der erste Satz wiederholt.



der

In

Schanze

ist

PROTOKOLL INKA SCHMELING
FOTOS ANNA MUTTER

Öko

hip

SANDRA MEYER betreibt einen Blog über nachhaltige Mode. Nirgendwo in Hamburg gibt's davon so viel wie in Schanzenviertel und Karolinenviertel. Und dazu charmante vegane Imbisse oder das erste Zero-Waste-Café der Stadt

Nachhaltig und dabei lässig-elegant: die Mode von Designerin Annette Rufeger (rechts). Die Marktstraße gilt als Hauptmeile für junges Design made in Hamburg



Bei meinem Modestil bin ich eher dezent bis minimalistisch unterwegs; zwei Farben, auf die ich immer gerne zurückgreife, da sie zeitlos sind, sind Schwarz und Weiß. Was in der Mode schön ist, das finde ich im Zwischenmenschlichen eher belastend: ein zu starkes Schwarz-Weiß-Denken.

Alternativen dazu möchte ich auf meinem Blog *conscious.hamburg* zeigen. 2016 habe ich ihn zunächst als reinen Hamburg-Streetstyle-Blog angefangen, mit der Zeit ging er fast automatisch immer mehr in Richtung faire Mode und Nachhaltigkeit.

Besonders viel von beidem finde ich immer wieder im Schanzenviertel und im angrenzenden Karolinenviertel. Dorthin würde ich jeden schicken, der zu Besuch in Hamburg ist: Diese Gegend ist gar nicht so groß, hat aber ganz

schön viele spannende Läden, Cafés und Restaurants in den wenigen Straßen zu bieten.

Absoluter Hotspot zum Einkaufen ist im Karo-Viertel vor allem die Marktstraße. Hier werden viele Läden von Hamburger Designern betrieben, die entweder direkt im Laden selbst nähen oder ihre Klamotten zumindest in Europa fertigen lassen. Sie werden hier an den Türen kaum ein offizielles Fair-Trade- oder Öko-Siegel finden. Aber wenn Sie das Gespräch mit den Designern suchen, erklären die im Detail, wer diese Klamotten wo und unter welchen Bedingungen hergestellt hat. Und da sie bewusst auf die Langlebigkeit ihrer Ware setzen, produzieren sie auch ohne Siegel sehr nachhaltig.

Neben den kleinen Designer-Boutiquen gibt es in der Marktstraße gleich

MEINE LIEBLINGSADRESSEN

1 LANGBRETT

Neben Surfbrettern und Skateboards gibt's hier u. a. lässig-schlichte Sandalen oder Stoffschuhe aus recycelten Schuhen und Produktionsresten. Echter Hamburg-Klassiker: der marineblaue Troyer aus Merinoschurwolle. Marktstr. 140, www.langbrett.com

2 VUNDERLAND

Die Pullover sind aus Baum- statt Schurwolle, die Taschen und Schuhe aus veganem Leder: Der kleine Laden zeigt, wie cool nachhaltige Mode ist. Marktstr. 137, www.vunderland.de

3 MIFALDA

Ein Kollektiv von vier Designerinnen bietet hier Mode made in Hamburg

an, darunter sind vor allem ganz besondere Stücke im Swingstyle der Dreißiger und Vierziger!

Glashüttenstr. 4, www.mifalda.de

4 ANNETTE RUFEGER

In Stettin und in ihrem Hamburger Atelier lässt die Designerin zeitlose Lieblingsstücke für Frauen nähen, die sich mit allem kombinieren lassen: schlichte Jersey- oder Jeanskleider, Blusen, aber auch sportliche Shirts. Marktstr. 119, www.annetterufeger.de

5 GLORE

Die beste Adresse für alle Jeansfans: Bei dieser Auswahl ist für jede Figur die passende Hose dabei. Dazu gibt's schöne Basics: Shirts, Sneaker & Co. Marktstr. 31, www.glore.de

6 HAPPENPAPPEN

Mittags Quiche oder Bowls, danach Kuchen, abends Burger mit Seitan-Patties und am Wochenende Buchweizen-Pfannkuchen: All das bietet Cathy an, ausschließlich vegan und immer äußerst lecker. Feldstr. 36, www.happenpappen.de

7 STÜCKGUT

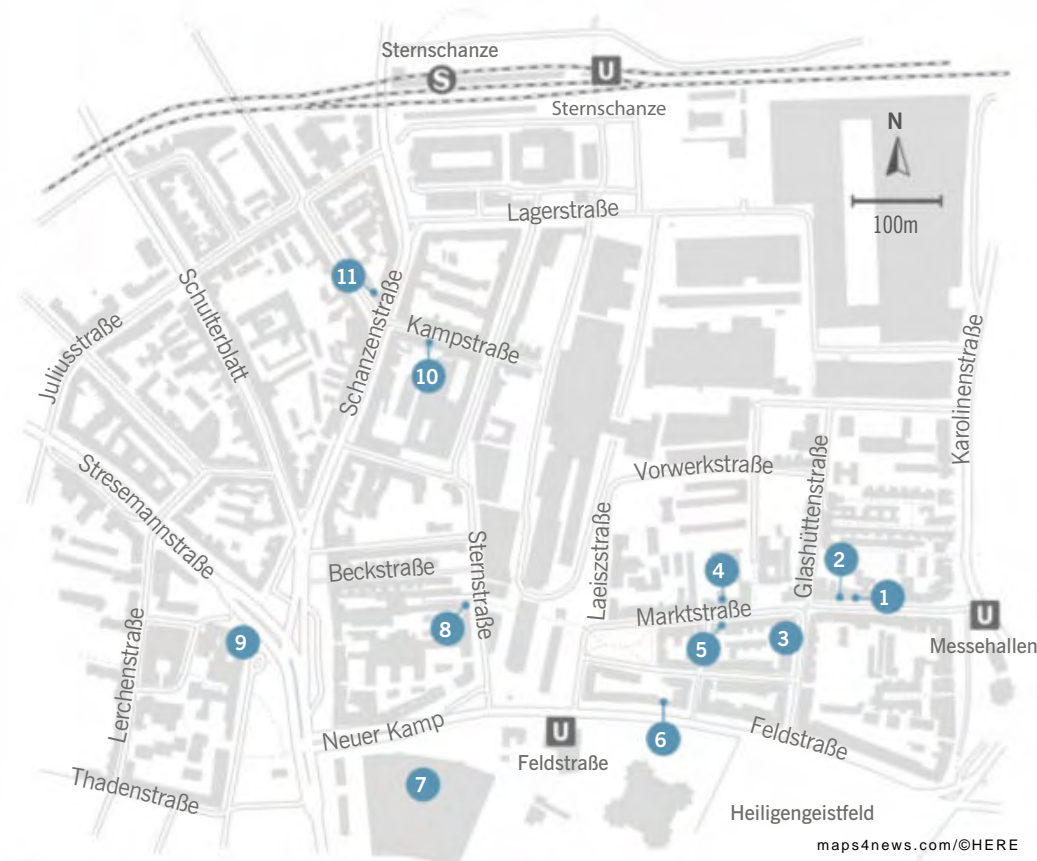
Die einstigen Rindermarkthallen sind heute Feinschmecker-Mall, hier ist mein Lieblings-Supermarkt: »Unverpackt« kommt ohne Verpackungsmüll aus und hat auch eine eigene Nuss-Mus-Maschine, die jeden Tag andere Nüsse verarbeitet. Neuer Kamp 31

8 IN GUTER GESELLSCHAFT

Hamburgs erstes Zero-Waste-Café serviert Kaffee der örtlichen Rösterei Playground und Tee von Stüdemanns auf dem Schulterblatt. Dazu gibt's selbst gemachte Hafer-Mandel-Milch, und auf der Speisekarte stehen Salat, Suppe, tolle Stullen und Kuchen. Sternstr. 25, www.in-guter-gesellschaft.com

9 PICKNWEIGHT

Die Klamotten sind nach Farbe sortiert, abgerechnet wird nach einem Kilopreis: Wer sich einmal an das Konzept des Vintage-Ladens gewöhnt hat, will nie wieder anders einkaufen. Beim Grünen Jäger 16 www.picknweight.de



mehrere Vintage-Läden. Achtung, das ist etwas anderes als Secondhand, die Preise sind teils ganz schön gesalzen. Aber dafür findet sich hier eben auch das ein oder andere Vintage-Original.

In der Schanze sind das Schulterblatt, Susannen-, Bartels- und Schanzenstraße tolle Reviere für Entdeckungen. Es ist erfreulich zu sehen, wie hier überall die Nachfrage nach Nachhaltigkeit und fairer Mode wächst. Auch viele normale Cafés servieren keine Plastikstrohhalm mehr oder verkaufen statt To-go-Bechern wiederverwendbare; sie versuchen, so wenig Abfall

wie möglich zu verursachen. In den kleinen, individuellen Boutiquen dieser beiden Viertel, fernab der großen Ketten, finde ich reichlich Inspirationen. Ich habe hier schon etliche Lieblingsstücke entdeckt, und das ist ja einer der Hauptaspekte von Nachhaltigkeit in der Mode: Stücke, die eine gute Qualität haben und zu mir passen, trage ich lange und immer wieder. Selbst nachhaltige Mode ist ja nicht nachhaltig, wenn man übermäßig davon konsumiert. Wer in wertige und gute Mode investiert, hat letztlich mehr davon. ■

10 B-LAGE

Hier verkauft Vanessa Janneck die beliebten Moin-Hoodies oder Anker-Mützen ihres eigenen Labels Vanewonderland und Mode anderer Designer. Kampstr. 11, www.b-lage.hamburg

11 CAPTAIN SVENSON

Etablierte Fair-Fashion-Mode und Einzelstücke von Jungdesignern sind der Erfolgsmix dieses 2018 gegründeten Ladens. Bartelsstr. 2, www.captainsvenson.de



Mützen, Hoodies und mehr: faire Mode bei »Langbrett«

A portrait of a middle-aged man with short, wavy brown hair, smiling warmly at the camera. He is wearing a dark green, textured cable-knit sweater. His arms are crossed over his chest, and he is sitting on a dark grey chair. He is wearing a silver ring on his left ring finger and a black beaded bracelet on his left wrist. The background is a plain, light grey.

Einer, der **HÖRZU** zu Hause hat

HANS SIGL
Exklusiv fotografiert
für HÖRZU

HÖRZU ist eine Marke der FUNKE MEDIENGRUPPE

Alles zum Mitnehmen, bitte!

Süß, hochprozentig und dabei immer hanseatisch-lässig sind diese Souvenirs, die wir in den Ateliers und Destillieren der Stadt für Sie ausgewählt haben



RECYCLING-MODE

Wiedergeburten ...

... als Kissen, Decke, Beutel oder Sweater erleben ausrangierte Jeans in Wilhelmsburg: Dort beschäftigen die beiden Gründerinnen von »Bridge & Tunnel« Näherinnen mit Migrationshintergrund, viele von ihnen zuvor langzeitarbeitslos. Die Entwürfe stammen von Modedesignern, Kleiderkammer und Hanseatic Help steuern das Material bei – fertig sind die derzeit angesagtesten Unikate der Stadt. Und wer sich von seinen eigenen Lieblingsjeans nicht trennen kann, schickt die gewaschen ein und wählt eigens ein zweites Leben für das gute Stück.

www.bridgeandtunnel.de



LECKER & LOKAL



Gin aus Blankenese

Auf dem Etikett Elbflair, innen Weite-Welt-Aroma dank exotischer Gewürze: perfekter Blankenese-Drink!

www.fineblankenesergoods.com



Senf aus St. Pauli

Die Senfsaat wird kalt vermahlen – und für diese Variante mit Honig und Blüten veredelt.

www.senfpauli.de



Honig aus den Vierteln

Aus Eimsbüttel, der Neustadt oder vom Rothenbaum stammt dieser extra süße Honig.

www.thereisabeeontheroof.de

ALSTERSCHMUCK

Anker in Hamburg

Wer wie Wahl-Hamburgerin Andrea Mennebäck sein Herz zwischen Elbstrand (Foto) und Alsterufer verloren hat, wirft mit ihrem Schlüsselanhänger offiziell seinen Anker aus. Die noch seefestere Variante ziert ein Champagnerkorken.

www.alsterschmuck.de



Buntes Wunder

In einem Atelier im Schanzenviertel wird Hingucker-Schmuck wie diese Ohringe namens »Akane« (29 € das Paar) gefertigt und gleich nebenan im eigenen Laden »Fräulein Wunder« verkauft.

Schanzenviertel: Susannenstr. 13
www.fraeuleinwunder-hamburg.de



Tricolori Shirt von Cleptomanicx

KULT-SHIRTS

Seit 1991 ist die Stadt um einige Möwen reicher: Das lässige Streetwear-Label »Cleptomanicx« bei Hammerbrook hat die Hafenvögel zum Logo erkoren und kleidet seitdem Hamburgs Hipster.

www.cleptomanicx.de



Blaue Stunden

Mehr »Made in Hamburg« geht nicht: Die Becher werden in Altona gebrannt, das Design kommt aus der Neustadt. Dort gibt's seit 2017 mit dem »Bootshaus« auch eine tolle Kombüse.

Shop: Thielbek 3, Bootshaus Kombüse: Steinwegpassage 5
www.ahoi-marie.com

Peruanische Küche in
Altona: rechts unten
Causa de Gambas, links
daneben Pulpo, in der
Mitte Yucca-Pommes



SO SCHMECKT
DIE WELT



»Uns fehlte die lateinamerikanische Geselligkeit. Die gibt's jetzt in unserem Lokal.«

AURELIO MORENO



Bunt, eng, laut: das »Leche de Tigre« in einer früheren Seifenfabrik

LECHE DE TIGRE

Latinos unter Fischköppen

Aurelio Moreno (links) aus Peru traf Xavier Lopez aus Ecuador in einer Bar in Altona. Die beiden fingen an, gemeinsam zu kochen, zuerst für Freunde, seit 2016 im eigenen Restaurant. Dort gibt's Ceviche, Salsas und lateinamerikanische Partystimmung.

Ottensen: Nernstweg 32-34, www.lechedetigre.de

TEXT SILVIA TYBURSKI
FOTOS CHRISTINA KÖRTE

Ein Hafen bringt Kräne, Schiffe und Container – aber auch die Offenheit für Spezialitäten aus den unterschiedlichsten Ländern. Eine Weltreise durch die Küchen der Stadt: in fünf Stationen von Peru bis Japan

Der Himmel ist grau an diesem Vormittag, doch im »Leche de Tigre« lassen sie sich davon die Stimmung nicht vermiesen. An der Bar bringt der peruianische Besitzer Aurelio Moreno die Putzfrau zum Lachen und umarmt den Fischlieferanten, der gerade große Kisten in den Laden rollt. In der Küche pfeift einer der Köche zwischen großen, dampfenden Töpfen eine schnelle Melodie. »Die Jungs in der Küche sind krass«, sagt Moreno und stellt einen *cafecito* auf den Tisch. »Als die Mannschaft noch kleiner war, haben die schon um ein Uhr morgens angefangen, Fond vorzubereiten.«

Sein Restaurant liegt im einst traditionellen Arbeiterviertel Altona, das heute bunt und links ist und die Heimat von Hamburger Originalen wie der Kneipe »Familien-Eck«, in der die beiden »Leche«-Gründer Moreno und Xavier Lopez sich vor mehr als zehn Jahren kennengelernt haben. »Altona

ist unser Dorf«, sagt Moreno. »Wenn Xavi noch schnell was mit seinem Lastenrad einkauft, kommt der ewig nicht zurück, weil er sich ständig verquatscht.« Gelten norddeutsche Fischköpfe nicht als zurückhaltend? Moreno lacht laut auf: »Gib denen mal was zu trinken!«

Tatsächlich ist es im »Leche de Tigre«, gelegen in einer ruhigen Seitenstraße nahe dem Altonaer Bahnhof, fast immer voll und trübelig. Wer nicht reserviert, findet mit Glück noch ein Plätzchen an der Bar. Hier isst man unter bunten Lichterketten südamerikanische Spezialitäten wie frittierte Maniok-Streifen oder Ceviche: ein Fischgericht mit Süßkartoffeln, dessen säuerlicher Sud *Leche de Tigre* genannt wird. Ende 2016 haben Moreno und Lopez, der aus Ecuador kommt, ihr Lokal gegründet, heute beschäftigen sie 30 Mitarbeiter.

Moreno ist eigentlich Wirtschaftsingenieur, Lopez hat Produktionstechnik studiert. Ihre Liebe zur Gastronomie entdeckten sie im »Familien-Eck«, wo beide neben dem Studium jobbten. »Irgendwann fingen wir an, privat zusammen zu kochen, weil wir das Essen von zu Hause vermissten. Und diese großen Runden, in denen man in Lateinamerika stundenlang isst, redet und lacht. Deshalb haben wir uns bald gesagt: ›Ey – lass mal auch für andere kochen!‹«

Das kam so gut an, dass sie sich nach einigen Koch-Events und einem Pop-up-Restaurant als Testballon trauten, den Raum in einer ehemaligen Seifenfabrik zu mieten. »Wir hatten zwischen der Zusage für den Raum und der Eröffnung nur zwei Wochen Zeit«, sagt er und lacht. »Aber das war, als wärst du verliebt – da brauchst du keinen Schlaf.«

Syrien: Ein Kapitän bringt Mezze nach Hamburg

Essen kann große Gefühle wecken – Leidenschaft, Geborgenheit, Sehnsucht, Fernweh. Und in einer Hafenstadt wie Hamburg setzt sich der Geschmack der weiten Welt leichter durch als anderswo. Schon vor 100 Jahren nannte man die Gegend um die Schmuckstraße auf St. Pauli Chinesenviertel: Gleich mehrere Restaurants hatten hier eröffnet, weil chinesische Seeleute sich nach heimischen Gerichten sehnten. Und während in den Wirtschaftswunderjahren die Exotik in deutschen Haushalten in einer Scheibe Ananas auf Schinken-Käse-Toast gipfelte, servierte man in den Hamburger »Calcutta-Stuben« bereits in den 1950ern authentische indische Gerichte. 20 Jahre später entwickelte sich in Hafennähe ein in Deutschland einzigartiges Quartier: das Portugiesenviertel. Einwanderer, die zuvor auf Schiffen und im Hafen Arbeit gefunden hatten, gründeten dort Restaurants. Was dazu führt, dass man heute in der Ditmar-Koel-Straße eher Galao trinkt als den universell gewordenen Latte macchiato.

Hanna Saliba kam nach Hamburg, um Kapitän zu werden. »Ich wollte schon als Kind unbedingt wissen, was hinter dem Horizont liegt«, sagt der heutige Gastronom. Damals, 1970, warben Reedereien Abiturienten im Ausland an. Saliba schaut theatralisch, als er von seinen ersten Monaten in der

Im »Saliba« an den Alsterarkaden gibt's die vegetarische Variante des orientalischen Reis-Klassikers: Maakloubé mit Granatapfel und Nüssen



SALIBA & SALIBABA

Ein Imbiss tut Gutes

Neben dem Haupthaus an den Alsterarkaden hat Hanna Saliba in Eimsbüttel auch einen Imbiss eröffnet. Im »Salibaba« werden die frisch gebackenen Pitabrote mit Lammwürstchen, Shawarma oder mit vegetarischen Mezze bestückt. Und so zur Lebensgrundlage für Menschen, die aus Syrien nach Hamburg geflohen sind.

Zentrum: Neuer Wall 13
www.saliba.de

Eimsbüttel: Eppendorfer Weg 91
www.salibaba.de



»Ich wollte schon als Kind
unbedingt wissen, was
hinter dem Horizont liegt.«

HANNA SALIBA



Hat in Hamburg seinen
Heimathafen gefunden:
der Syrer Hanna Saliba



Piteria statt Pizzeria: Im
»Salibaba« wird das
Pitabrot mit Mezze gefüllt

FÜNF FAVORITEN

Pizza

... mit Meerrettich
und Lachs oder klas-
sisch wie in Neapel

Pizza Bande Der Boden ist dünn und knusprig, der Belag unkonventionell: Lachs, Gurkensalat und Meerrettich etwa oder zum Nachtisch Marzipan und Kekse? In dem wuseligen Kiez-Laden wird man bei keiner Bestellung schief angeschaut.

St. Pauli: Lincolnstr. 10
www.pizza-bande.de

Slim Jims Die Zutaten wählt man selbst: Salsiccia, Pancetta, Kapern, schwupps, ist die Pizza so voll, dass der Belag den feinen Geschmack des Sugo überdeckt. Tipp: Eins der fein komponierten Angebote wählen.

St. Pauli: Bei der Schilleroper 1-3

Eisenstein Auf die Frage nach ihrer Lieblingspizza antworten viele Hamburger: »Blöde Ziege«. Und meinen den Dauerbrenner mit Ziegenkäse und Rosmarin. Das »Eisenstein« in einer alten Schiffsschrauben-Fabrik ist eine Institution.

Ottensen: Friedensallee 9
www.restaurant-eisenstein.de

Zweipunktnull Erst ruht der Teig zwei Tage, dann geht alles schnell: Nur wenige Minuten kommt die Pizza in den 480-Grad-Ofen. Ergebnis: Der Rand schnellt hoch und wirft Blasen, der Belag aber bleibt wunderbar knackig – wie in Neapel.

Ottensen: Friedensallee 20
www.pizzazweipunktnull.de

Il Forno Neben Mozzarella und Tomaten kommen auch die Teigknetmaschine und der holzbefeuerte Kuppelofen aus Italien. Auf das, was die kleine italienische Enklave serviert, passt nur ein Wort: *delizioso!*

Winterhude: Alsterdorfer Str. 86
www.ilforno-hamburg.de

FÜNF FAVORITEN

Burger

Wo auch Vegetarier und Feinschmecker herzhaft zubeißen

Otto's Burger Die drei Lokale haben eine kurze, aber feine Karte mit der entscheidenden Hauptzutat: bestem Rindfleisch aus der Lüneburger Heide.

Grindel: Grindelhof 33

Schanzenviertel: Schanzenstr. 58

St. Georg: Lange Reihe 40

www.ottosburger.com

Altes Mädchen Neben dem klassischen Burger gibt's hier auch die rustikale deutsche Variante: Stullen. Mit Forelle, Steak, Mett oder Schafskäse und Tomate – und dazu eine hervorragende Bier-Auswahl.

Schanzenviertel: Lagerstr. 28b

www.altes-maedchen.com

Shiso Burger Bei »Shiso« handelt es sich um ein japanisches Kraut und bei der Kombination um eine geniale Fusion: asiatische Zutaten (marinierter Thunfisch, Teriyaki-Sauce oder eben Shiso) und der amerikanische Klassiker (also Burger).

Zentrum: Bugenhagenstr. 23

www.shisoburger.com/hamburg

Edelsatt Die beiden Betreiber jagen selbst gerne und wollten zeigen, dass Wild auch zwischen zwei Brötchenhälften schmeckt. Haben sie geschafft – Volltreffer!

Karodiertel: Karolinenstr. 32

Winterhude: Mühlenkamp 8

www.edelsatt.de

Froindlichst Es soll Leute geben, die nur für die Basilikum-Mayo wiederkommen. Haben die den Burger mit Pulled Pork aus Jackfrucht nicht probiert? Sag nochmal einer, vegan schmecke öde – dieser Irrtum wird hier aufgeklärt.

Ottensen: Daimlerstr. 12

Winterhude: Barmbeker Str. 168

www.froindlichst.com

»Dass wir uns um unsere Angestellten aus aller Welt kümmern: Ist doch selbstverständlich!«

CHRISTIAN KILLE



Bestseller Poké Bowl:
Pa'ia Tropic mit Lachs,
Süßkartoffelmousse,
Granatapfel und
Birnen-Wasabi-
Mayonnaise





Holen den Hawaii-Spirit
nach Hamburg:
Christian Kille (links)
und Patrick Krüger

KAILUA POKÉ

Von Honolulu nach
Winterhude

Beim Auslandssemester auf Hawaii lernten Christian Kille und sein WG-Kumpel Patrick Krüger ein neues Lebensgefühl kennen – und auch die raffinierten Poké Bowls mit Reis und exotischen Toppings. Die gibt's nun mit Lachs, Thunfisch, Truthahn und Gemüse in ihren mittlerweile zwei Läden.

Winterhude: Himmelstr. 45
Uhlenhorst: Hofweg 103
www.kailuapoke.de

Seemannsschule erzählt. »Das Essen war so furchtbar, dass ich mir immer Bananen gekauft habe, wenn wir Ausgang hatten. Davon habe ich mich ernährt«, sagt er mit seiner Mischung aus syrischem Akzent und Hamburger Dialekt.

13 Jahre nach seiner Ankunft in Deutschland wollten Saliba und seine Frau eine Familie gründen, so gab er die geliebte Seefahrt auf. Die Idee, ein eigenes Lokal zu eröffnen, war schon vorher gereift. »Ich war auf meinen Reisen in vielen guten Restaurants gewesen«, sagt Saliba. »Und Hamburg hatte in den 1980er Jahren zwar Gaststätten mit Balkanküche, Italiener, Griechen, Portugiesen und Chinesen. Aber keinen Syrer.«

Elf erfolgreiche Restaurantgründungen später könnte Saliba sich eigentlich in den Ruhestand verabschieden. Er hat all seine Lokale verkauft, bis auf das »Saliba« an den Alsterarkaden. Dort zeigt er syrischen Flüchtlingen, wie man Mezze zubereitet, ein Geschäft führt und hilft ihnen, sich in Deutschland einzuleben. Sechs Geflüchtete arbeiten heute dort; weitere vier Männer und zwei Frauen sind in dem als Integrationsprojekt eröffneten Imbiss »Salibaba« in Eimsbüttel beschäftigt.

Hier kocht auch Feras Mekhail. 2013 kam er aus Syrien, jetzt wohnt er mit seiner Mutter auf der anderen Elbseite in Finkenwerder. Eigentlich wollte der Buchhalter in Deutschland studieren. »Aber ich brauche für ein gutes Leben auch Geld, deshalb habe ich bei Herrn Saliba angefangen«, sagt er. Dass der seinen Landsleuten hilft, hat sich unter Flüchtlingen in Hamburg längst rumgesprochen. Es sei wichtig, über den Tellerrand der syrischen Gemeinschaft zu schauen, ermuntert der Chef seine Leute. »Was nützt dir dein Sprachzertifikat, wenn du nichts über deine Nachbarn und deine Stadt weißt«, hat er Mekhail gesagt. »Kauf dir jeden Tag die *Morgenpost*. Lies nur die Überschriften und erzähle mir dann, was der HSV macht. Rede mit den Gästen.« Doch die kommen ohnehin oft von sich aus auf Mekhail und seine Kollegen zu, seit sich im Viertel herumgesprochen hat, dass Flüchtlinge im Eppendorfer Weg sehr gute Falafel servieren.

Vor ein paar Monaten lud Mekhail die Gäste ein, ihre Wünsche auf Postkarten zu schreiben, der meistgenannte steht heute in großen, mit goldener Farbe bepinselten Holzbuchstaben über der Theke: Frieden.

Hawaii: Aloha-Gefühl an den Alsterkanälen

Die Sache mit dem Frieden könnte doch ganz einfach sein, jedenfalls im Kleinen. So sehen das Christian Kille und Patrick Krüger, Inhaber des Restaurants »Kailua Poké« in Winterhude, die vor zehn Jahren das offene, herzliche Miteinander der Menschen auf Hawaii kennenlernten. »So etwas wie Neid oder Konkurrenzdenken habe ich da nie erlebt«, erzählt Christian Kille. Eigentlich wollte er als BWL-Student nur ein Auslandssemester in Honolulu verbringen. Doch dann wurden drei Jahre daraus, in denen Krüger seinen WG-Kumpel immer wieder besuchte. »Seit-

dem tragen wir das Aloha im Herzen«, sagt Kille und grinst, weil es ein bisschen kitschig klingt. Das hawaiianische Grußwort bedeutet so viel wie Nächstenliebe.

Dass sie ein Stück Aloha nach Hamburg holen wollten, beschlossen sie an einem Sommerabend am Lagerfeuer, im Garten von Christian Killes Eltern am Rand von Hamburg. »Wir philosophierten darüber, was uns wichtig ist im Leben«, sagt Kille, der schon als Kind gern gekocht hat. Am Ende schmissen beide ihr Wirtschaftsstudium und versuchten es mit Aloha-Burgern und Barbecue.

Die ersten vier Jahre waren hart. Um die Miete zahlen zu können, jobbte Patrick Krüger nebenbei in einem Sushi-Restaurant, Christian Kille als Türsteher in einer Disco. Doch die Poké-Bar, die sie 2017 in Uhlenhorst eröffneten, wurde ein solcher Erfolg, dass ein Jahr später eine zweite in Winterhude folgte. Hier, in dem schmalen, lichtdurchfluteten Raum, löffeln die Gäste zu leiser Reggae-Musik ihr Poké – ein hawaiianisches Gericht aus rohem Fisch, warmem Reis und Gemüse, das mit verschiedenen Saucen und knusprigem Sesam oder Nüssen verfeinert wird. Im Sommer sitzen sie unten am Alsteranleger auf Bänken zwischen Topfpalmen, lümmeln in Liegestühlen oder lassen ihre Beine vom Steg baumeln.

Das mit dem Aloha meinen die Mittdreißiger ernst. Ihre zehn Mitarbeiter, darunter Indonesier, Italiener, Polen und Pakistaner, sind fast alle fest angestellt. »Mit einem 450-Euro-Job kriegst du doch in Hamburg keine Wohnung«, sagt Krüger. Wenn es was zu klären gibt, kommt einer der beiden auch schon mal mit zur Wohnungsverwaltung eines Mitarbeiters. »Die Frau dort war völlig von den Socken, dass ich als Arbeitgeber mitkam, um mit dem Papierkram zu helfen«, sagt Kille. Eigentlich etwas Selbstverständliches, findet er, dass man sich umeinander kümmert.

Polen: Piroggen wie zu Hause bei Oma

Julia Karbowski, 1981 in Breslau geboren und in der norddeutschen Provinz aufgewachsen, zog es fürs Wirtschaftsstudium nach Hamburg. Nach dem Abschluss arbeitete sie fünf Jahre lang für verschiedene Firmen in London und probierte dort so ziemlich alle Küchen aus, die die multikulturelle Stadt zu bieten hat. Doch für ihren Traum, ein eigenes Restaurant zu eröffnen, kehrte sie zu ihren polnischen Wurzeln zurück – und an die Elbe.

Mit ihrer Tante Krystyna, die vor vier Jahren noch als Altenpflegerin arbeitete, kocht sie seit 2015 all die Lieblingsgerichte, die ihre Großmutter in Polen einst für sie zubereitete: Piroggen gefüllt mit Rindfleisch, Kartoffeln und Paprika, Rote-Bete-Salat oder Bigos, ein herzhafter Sauerkrauteintopf mit Schweinefleisch. Ihren Foodtruck, einen umgebauten alten Bäckerwagen, sieht man zum Beispiel jedes Jahr zum Christopher Street Day am Jungfernstieg stehen – das Partyvolk ist begeistert, und die Piroggen sind meist in kürzester Zeit ausverkauft. »Die Stimmung ist da immer



Essen gehen wie bei Freunden: Julia Karbowski in ihrem Restaurant in der Jarrestadt

PIEROGI-MANUFAKTUR

Hausmannskost aus Osteuropa

Pierogi-Teigtaschen, aber auch Bigos und Zapiekanka kommen in dem kleinen, gemütlichen Restaurant in der Jarrestadt auf den Tisch. Und wer einen Schnupfen hat, kriegt von Chefin Julia Karbowski auch mal einen Wodka serviert.

Winterhude: Hölderlinsallee 1
www.panismak.de



»Das liebe ich so an Hamburg:
diese Offenheit und Toleranz.«

JULIA KARBOWSKI



Mittwochs auch auf
dem Großneumarkt:
Pierogi vom Foodtruck



Innen Spinat und
Hirtenkäse – und oben-
drauf ein Klecks
saure Sahne und ge-
schmorte Zwiebeln

FÜNF FAVORITEN

Fisch auf den Tisch

Und es darf auch ruhig
mal Hummer sein.
Unsere Lieblingslokale

Schabi's Fischimbiss Suchen Sie in der Vitrine einen Fisch aus, wenige Minuten später können Sie ihn frisch zubereitet mit nach draußen an einen Biertisch nehmen.

Schanzenviertel: Schulterblatt 60

D.O.C. Wer am Jungfernstieg hungrig wird, macht eine Pause bei »D.O.C. Delikatessen des Meeres«. Im Souterrain-Imbiss kocht Romeo Placiduccio täglich Lasagne und ein Fischgericht, beides schmeckt wie in Italien.

Zentrum: Colonnaden 104

Hummer Pedersen Seit über einem Jahrhundert verkauft »Hummer Pedersen« im Hafen seine Ware. Im angrenzenden Bistro essen Sie, na klar, am besten frischen Hummer.

Altona: Große Elbstr. 152
www.hummer-hamburg.com

Coast by East Wer Sushi nur mit Sojasauce kennt, sollte hier Tuna Sashimi mit japanischer Buttersauce probieren. Tipp: Setzen Sie sich an die Bar, dort schaut man den Köchen auf die Finger und überblickt am Fenster die Hafencity.

Hafencity: Großer Grasbrook 14
www.coast-hamburg.de

Fischereihafen Fein und elegant ist der Nordsee-Steinbutt in Pommery-Senf-Sauce. Wenn's eher Hausmannskost sein soll, empfehlen wir Labskaus mit Gabelmops – gibt's auch als Probierportion. Reservieren Sie auf der Terrasse und lauschen Sie unter den Lichtern der Kräne dem Hafensound.

Altona: Große Elbstr. 143
www.fischereihafenrestaurant.de

FÜNF FAVORITEN

Lieblingscafés

Jetzt was Süßes zum Kaffee? Hier gibt's Tartes, Kuchen und wunderbare Cookies

Café Paris An der Decke Jugendstilornamente, auf dem Tisch ein frisches Croissant und dazu ein Milchkaffee: Stilvoller kann ein Tag in der Innenstadt nicht beginnen.

Zentrum: Rathausstr. 4
www.cafeparis.net

Petit Café Klein mag das Café sein, aber die Blechkuchen sind dafür umso größer – und vor allem großartig. Ob mit Äpfeln, Birnen, Zwetschgen oder anderem Saison-Obst: Der Geschmack hat sich rumgesprochen, am Wochenende ist Mitnehmen die beste Option.

Eppendorf: Hegestr. 29
www.petitcafe-hamburg.de

Due Baristi Ob Sie nun viel oder wenig Milch mögen: Hier gibt's den besten Kaffee der Stadt, und der schmeckt in jedem Mischverhältnis.

Eimsbüttel: Langenfelder Damm 2-4
www.duebaristi.de

Café Schmidt Wer bei »Leichten Mädchen« an Prostituierte denkt, hat noch nie in dieser Bäckerei an der Elbe die gleichnamigen Himbeer-Rote-Bete-Vanille-Creme-Tarte probiert. Durch eine Glasscheibe sieht man den Konditoren beim Fertigen ihrer herrlichen – und jugendfreien – Kuchen zu.

Altona: Große Elbstr. 212
www.schmidt-und-schmidtchen.de

Nasch Im Gängeviertel gibt's zu frischem Minztee oder Kaffee von der Allgäuer Fair-Trade-Rösterei Fab.Coffee Riesenkekse wie den »Dark Side« – saftig, schokoladig, nussig.

Zentrum: Caffamacherreihe 49

»Ich brauche nirgend-
wohin zu reisen, die Welt
kommt ja zu mir.«

HIDEAKI MORITA



Wer den Meistern im
»Matsumi« zuschauen
will, setzt sich an die Bar



Sashimi, Sukiyaki und
fast 50 Sorten Sushi: das
authentischste japanische
Restaurant der Stadt



Beim Sushi kennengelernt, auf dem Dom verliebt: Hideaki Morita und Petra Garling



MATSUMI

Feine Küche aus Fernost
an den Colonnaden

So schlicht und elegant wie die Einrichtung aus Holz ist auch das, was bei Chef Hideaki Morita auf den Tisch kommt. Der Sushi-Meister und sein Team arbeiten nach alten japanischen Rezepten, tageslang dürfen hier Fonds oder eingelegter Fisch ziehen. Das Ergebnis: so köstlich, dass manch japanischer Gast zu Tränen gerührt ist.

Zentrum: Colonnaden 96
www.matsumi.de

bombe«, schwärmt Julia Karbowski. »Das liebe ich so an Hamburg: diese Offenheit und Toleranz.«

Seit knapp zwei Jahren bekommt man ihre Teigtaschen nicht nur am Foodtruck, sondern auch in der »Kleinen Pierogi-manufaktur«, einem Lokal wie Omas Wohnzimmer: mit Blumenkränzen, einer altmodischen Kastenuhr und bemalten Porzellantellern an der Wand. Dort, in einem Backsteinhaus der Jarrestadt, sitzen mittags die Arbeitenden aus den umliegenden Büros. »Abends kommen viele Nachbarn noch auf ein polnisches Bier vorbei«, sagt Karbowski. Oder auf einen Wodka, der, wie sie schwört, auch gegen Erkältung hilft. Noch so ein Rezept von der polnischen Oma.

Japan: der Meister des Kugelfischs im »Matsumi«

Für Japaner ist das Restaurant »Matsumi« an den Colonnaden ein Stück Heimat. »Manche haben tatsächlich Tränen in den Augen, wenn sie anfangen zu essen«, erzählt Petra Garling, die Partnerin des japanischen Kochs und Sushi-meisters Hideaki Morita. »Weil sie hier Gerichte bekommen, wie sie sie von zu Hause gewöhnt sind.« Das »Matsumi« gilt als das authentischste japanische Restaurant der Stadt. Wasabi zum Sushi? Wird hier nur auf Wunsch extra serviert, denn die scharfe Paste ist traditionell in Sushi bereits enthalten – dezent, um das Aroma des Fisches nicht zu überdecken. Wäre es in Deutschland erlaubt, dürfte Morita sogar Kugelfisch anbieten, dessen Gift tödlich sein kann, wenn man ihn nicht richtig zubereitet – für einen japanischen Koch ist es die höchste Weihe, das Tier verarbeiten zu können. Gelernt hat Hideaki Morita diese Kunst in Tokio, seine Ausbildung zum Spitzenkoch dauerte fast zehn Jahre. Dabei wollte er eigentlich Badmintonlehrer werden. »Mein Vater entschied, dass ich Koch werden sollte«, sagt Morita. »In Japan ist es selbstverständlich, dass man den Wünschen der Eltern folgt.« Nach Hamburg kam er 1988, mit Ende 20, diesmal, weil sein Chef es so wollte. Glücklicherweise war Morita hier anfangs nicht. Er vermisste seine Familie, hatte Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Heimisch wurde er, als er 1995 seine Lebensgefährtin Petra Garling kennenlernte, die öfter im »Matsumi« zu Gast war. Weil er noch immer wenig Deutsch sprach, bahnte sie ihre erste Verabredung auf dem Dom mit einer Zeichnung an: Auf einen Zettel malte sie ein Riesenrad und schrieb daneben: »20 Uhr?«.

Das ist es, was Morita so an seiner neuen Heimat gefällt. »Die Hierarchien sind hier nicht so streng«, sagt er. Während es in Japan üblich sei, dass Küchenhilfen vom Chef ignoriert würden, lädt er auch mal die ganze Mannschaft zu einem Ausflug an die Elbe ein. Am ersten Tisch hinter den halbhohen schwarzen Vorhängen sitzt Morita noch immer jeden Samstag, auch wenn er sich vor drei Jahren aus gesundheitlichen Gründen aus dem Tagesgeschäft zurückgezogen hat. Für ihn ist das »Matsumi«, ist Hamburg zur neuen Heimat geworden. »Ich brauche nirgendwohin zu reisen«, sagt er zufrieden. »Die Welt kommt ja zu mir.« ■

TEXT TILL RAETHER
ILLUSTRATIONEN P. M. HOFFMANN

Der Stein der Weisen

Der norddeutsche Rotklinker gilt als düster und abweisend – aber unser Autor findet, dass gerade dieser Stein das wahre Geheimnis der Hamburger Schönheit birgt

V

on Anfang an ging ein Riss durch meine Familie, oder man sollte sagen: eine Mauer, und sie war aus Backstein. Mein Vater ist in Bad Oldesloe ge-

boren und in Schleswig-Holstein mit dem norddeutschen Klinker aufgewachsen. Meine Mutter würde sagen: im Schatten des Klinkers, mein Vater: im vom Klinker vielfältig reflektierten Licht. Meine Mutter kommt aus Berlin und ist in Baden und im Rheinland groß geworden, und ihr Hauptargument gegen den Norden und insbesondere Hamburg war und ist: »Ach, es ist so düster dort. Dieser Rotklinker. Alles so dunkel und abweisend.« Es schwingt immer ein ratloses, aber nicht mitleidiges, eher ungehaltenes »Wie kann man so leben!« darin mit, wie sie das Wort »Rotklinker« ausspricht: mühsam und mit langen Zähnen, als müsste sie im Munde die Backsteine selber formen.

Als Kind empfand ich es ähnlich. Damals kamen wir über die Transitstrecke Berlin-Hamburg in den Norden, die alte Fernstraße 5, bevor es die Autobahn 24 gab, und sie führte über die Hamburger Stadtteile Hamm und Eilbek durch Barmbek und Winterhude, und links und rechts der Straßen waren die Häuserzeilen aus dem Rückfenster des Ford Granada dunkelrot, und wenn die Sonne nicht schien (und wie oft schien sie?), sogar dunkelbraun. Es war, als stürzte man

von der Landstraße in einen Tunnel aus strengem Schlamm. Mit 30 zog ich dennoch nach Hamburg, und prompt waren meine ersten beiden Meldeadressen in Rotklinkerhäusern. Meine Frau, wie ich aufgewachsen in Berlin, entwickelte ein starkes Interesse an diesem ortstypischen Fassadenmaterial. Anfangs hielt ich es für die Hamburger Variante vom Stockholm-Syndrom, dann für einen Versuch, den Waffen der Feinde ihren Schrecken zu nehmen, indem man sie studiert (wir hatten beide Heimweh nach Berlin mit seinen, nun: Rauputzfassaden). Aber dann fing sie an, mich auf Architektur-Rundgänge und -Führungen mitzunehmen, von denen viele dem Baumeister und Stadtplaner Gustav Oelsner gewidmet waren, der insbesondere in den zwanziger Jahren von Altona aus das Neue Bauen und damit die Stadt prägte: Wohnraum, Licht, Grün und

schöne Gestaltung für Arbeiterviertel, einfach, seriell. Und mit Klinker. Weil haltbar. Ortstypisch. Ästhetisch ansprechend.

Ich runzelte die Stirn über den letzten Punkt, aber je näher ich dem Klinker kam, desto mehr verstand ich. »Das Farbspektrum der Oelsner'schen Klinkerfassaden«, heißt es in einem Text der Gustav-Oelsner-Gesellschaft, der meine Frau, glaube ich, inzwischen beigetreten ist, »reicht von roten, blauvioletten, rotbraunen, grauen,



An dieser Stelle schreiben
Antonia Baum, Till Raether,
Saša Stanišić und Ilija Trojanow
in unregelmäßiger Folge über die Welt
und wie sie ihnen begegnet.



*Ich bin ihm verfallen, dem
Klinker. Alleine der lautmalerische
Name, abgeleitet vom Klang
zweier aneinander stoßender Steine*

graugrünen, ockerfarbenen, graugelben, blauen, grünen bis hin zu ockergelben und braunen Tönen mit unterschiedlichen Ver fugungen von rot über ocker bis zementfarben.« Und da Oelsner und von ihm Beeinflusste viel in Hamburg geklinkert haben, ist die Stadt also auch klinkerseits gar nicht »so düster« (Mutter), sondern eher ein veritabler Regenbogen aus Hartbrandziegeln. Das Wort Klinker übrigens, und hier bin ich ihm nun auch schon verfallen, ist lautmalerisch und leitet sich ab vom Klang zweier aneinander stoßender Steine.

Tatsächlich kommt das schlechte Klinker-Image, vermute ich, vom eher gleichförmigen und langweilig wüstenrotfarbenen, mitunter glänzenden Baumarkt-Ziegelstein, der an Wendehämmern und auf Vorort-Terrassen verbaut wird, und der seine Dunkelheit mehr durch Austauschbarkeit und Hoffnungslosigkeit bekommt als durch die Farbe: Dieser Stein will gar nichts mehr als einfach nur praktisch sein. Der gemischte Klinker aber, und sei er noch so dunkel,

belebt Fassaden und leistet Schwerstarbeit: Hamburg bezeichnet sich zwar sehr gern und sehr oft und mit sehr wenig Selbstironie als »schönste Stadt der Welt«, ist dies aber in vielen Teilen erst auf den zweiten Blick. Und wenn, dann weil die Sonne oder der Frühlingsregen oder das Herbstlaub oder der Schnee die Fassaden dank Klinker zum Leuchten bringen.

Kurz vorm endgültigen Anschwellen der Immobilienblase (2006) gelang es uns, auf dem Gelände einer abgerissenen Fabrik Wohnungsneubau-Eigentum zu erwerben. Mittlerweile war ich so klinkerfreudig, dass für mich die in mattem, ungleichmäßigem Beigegelb bis Ocker geklinkerte Fassade das Hauptargument für den Umzug war. Der Stein stammte aus einer dänischen Ziegelbrennerei, und alle paar Fassadenmeter ist an den Etagen der großen Anlage ein mit »Petersen« geprägter Erkennungsstein verbaut. Eines Tages saß ich auf dem Hof, als drei ältere Herren durchs Tor kamen und die Köpfe in die Nacken legten. Um mich ein bisschen als einer von circa hundert Hausherren und -damen aufzuspielen, fragte ich leicht unwirsch, ob ich ihnen helfen könne.

»Nun«, sagte der Weißhäuptigste mit mildem dänischen Akzent, »mein Name ist Petersen, und ich gucke mir immer gern an, wo meine Steine geblieben sind.« Ich breitete die Arme aus, um Herrn Petersen und seine Entourage willkommen zu heißen und ihm zugleich das vor sich hinschillernde Wunder seiner Kreation zu präsentieren. Und ich merkte: Ich bin zu jemandem geworden, der einen Steinbrenner begrüßt wie andere einen Popstar. ■



<i>Chefredakteur</i>	Hansjörg Falz
<i>Stellvertretende Chefredakteurin</i>	Kathrin Sander
<i>Art Direction</i>	Isa Johannsen
<i>Chefin vom Dienst</i>	Jasmin Wolf
<i>Textchefinnen</i>	Kathrin Sander, Tinka Dippel
<i>Redaktion</i>	Tinka Dippel, Kalle Harberg, Andreas Leicht, Franz Lenze, Jonas Morgenthaler, Stefanie Plarre, Inka Schmeling; Mitarbeit: Tessa Penzel, Celina Mörl
<i>Bildredaktion</i>	Violetta Bismor, Tanja Foley, Katharina Oesten (Leitung)
<i>Layout</i>	Lena Glauche (stellv. AD), Tanja Schmidt
<i>Redaktionsmanagement</i>	Bartosz Plaksa (Ltg.), Ute Szimm
<i>www.merian.de</i>	Jennifer Bielek
<i>Assistentin der Chefredaktion</i>	Sabine Birnbach
<i>Konzeption dieser Ausgabe</i>	Inka Schmeling (Text), Katharina Oesten (Bild)
<i>Autoren</i>	Antonia Baum, Barbara Baumgartner, Oliver Fischer, Dörte Hansen, Achill Moser, Thomas Pletzinger, Till Raether, Saša Stanišić, Ilija Trojanow, Thomas Weiß
<i>Verantwortlich für den red. Inhalt</i>	Hansjörg Falz
<i>Geschäftsführung</i>	Dr. Ingo Kohlschein, Peter Rensmann, Helma Spieker
<i>Publisher/Verlagsleitung</i>	Oliver Voß (verantwortlich für Anzeigen)
<i>Gesamtvertriebsleitung</i>	Jörg-Michael Westerkamp (Zeitschriftenhandel), Thomas Voigtländer (Buchhandel)
<i>Abovertriebsleitung</i>	Christa Balcke
<i>Leitung Leserreisen</i>	Oliver Voß
<i>Vermarktung</i>	Helma Spieker, BM Brand Media GmbH, Harvestehuder Weg 42, 20149 Hamburg, www.bm-brandmedia.de, Tel. 040 2717-1200, Fax -4343
<i>Anzeigenstruktur</i>	Darius Hohlbaum, Tel. 040 2717-2210, BM Brand Media GmbH
<i>Marketing Consultant</i>	Alexander Grzegorzewski
<i>Ihre Ansprechpartner vor Ort:</i>	
<i>Region Nord</i>	Jörg Slama, Tel. +49 40 22859 2992, joerg.slama@bm-brandmedia.de
<i>Region West/Mitte</i>	Michael Thiemann, Tel. +49 40 22859 2996, michael.thiemann@bm-brandmedia.de
<i>Region Südwest</i>	Marco Janssen, Tel. +49 40 22859 2997, marco.janssen@bm-brandmedia.de
<i>Region Süd</i>	Andrea Tappert, Tel. +49 40 22859 2998, andrea.tappert@bm-brandmedia.de
<i>Repräsentanzen Ausland:</i>	
<i>Belgien/Niederlande/Luxemburg</i>	Mediawire International, Tel. +31 651 48 01 08, info@mediawire.nl
<i>Frankreich/Monaco</i>	Affinity Media, Tel. +33 1 53 89 50 00, l.briggs@affinity-media.fr
<i>Großbritannien/Irland</i>	Mercury Publicity Ltd., Tel. +44 7798 665 395, stefanie@mercury-publicity.com
<i>Italien</i>	Media & Service International Srl, Tel. +39 02 48 00 61 93, info@it-mediaservice.com
<i>Österreich</i>	Michael Thiemann, Tel. +49 40 22859 2996, michael.thiemann@bm-brandmedia.de
<i>Schweiz/Liechtenstein</i>	Affinity-PrimeMEDIA Ltd., Tel. +41 21 781 08 50, info@affinity-primemedia.ch
<i>Skandinavien</i>	International Media Sales, Tel. +47 55 92 51 92, fgisdahl@mediasales.no
<i>Spanien/Portugal</i>	K. Media, Tel. +34 91 702 34 84, info@kmedianet.es

Die Premium Magazin Gruppe im Jahreszeiten Verlag
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 10
Heft 07/2019 – Hamburg. Erstverkaufstag dieser Ausgabe ist der 27.06.2019
MERIAN erscheint monatlich im Jahreszeiten Verlag GmbH, Harvestehuder Weg 42, 20149 Hamburg, Tel. 040 2717-0
Redaktion Tel. 040 2717-2600, E-Mail: redaktion@merian.de Internet www.merian.de
Abonnementvertrieb und Abonnentenbetreuung DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH, Tel. 040 2103-1371, Fax -1372, www.dpv.de
E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de
Vertrieb DPV Vertriebsservice GmbH, www.dpv-vertriebsservice.de
Litho K+R Medien GmbH, Darmstadt
Druck und Verarbeitung Walstead Kraków Sp. z o.o., Obrońców Modlina 11, 30-733 Krakau, Polen
Das vorliegende Heft Juli 2019 ist die 7. Nummer des 72. Jahrgangs. Diese Zeitschrift und die einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos.
Jahresabonnementspreis im Inland 99 €, für Studenten 49,50 € (inklusive Zustellung frei Haus). Der Bezugspreis enthält 7 % Mehrwertsteuer. Auslandspreise auf Nachfrage. Postgirokonto Hamburg 132 58 42 01 (BLZ 200 100 20) Commerzbank AG, Hamburg, Konto-Nr. 611657800 (BLZ 200 400 00). Führen in Lesemappen nur mit Genehmigung des Verlages. Printed in Germany
ISBN 978-3-8342-3019-5, ISSN 0026-0029, MERIAN (USPS No. 011-458) is published monthly by JAHRESZEITEN VERLAG GMBH.
Subscription price for USA is \$ 110 per annum. K.O.P.: German Language Publ., 153 S. Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631, and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: MERIAN, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631
Weitere Titel der JAHRESZEITEN VERLAG GmbH: A&W ARCHITEKTUR & WOHNEN, CLEVER LEBEN, COUNTRY, DER FEINSCHMECKER, FOODIE, HOLIDAY, LAFER, MERIAN SCOUT, PRINZ, ROBB REPORT, SCHÖNER REISEN, WEIN GOURMET



Titelfoto
Von der Brooksbrücke aus fotografierte Christina Körte für MERIAN die Speicherstadt von ihrer schönsten Seite – abends, wenn alle Backsteinfassaden erleuchtet werden.

Den MERIAN kompass recherchierten und schrieben Alexandra Frank, Eva Lehen und Inka Schmeling.
Redaktionsschluss: 24. Mai 2019

Bildnachweis
Anordnung im Layout: o = oben, u = unten, r = rechts, l = links, m = Mitte

Titel: Christina Körte; S.3o Volker Renner; S.4/5 H.&D.Zielske, S.4m, 5u Isabela Pacini, S.4u Walter Schmitz, S.5m Ch.Körte; S.6o Gerald Hänel, m C.Detje, S.7l L.Pretzel/mediaserver. hamburg.de, r Ch.Körte; S.8u Anna Mutter (2); S.10o Michael Zapf, m Ellert&Richter Verlag, S.11lo V.Renner, ro R.Flindt, ru F.Besser, S.12l Laura Münker/Junius Verlag GmbH (4), ro Mitmachgartenbau, rm FuhlsGarden, u l.Pacini; S.14/15 Sylvia Fölsch; S.16/17, 20/21, 23, 24/25, 28/29 Ch.Körte, S.18, 19, 27 A.Mutter, S.22 l.Pacini, S.26 Gulliver Theis; S.30 S.Jaax, S.31 Stephi Wald; S.34-37, 39, 40, 45o H.&D. Zielske, S.38 W.Schmitz, S.41 M.Schulz, S.42 C.Höhne, S.43o B.Hüllenkremer/NDR, u D.Dittus, S.44om Zoch, um O.Heissner/oliverheissner.com, u R.Larmann, S.45u S. Wolter; S.46-49 St.Wald, S.48o Illustration:Jochen Schäfers; S.50-58o l.Pacini, S.58u N. Kriwy; S.60/61 hamburg-bild- archiv.de, S.61r l.Pacini; S.62 l.Pacini, S.63-64 Odile Hain, S.64o Illustration:J.Schäfers; S.66-67, 69, 70 A.Mutter, S.68o Krafft Angerer, S.68lo, 71ro Studio Kunicak+Namslau, S.68lm K.Uldbaek Nielsen, S.71lo K.Schomburg, 2019, rm K. Trautner, 2014; S.72-77 Tierpark Hagen- beck; S.78 l.Pacini, S.80o Illustration:Jochen Schäfers, lu Ch.Spahrbier/mediaserver.hamburg.de, ru l.Henne/LOve Photography; S.82/83 David Chipperfield Architects, S.84o Planungsbüro Bunker, S.85u Architektur©NL/BeL,Rendering ©ponnie images, S.86 Hosoya Schaefer Architects, S.88 Spengler Wiescholek Architekten Stadtplaner,WES GmbH Landschaftsarchitekten, Urban Catalyst GmbH Visualisierung:Moka-studio; S.90-91 A.Mutter, S.92o Illustration: J.Schäfers, u Miniatur Wunderland; S.94/95, 97m, u Elke Walford/bpk/Hamburger Kunsthalle, S.96u, 97o Kay Riechers/bpk/Hamburger Kunsthalle, S.97u VG Bild-Kunst, Bonn 2019; S.98, 99l, 100u A. Mutter, S.99r Ch.Körte, S.100o Illustration:J. Schäfers; S.102lm Baroquine Photography/ Bridge&Tunnel, lu Bridge&Tunnel (2), rm D. Overmann, ru greencottoncandies; S.104-113 Ch.Körte, S.114/115 P.M.Hoffmann; S.117, 118/119 Illustrationen:Lana Bragina/Marmota Maps, S.120, 121 Getty Images, S.122 H.Rogge/ Deichtorhallen Hamburg (2), S.123o M. Zapf, rm K.West, lu S.Hasheider/SHMH, S.124o, ru M. Harlan, S.124lu, S.125o M.Mac Matzen/Stage Entertainment, u 2016 J.Marcus/Stage Enter- tainment, S.126lo marcel@klovert.de, ro martin. haag@hafacitystudios.de, ru St.Wald, S.128, 130lu, 131u l.Pacini, S.129m Ch.Spahrbier/ mediaserver.hamburg.de, ro C.Detje, ru G.Hänel, S.130o J-R.Lippels, u Ch.Hartmann, S.131o, m Ch.Körte, S.132 Bäderland Hamburg, S.133lo P.Schimweg/MARKK, ro intophoto.de, S.134l Literaturhaus Hamburg, r G.Glücklich, S.135lu l. vonKrise, um Alamy, ru Schaffrath/ullstein bild, S.136 Library of Congress, Prints&Photographs Division, Photochrom Collection,[LC-DIG-pp- msca-52562], S.137o A.Mutter, u Library of Congress,Prints&Photographs Division,Photo- chrom Collection,[LC-DIG-ppmsca-00413], S.138lo A.Zirner, ro H.Zimmermann, lu N.Bibel, ru V.Renner

Karten: maps4news.com ©HERE

Foto-Syndication
Stockfood GmbH
Tumblingerstraße 32, 80337 München
Tel. 089 747202-90
E-Mail: willkommen@seasons.agency
www.seasons.agency

MERIAN kompass

20 SEITEN SERVICE

HAMBURG

Alles, was Sie sehen und erleben sollten: Theater und Musicals, Museen und Literatur, Streifzüge durch die Neustadt, Eimsbüttel und Winterhude, schwimmende Hotels, Kanutouren und Fußball. Die besten Tipps, Adressen und Karte

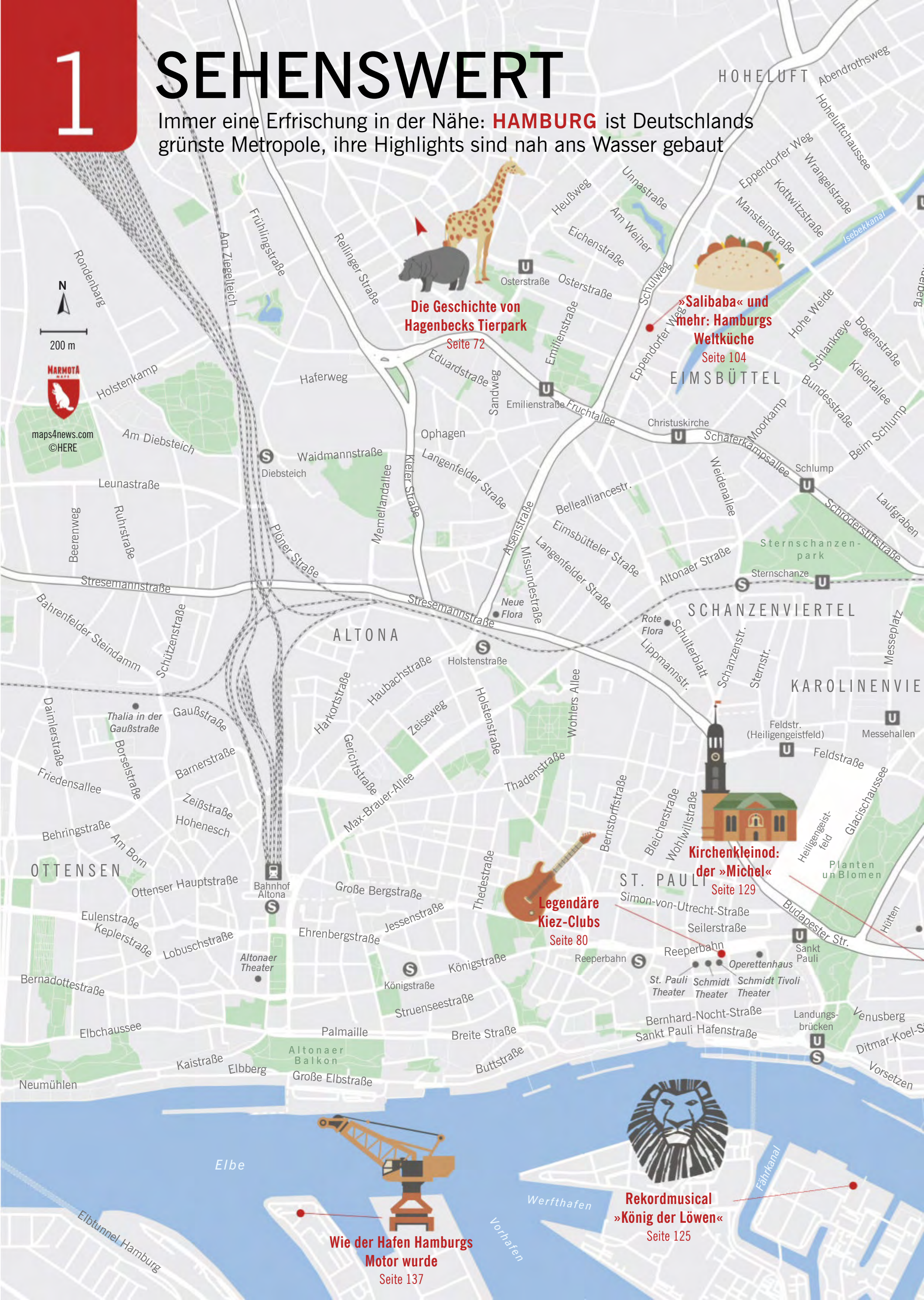


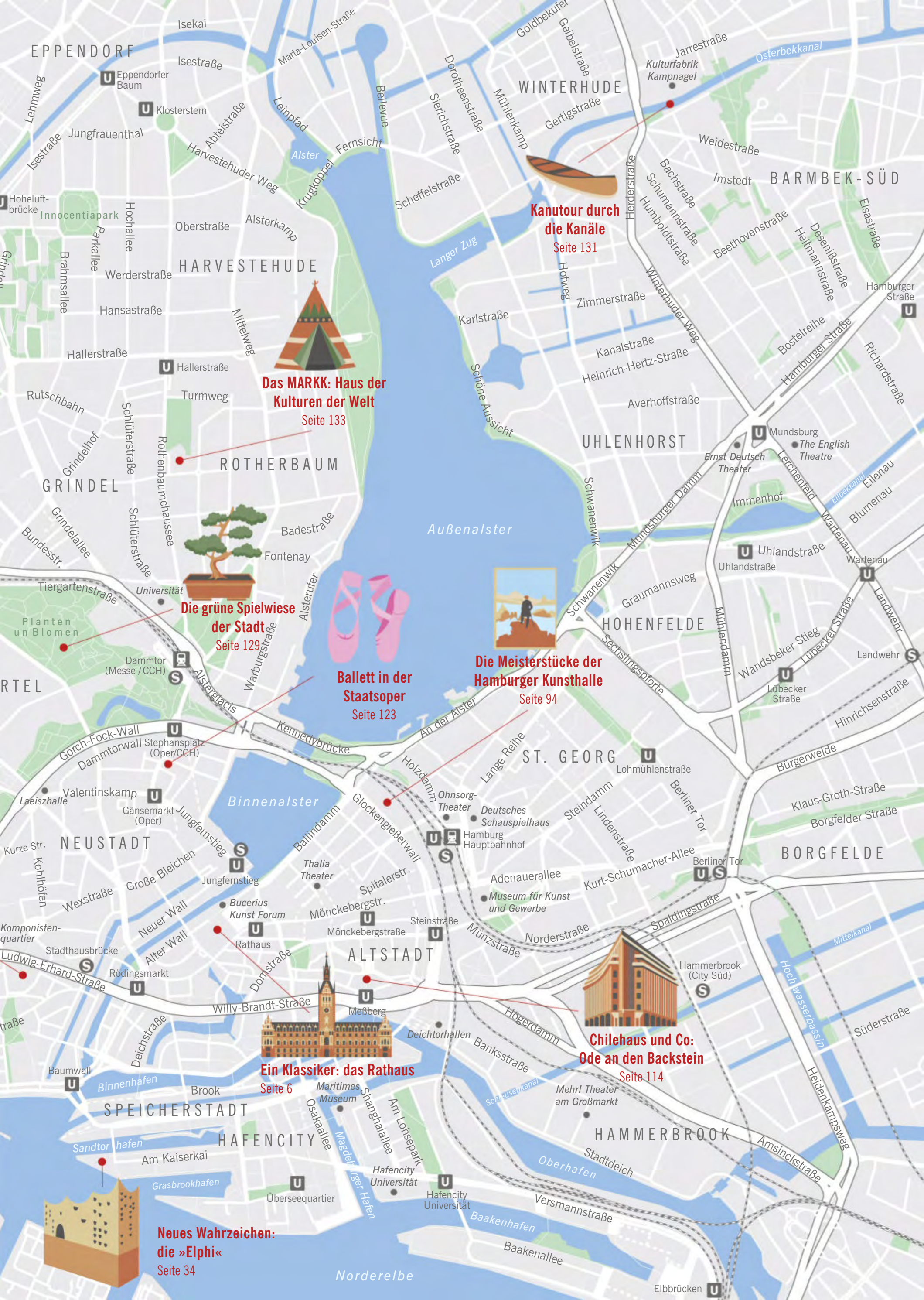
Alle Tipps auch online:
www.merian.de/maps/hamburg

1

SEHENSWERT

Immer eine Erfrischung in der Nähe: **HAMBURG** ist Deutschlands grünste Metropole, ihre Highlights sind nah ans Wasser gebaut





**Kanutour durch
die Kanäle**
Seite 131

**Das MARKK: Haus der
Kulturen der Welt**
Seite 133

**Die grüne Spielwiese
der Stadt**
Seite 129

**Ballett in der
Staatsoper**
Seite 123

**Die Meisterstücke der
Hamburger Kunsthalle**
Seite 94

Ein Klassiker: das Rathaus
Seite 6

**Chilehaus und Co:
Ode an den Backstein**
Seite 114

**Neues Wahrzeichen:
die »Elphi«**
Seite 34

Wie Sie die Stadt von oben, vom Wasser und im Hafen erkunden und warum Sportfans jetzt nach Wilhelmsburg pilgern. Unsere **TIPPS** für Ihren Besuch

Unterwegs in der Stadt...

... per Rad

Gut 2600 Räder an mehr als 220 Stationen im Stadtgebiet stellt das Fahrradverleihsystem StadtRAD derzeit bereit – Tendenz stetig steigend. Die erste halbe Stunde ist umsonst, danach kostet jede Minute 10 Cent. Anmelden (mit App oder Kundenkarte) an den Stationen oder über: www.share.stadtrad.hamburg.de

... mit Carsharing

Neben den großen Anbietern Drive Now (gut 600 Autos in Hamburg) und car2go (rund 900 Autos) verleihen auch Privatleute ihr Auto, etwa über www.snappcar.de oder www.drivy.de

... auf dem Roller

Seit 2018 gibt's dank emmy auch Elektro-Roller-Sharing auf Hamburgs Straßen. Die Anmeldegebühr kostet 10 Euro, die Minute dann 19 Cent. Der oder die Liebste kann auch mit: Zum Roller gehören zwei Helme in M und L. www.hamburg.emmy-sharing.de

... im Taxi

Die neue Teilkultur macht auch die Taxifahrt günstiger: Wer über die App mytaxi bei der Buchung die »match«-Option wählt, fährt bis zu 50 Prozent günstiger. Seit April 2019 bietet das Unternehmen MOIA Stadtfahrten für 5 bis 10 Euro in Elektro-Sammeltaxen. www.moia.io

... mit Bus, Bahn und Fähre

Die Stadt mit dem Hamburger Verkehrsverbund (HVV) zu erkunden, kann sich wie ein kleiner Urlaub anfühlen, zum Netz zählen sieben Hafenfähren – neben Bussen, S- und derzeit vier U-Bahn-Linien (der Bau der U5 beginnt wohl 2021). Besonders beliebt: Linie 62 von den Landungsbrücken über Övelgönne bis Finkenwerder. Vielfahrern sei das 9-Uhr-Tagesticket empfohlen! www.hvv.de



HAMBURGER SV

GEGRÜNDET

als »Sport-Club Germania«
1887, seit 1914
»Hamburger Sportverein«

ZUHAUSE

im Volksparkstadion
(seit 2000 komplett fertig)

MITGLIEDER

knapp 88 000

KENNZEICHEN

die Raute

FARBEN

Blau, Weiß, Schwarz

HYMNE

»Hamburg meine Perle«
(Lotto King Karl)

TICKETS

auf: www.hsv.de

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Eine Perle für jede Jahreszeit

VORWAHL für Hamburg: 040

EINWOHNER In Deutschlands zweitgrößter Stadt leben aktuell **1,9 Millionen** Menschen. Und es werden stetig mehr, jedes Jahr etwa 30 000 Einwohner.

FLÄCHE Mit 755 Quadratkilometern ist Hamburg – bei etwa gleicher Einwohnerzahl – fast doppelt so groß wie Wien. Entsprechend viel Platz hat die Stadt für Grünflächen, alleine der Stadtpark kommt auf 1,5 Quadratkilometer. **Mehr als acht Prozent sind von Wasser bedeckt:** von Elbe, Alster und den vielen Kanälen. Entsprechend viele Brücken gibt es in der Stadt: etwa 2500, mehr als in Venedig.

VIERTEL Die Stadt hat sieben Bezirke und 104 Stadtteile, derzeit entsteht mit Oberbillwerder der 105. Neben dem **Zentrum**, wo viele Sehenswürdigkeiten, die großen Einkaufsstraßen und -passagen liegen, kommen Besucher auch gern in die historische **Speicherstadt** und in die moderne **Hafencity**, um die Elbphilharmonie zu sehen. Beliebte Viertel zum Bummeln sind **St. Georg**, **Ottensen**,

Eimsbüttel, **Grindel**, **Eppendorf** und **Winterhude**. In der **Schanze** entlang des Schulterblatts und in **St. Pauli** rings um die Reeperbahn konzentriert sich das Nachtleben der Stadt.

POLITIK Erster Bürgermeister der Stadt – und damit im Stadtstaat auch Ministerpräsident – ist seit 2018 Peter Tschentscher (SPD), geboren 1966 und Doktor der Molekularbiologie. Die nächste Bürgerschaftswahl findet 2020 statt.

ANREISE Der **Flughafen** liegt etwa zehn Kilometer nördlich vom Hauptbahnhof, die S-Bahn-Linie 1 verbindet beide im Zehn-Minuten-Takt. Vom **Hauptbahnhof** mitten im Zentrum haben Sie Anschluss an alle Hamburger U- und S-Bahnen. Die meisten Fernzüge halten außerdem an den Bahnhöfen Dammtor und Altona. Von Altona fahren auch die Autoreisezüge nach Lörrach, München, Verona, Villach und Wien. Knotenpunkt für Fernbusse ist der **Zentrale Omnibusbahnhof ZOB** gleich beim Hauptbahnhof. Die wichtigsten Autobahnen nach Hamburg sind die A1 und die A7.

Vogelperspektive

Die umweltfreundliche Version eines Rundflugs: Auf dem Schiff »Großer Michel« nahe der Elbphilharmonie erkundet man mit Virtual-Reality-Brillen die Hafencity im Vogelflug.

www.coptertours.de

Containertour

In den Bus steigen, Ausweis oder Pass zeigen und eine eigene Welt erkunden: den Hamburger Hafen. Drei Stunden dauert die Fahrt zu Frachtschiffen, Containern & Co.

www.jasper.de/touren/hafentour

FC ST. PAULI

GEGRÜNDET

1910, seit 1924 im Vereinsregister

ZUHAUSE

im Millerntor-Stadion

MITGLIEDER

rund 27 000

KENNZEICHEN

ein Totenkopfschädel vor zwei gekreuzten Knochen

FARBEN

Braun, Weiß

HYMNE

»Das Herz von St. Pauli« (Phantastix)

TICKETS

auf: www.fcstpauli.com



GÜNSTIG UNTERWEGS Wer viel beabsichtigt, spart mit der **Hamburg Card** bis zu 50 Prozent bei fast allen Museen, außerdem gibt's Ermäßigungen bei vielen Sehenswürdigkeiten, Touren oder in Cafés und Restaurants. Die Fahrt mit Bus und Bahn ist inklusive. Die Karte kostet von 10,50 Euro (1 Tag) bis zu 42,50 Euro (5 Tage), Gruppen bis 5 Personen zahlen von 18,50 bis 75,50 Euro.

SPORT »Hamburg ist wieder erstklassig«, schrieb der HVV im Mai 2019 auf einen seiner S-Bahn-Züge. Der Grund: Die **Basketballmannschaft »Hamburg Towers«** aus Wilhelmsburg war gerade in die Bundesliga aufgestiegen – und das ein Jahr, nachdem der **HSV als größter Fußballverein** der Stadt erstmals in seiner Geschichte in die zweite Liga abgestiegen war. Dort traf er u.a. am legendären Millerntor-Stadion mitten in der Stadt auf den Lokalrivalen St. Pauli. Eine weitere wichtige Adresse im Sport ist das **Tennisstadion Am Rothenbaum** in Harvestehude: Highlight der Saison ist das »Hamburg Open«-Turnier im Juli.

EVENTS Mit Schlepperballett und Schiffsparade wird Anfang Mai der **Hafengeburtstag** gefeiert. An den Landungsbrücken stehen die Zuschauer wie

die Ölsardinen, mehr Platz ist auf dem Altonaer Balkon, am Övelgönner Elbstrand oder auf der anderen Flussseite bei den Musicaltheatern. Beste Sicht aufs Feuerwerk zum **Kirschblütenfest** Ende Mai an der Alster hat man vom Boot aus. Buchen Sie vorab: »Bobby Reich« vermietet an der Alster Kanus und Ruderboote (www.bobbyreich.de), der »Supper Club« (www.supperclub.de) liegt gleich um die Ecke am Isekai 13. **Musik-** (siehe Seite 79) **und Theaterfestivals** wie die Lessingtage des Thalia Theaters ab Januar, diverse Lesereihen (siehe Seite 135) oder die Ballett-Tage im Sommer bereichern das Kulturprogramm der Stadt. Kinder warten besonders auf den **Dom auf dem Heiligengeistfeld**, der im Frühling, Sommer und Winter mit Zuckerwatte, Achterbahnen und Schießbuden lockt.

INFO Im Hauptbahnhof (Ausgang Kirchenallee), am Flughafen zwischen Terminal 1 und 2 oder an den Landungsbrücken zwischen Brücke 4 und 5 helfen die Touristeninformationen bei Fragen zu Hotels, Veranstaltungen, Rundfahrten, etc. Dort wird auch die Hamburg Card verkauft. Wer sich vorab informieren möchte, geht auf:

www.hamburg-tourism.de

ab **€10,50***



MEHR HAMBURG
ERLEBEN & SPAREN!



Freie Fahrt

Überall freie Fahrt mit Bus, Bahn & Hafenfähren



Viele Rabatte

Bis zu 50% Rabatt bei über 150 touristischen Angeboten



Gratis-App laden

Alle Vorteile auf Ihrem Smartphone: hhcard.app




Jetzt kaufen

Online, App, Hotel, Fahrkartenautomaten oder Tourist-Info

040-30051400 | hamburg-card.de

*05/2019 | Hamburg Tourismus GmbH | Wexstr. 7 | 20355 Hamburg

 **Hamburg**
Tourismus

Mehr als 40 Theater, um die 35 Museen und fast 30 Kinos – hier ist jede Menge **KREATIVE ENERGIE** unterwegs. Diese Häuser erzählen davon



Gegenwartskunst in historischen Hallen: die Deichtorhallen und die Sammlung Falckenberg (unten)

KUNST

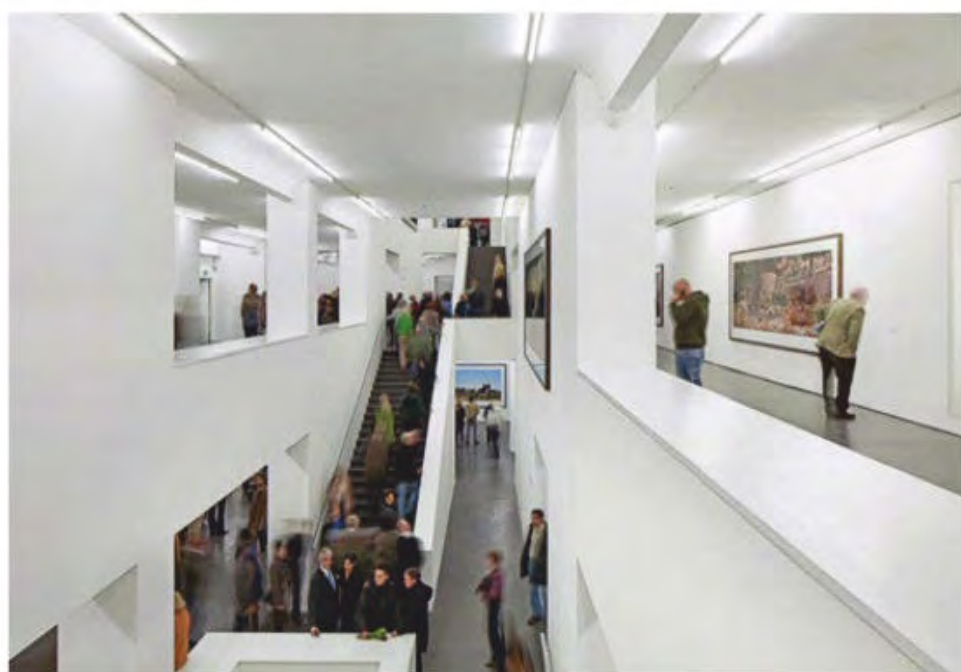
Häuser, die den Blick weiten

Zwischen Hauptbahnhof und Hafencity steht eines der größten Ausstellungshäuser für zeitgenössische Kunst und Fotografie Europas: die **Deichtorhallen**, zwei einstige Markthallen aus Backstein, Stahl und Glas. In der **Halle für aktuelle Kunst** sind Werke des 20. und 21. Jahrhunderts zu sehen, manche der Künstler schaffen Installationen eigens für die riesige Ausstellungsfläche (3800 Quadratmeter). Spannend sind auch die Kooperationen mit anderen renommierten Museen: Im Herbst 2019 etwa startet eine Schau zum 30. Geburtstag des Hauses in Zusammenarbeit mit der Staatsgalerie Stuttgart mit Frühwerken der deutschen Meister Baselitz, Richter, Polke und Kiefer. Etwa halb so alt ist das **Haus der Photographie** in der Halle vis-à-vis. Den Grundstock für die Wechselausstellungen bildet die fotografische Sammlung des Gründungsdirektors F.C. Gundlach. Aber auch der Nachwuchs hat dort ein Forum, sehr beliebt ist dessen jährliche Best-of-Ausstellung »Gute Aussichten«. Schwerpunkt der Privatsammlung des Juristen Harald Falckenberg sind die Werke deutscher und amerikanischer Künstler ab den 1980er Jahren. Seit 2008 ist seine **Sammlung Falckenberg** in den Harburger Phoenix Fabrikhallen zu Hause, sie gehört seit 2011 zum Unternehmen Deichtorhallen. Neben diesem und der Hamburger Kunsthalle (siehe S. 94) hat sich auch das **Bucerius Kunst Forum** als wichtige Adresse für Kunstinteressierte etabliert. Das Haus am Rathausmarkt stellt jedes Jahr hochkarätige Ausstellungen aus Leihgaben großer Museen zusammen, etwa Louvre, Prado oder Tate. Die Schauen konzentrieren sich auf ein Thema, eine Epoche oder einen Künstler. Erfolgsrezept des 2019 erweiterten Hauses: künstlerische Zusammenhänge neu denken und kompakt präsentieren.

Deichtorhallen Deichtorstr. 1-2, www.deichtorhallen.de

Sammlung Falckenberg Wilstorfer Str. 71, www.deichtorhallen.de

Bucerius Kunst Forum Alter Wall 12, www.buceriuskunstforum.de



BÜHNEN

Gute Unterhaltung für alle

Über 40 Theater zählt Hamburg, die berühmtesten sind Deutsches Schauspielhaus und Thalia Theater (siehe Interview Seite 66). Viele begeisterte Besucher hat auch die **Kulturfabrik Kampnagel** in Winterhude. In der ehemaligen Maschinenfabrik finden pro Spielzeit um die 900 Veranstaltungen statt – Konzerte, Festivals, Tanz und Schauspiel. Zwei Bühnen-Superlative liegen nah beieinander an der U-Bahn-Station Mundsburg: Deutschlands älteste englischsprachige Bühne, **The English Theatre of Hamburg**, und das **Ernst Deutsch Theater**, Deutschlands größtes privates

Sprechtheater. Letzteres zeigt sowohl zeitgenössische Stücke als auch Klassiker. Beliebt bei Familien sind die eigens arrangierten Musical-Märchen zur Weihnachtszeit.

Wer das **Ohnsorg-Theater** am Hauptbahnhof besucht, sollte des Plattdeutschen mächtig sein. In eine auch für Nicht-Hamburger verständliche Version übersetzt werden viele der Lustspiele und Komödien seit den 1950er Jahren fürs TV. So wurde das Ensemble, allen voran die legendäre Heidi Kabel, deutschlandweit bekannt.

Infos zu den Hamburger Theatern: www.theater-hamburg.org



Luxuskino

Zur Begrüßung gibt's einen Drink, den Film genießt man im Liegesessel: Die Astor Film Lounge in der Hafencity macht Kino wieder zu einem besonderen Kulturevent.
www.hamburg.astor-filmounge.de

Kinokunst

Eine Gruppe Filmschaffender zeigt in der alten Viktoria-Kaserne in Altona Indie-Produktionen – und diskutiert im Anschluss gern darüber. Der Saal ist fein, aber klein (20 Plätze).
www.fux-lichtspiele.de

MARITIMES MUSEUM

Die weltgrößte Miniaturflotte

Zehntausende Schiffsmodelle zählen zur weltweit **umfangreichsten Privatsammlung zu 3000 Jahren Schifffahrtsgeschichte**, und ein Großteil ist seit 2008 in der Speicherstadt zu sehen: im Internationalen Maritimen Museum. Gründer war Axel-Springer-Vorstand Peter Tamm (1928-2016). Auf neun »Ausstellungsdecks« werden neben den Modellen von Segel-, Expeditions- oder Kriegsschiffen auch historische Navigations-

geräte, Schiffsbaupläne, Uniformen und Marinemalerei gezeigt, etwa von Feininger oder Schmidt-Rottluff. Die Schatzkammer birgt Modelle aus Gold, Silber und seltene Knochenschiffe. Ein Kunstwerk ist auch das Haus selbst (Foto): Etwa zehn Jahre vor Einweihung der Speicherstadt errichtet (1878/79), ist der Kaispeicher B das älteste Speichergebäude Hamburgs.
 Koreastr. 1, www.imm-hamburg.de

MUSEUM DER ARBEIT

Ein Riesenrad der besonderen Art

Das Schneidrad der Tunnelbohrmaschine, die beim Bau der vierten Röhre des neuen Elbtunnels im Einsatz war, hat 14,2 Meter Durchmesser – und steht im Hof des Museums der Arbeit als markantes Wahrzeichen namens **T.R.U.D.E** (Foto). Das Museum ist in der ehemaligen Fabrik der »New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie«, gleich bei der U-Bahn-Station Barmbek, untergebracht. Seine Ausstellungen verbinden Industrie-, Technik- und Sozialgeschichte; sie zeigen, wie sich mit der Arbeit immer auch der Alltag der Menschen gewandelt hat. Zum Backsteinensemble gehört auch die alte **Zinnschmelze**, heute ein Kulturzentrum.

Museum Wiesendamm 3, www.shmh.de
 Zinnschmelze Maurienstr. 19
www.zinnschmelze.de



HAMBURGISCHE STAATSOPER

Von Händel bis Neumeier

Die goldgefasste Glasfassade stammt aus den 1950er Jahren, die berühmte Institution dahinter hat eine sehr viel längere Geschichte: 1678 wurde wenige hundert Meter entfernt das erste öffentliche Opernhaus Deutschlands gegründet, seitdem zieht es die Crème de la Crème der Musikszene an. Hier wirkten Georg Friedrich Händel, Georg Philipp Telemann oder Gustav Mahler. Star-Tenor Plácido Domingo startete hier seine Karriere. Bis heute setzt die künstlerische Leitung beim Programm auf traditionelle Stücke und Uraufführungen. Das Gebäude,

entworfen von Gerhard Weber, ist auch Heimat des **Philharmonischen Staatsorchesters** und des **Hamburg Ballett**. Letzteres wird seit 1973 von John Neumeier als Chefchoreograf geleitet. Er hat dort einen eigenen, weltweit gefeierten Stil etabliert: Ge- konnt verbindet er Klassisches Ballett mit Literatur (»Tod in Venedig«, »Anna Karenina«), Oratorien und Sinfonien. In »Nijinsky« (Foto) verwandelt Neumeier das Leben der Ballett- legende in eine eigene Choreografie.

Dammtorstr. 28
www.staatsoper-hamburg.de

Mehr Bühnenspektakel hat keine deutsche Stadt: An der Elbe und auf der Reeperbahn werden aus Herzschmerz-Geschichten **GIGANTISCHE SHOWS**



Tina Turners Weg auf der Bühne: vom Starlet (rechts unten) zum Rockstar. Kristina trifft Tina: Titelfigur und Hauptdarstellerin im Gespräch (unten links)



OPERETTENHAUS

Die doppelte Powerfrau

KRISTINA LOVE wuchs in Texas auf. Sie sang und tanzte in »Rocky«, »Sister Act« und »Aladdin«. Nun spielt sie die Hauptrolle im Musical »Tina«

MERIAN: Frau Love, zur Premiere im März 2019 kam Tina Turner persönlich. Wie war das, die Frau im Publikum zu wissen, deren Leben Sie verkörpern?

KRISTINA LOVE: Eine Riesenehre! Ich hatte Tina Turner schon einmal besucht, als ich die Zusage für die Rolle hatte: in ihrem Zuhause am Zürichsee in der Schweiz. Es war mein Geburtstag, sie hat mir sogar ein Ständchen gesungen. Und mir geraten, sie nicht einfach zu imitieren. Sondern meine eigene Tina zu finden.

Was für eine Frau ist Tina Turner?

Sie ist eine solche Powerfrau! 1939 wurde sie im kleinen Nutbush in Tennessee geboren, ihre Eltern trennten sich, sie wuchs zeitweise bei der Großmutter auf. Von ihrem ersten Mann, dem Musiker Ike Turner, wurde sie misshandelt. Und nach der Scheidung wollte die Musikbranche erstmal nichts mehr von ihr wissen ... **... bis sie 1984 mit ihrem Album »Private Dancer« einen Riesenhit landete.**

Und das mit Mitte vierzig! Tina hat immer wieder Grenzen überwunden.

Klingt sehr anspruchsvoll, einer solchen Person gerecht zu werden!

Oh ja, schon rein körperlich, das ist echter Hochleistungssport. Nach der Show schaffe ich es nur noch zurück in meine Wohnung in der Neustadt.

Sie sind für diese Rolle nach

Hamburg gezogen. Wo gefällt Ihnen Ihre neue Heimatstadt am besten?

Hamburg ist schon lange mein zweites Zuhause. Als ich von den USA nach Deutschland kam, habe ich erst hier, dann in Oberhausen gearbeitet. Ich gehe gerne in Planten un Blumen spazieren und für Kaffee und Kuchen am liebsten zu »Gretchens Villa« in der Marktstraße 142.

Stage Operettenhaus Spielbudenplatz 1
www.stage-entertainment.de

Jung und günstig

Die renommierte Stage School hat seit 2016 ihr eigenes Theater in Altona: Ab 12€ gibt's im »First Stage« Tickets für die Produktionen der Musical-Stars von morgen.

www.firststagehamburg.de

Hitverdächtig

Fast 30 Jahre nach der Kinopremiere kommt »Pretty Woman« 2019 als Musical ins »Theater an der Elbe«. Mit Potenzial zum Dauerhit: Den Soundtrack schrieb Bryan Adams.

www.stage-entertainment.de

Familientauglich

Seit 1968 bringt das »Theater für Kinder« in Altona Opern oder Literaturklassiker in leicht verdaulichem Musical-Format auf die Bühne. Edutainment pur!

www.kindertheater.alleetheater.de

THEATER IM HAFEN

Simbas Welt

Eine bald 20-jährige Laufzeit, mehr als 7000 Vorstellungen und fast jede ausverkauft: So ein Erfolg hat viele Zutaten und beim **Rekordmusical König der Löwen** kommen sie alle zusammen. Da ist natürlich der Ohrwurm-Soundtrack der Pop-Größen Elton John und Tim Rice. Ihre Musik begleitet die ebenso simple wie anrührende Disney-Geschichte um den kleinen Löwen Simba. Der lebt im friedlichen Reich seine Vaters Mufasa – bis der König durch eine Intrige von seinem raffgierigen Bruder Scar getötet wird. Es folgt ein Herzschmerz-Reigen aus Liebe, Schuldgefühlen, Freundschaft, Verlust und Wiedergutmachung. Farbenprächtiges Topping für das rund dreistündige Musical: das exotische Bühnenbild und Hunderte Kos-



tüme und Masken. Passenderweise erreicht man das »Theater im Hafen« am besten per Fähre ab den Landungsbrücken (Brücke 1). Der Pendelverkehr der knallgelben Boote mit Löwenkopf-Logo startet anderthalb Stunden vor Vorstellungsbeginn und endet eine Stunde nach Ende des Musicals.

Theater im Hafen Norderelbstr. 6
www.stage-entertainment.de

NEUE FLORA

Augenschmaus aus Kanada



Erst haben sie die Zirkuswelt auf den Kopf gestellt, nun krempeln sie die Musicalbranche um: Der **Cirque du Soleil** aus dem kanadischen Montreal hat mit seinem Musical »Paramour« 2019 in Hamburg Europa-Premiere gefeiert. Die Story ist simpel (Frau kann sich nicht zwischen reichem Gönner und mittellosem Jugendfreund entscheiden), die Musik in Ordnung. Ein Fest ist »Paramour« vor allem für die Augen: mit einer sehr fantasievollen Choreographie, den gewohnt spektakulären Akrobatik-Einlagen und dem ausgefeilten Bühnenbild, das eine Ode an das glamouröse Hollywood der zwanziger Jahre ist.

Neue Flora Stresemannstr. 159 A
www.stage-entertainment.de

TICKET-INFO: Karten für alle Musicals können online oder vor Ort gekauft werden. Eine gute Adresse für Kurzentschlossene: In der Wandelhalle im Hauptbahnhof gibt's im Stage Ticket Shop (Ausgang Spitalerstraße) oft stark reduzierte Last-Minute-Tickets.

Hamburgs Broadway ...

... ist der Spielbudenplatz. Von Kinderstücken über Kabarett bis zum begehbaren Musical wird dort jede Menge geboten.

Schmidt Theater, Schmidts Tivoli, Schmidtchen

1988 war er Mitbegründer, bis heute ist er Chef des Ensembles, das mittlerweile Bühnen Tür an Tür bespielt: **Lokalmatador Corny Littmann**. Kassenschlager sind die Musicals, die auf St. Pauli spielen, etwa »Heiße Ecke« oder »Die Könige vom Kiez«. Beliebt sind auch die Bühnenshows für Kinder, etwa »Der kleine Störtebeker«.

Spielbudenplatz 27-28
www.tivoli.de

St. Pauli Theater

Auch hier spielen die Musicals gleich vor der Tür: in der S-Bahn »Linie S1« oder im legendären Musikclub »Große Freiheit Nr. 7«, wo ein Hans-Albers-Hit auf den nächsten folgt. Das **älteste Privattheater der Stadt** (1841 gegründet) bleibt seinem Lieblingsschauplatz Hamburg treu. Auch Theater und Kabarett kommen im plüschigen rot-goldenen Saal auf die Bühne.

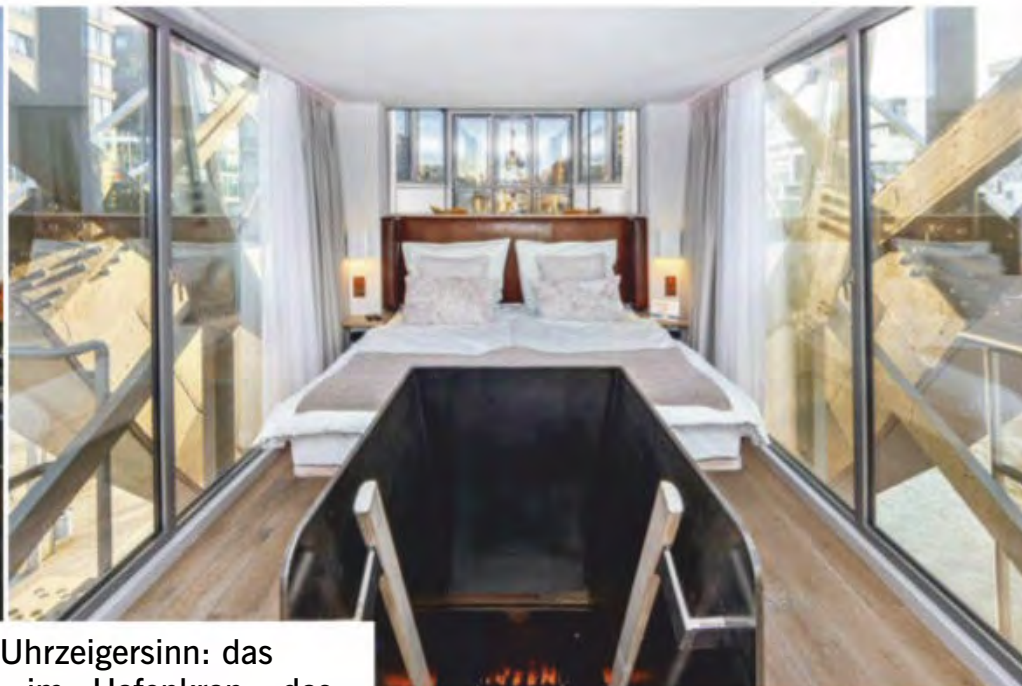
Spielbudenplatz 29-30
www.st-pauli-theater.de

Panik City

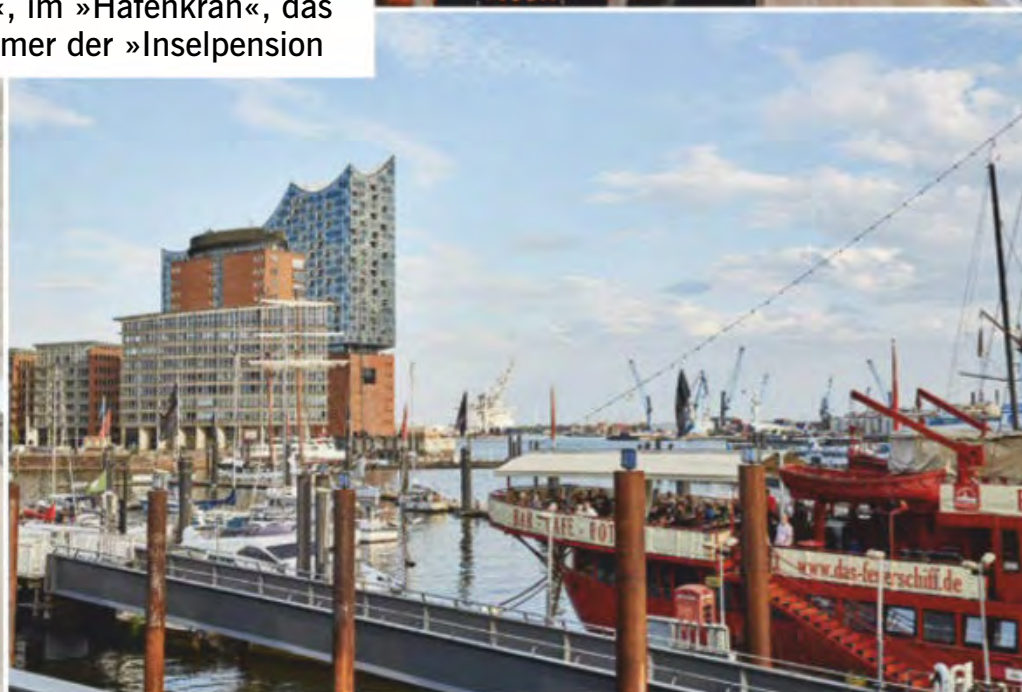
Was sich als Museum ausgibt, ist eher ein begehbares Musical: Eineinhalb Stunden lang werden die Besucher **durch das Leben von Udo Lindenberg** geführt, stoppen an der Eierlikörbar, erleben 360-Grad-Konzertaufnahmen und treffen im Tonstudio auf Lindenburgs Video-Version, mit der jeder einen Song aufnehmen kann.

Spielbudenplatz 21-22
www.panikcity.de

Mit Fantasie und guten Ideen: Hamburgs Hoteliers haben ein Händchen dafür, Häuser mit Historie, **SCHIFFE UND KRÄNE** wohnlich herzurichten



Von links oben im Uhrzeigersinn: das Hotelschiff »Kanal 77«, im »Hafenkran«, das »Feuerschiff«, ein Zimmer der »Inselpension



SCHLAFEN AN DER ELBE

Das Waterkant-Gefühl

Jahrzehntelang war die »Lydios«, gebaut 1914, als Binnenfrachter unterwegs, im Schiffsbauch transportierte sie Salz, Sand, Kohle, Viehfutter. Heute ist der Frachter ein Hotelschiff mit geräumigem Frühstücksraum. Zwei Jahre lang hat der gebürtige Holländer Marcel Klovert geflext, geschweißt und gebohrt, um im Harburger Hafen seinen Traum zu verwirklichen: **Kanal 77** – schlafen im Hafen. Bullaugen und Dachfenster bringen viel Licht in die vier Doppelzimmer mit Bad und Boxspringbetten (100 Euro) und in eine große Suite (140 Euro). Den Weckruf übernehmen die Möwen. Zur S-Bahn ist es eine Viertelstunde zu Fuß.

Einen grandiosen Blick auf die historischen Schiffe im Sandtorhafen und die Elbphilharmonie haben die zwei stets einzigen Gäste im Hideaway **Hafenkran**. Das schicke Minihotel befindet sich in einem ehemaligen Schwimmkram. Das üppige Frühstück wird gebracht, mit etwas Wetterglück kann man es auf einer kleinen Terrasse genießen (ab 390 Euro).

Das rote **Feuerschiff**, einst als schwimmender Leuchtturm in England unterwegs, ist samt Restaurant-Terrasse längst fester Bestandteil der Hafenkulisse und des Hamburger Kulturprogramms – regelmäßig finden an Bord Konzerte und Kleinkunst-Events statt. Nach einem langen

Abend kann man dort direkt in die Kojen fallen, die Kabinen der Lightsmen und des Kapitäns sind originalgetreu eingerichtet (DZ 120 Euro inkl. Frühstück).

Schlupfwinkel, Veringstübchen, Jaffestudio: Mit viel Kreativität haben die beiden Betreiber der **Inselpension** sechs außergewöhnliche Schlafquartiere auf der Elbinsel Wilhelmsburg eingerichtet (ab 29 Euro pro Person ohne Frühstück).

Kanal 77 Lotsekai 8, www.schlafenimhafen.de
Hafenkran Eingang zum Sandtorhafen über Durchgang: Am Sandtorkai 60, www.floatel.de
Feuerschiff City Sporthafen, Vorsetzen, www.das-feuerschiff.de
Inselpension www.die-inselpension.de

Jacobs Villa

Eine Herberge gibt es auf der Lindenterrasse an der Elbe seit über hundert Jahren, Mitte der 1990er Jahre wurde daraus das Fünf-Sterne-Haus »Louis C. Jacob«. Größter Luxus ist der Blick – auch vom preisgekrönten »Jacobs Restaurant«.

Elbchaussee 401-403, www.hotel-jacob.de

Henris Kontorhaus

Dass die Macher des »Louis C. Jacob« stilistisch nicht festgelegt sind, beweist seit 2013 das im 50er-Jahre-Retro-Chic eingerichtete »Henri Hotel«. Es liegt mitten im Trubel, gleich um die Ecke vom Hauptbahnhof. DZ ab 118 Euro.

Bugenhagenstr. 21, www.henri-hotels.com

LITERATURHOTEL

Auf Lesereise in St. Georg

Martin Walser, Amos Oz, Henning Mankell, Margaret Atwood, Cees Nooteboom, Jonathan Franzen und der japanische Literaturnobelpreisträger Kenzaburo Oe: Sie alle haben schon im Literaturhaus gelesen, und sie alle durften danach im **Hotel Wedina** übernachten. Im Gegenzug hinterließen sie eine handsignierte Erstausgabe. Felix Schlatter, der Gründer des Hauses, der auch ein Hotel in St. Moritz betreibt, hatte diese Geschäftsidee, aus der über die Jahre eine zeitgenössische Bibliothek erwachsen ist. Sein Hotel in St. Georg erstreckt sich über vier Gebäude, die Bibliothek befindet sich im sogenannten und gestalteten roten Haupthaus. Im blauen Haus ist jedes Zimmer eine Hommage an einen schreibenden Weltenbummler. Das gelbe Haus, dessen Studios mit Küche bei Familien beliebt sind, widmet sich der Hamburger Literatur, in jedem Zimmer steht eine Auswahl. Im grünen Haus liegt der Fokus auf der Architektur: Sichtbeton, viel Glas und Holz, jedes Zimmer zum Sommergarten. Für alle 54 Zimmer gilt: Eine Freikarte fürs Literaturhaus ist inklusive. DZ ab 119 Euro.

Gurlittstr. 23, www.hotelwedina.de



NEUES LUXUSHAUS

Der Kurvenstar

Milliardär Klaus-Michael Kühne gilt durchaus als kantig, kaum Ecken und Kanten hat hingegen sein 2018 eröffnetes Hotel. Alles im Fünf-Sterne-Superior-Haus **The Fontenay** an der Außenalster kurvt: die Fassade, die bis zu 25 Meter langen Sofas im Atrium und die Balkone der 114 Zimmer und 17 Suiten. Sollte eine Nacht dort Ihr Budget sprengen, fahren Sie in den 6. Stock und gönnen sich einen »Fontenay Fizz« in der **Fontenay Bar** inklusive 320-Grad Blick auf Alster und Stadtsilhouette – oder einen Tag im 1000-Quadratmeter-Spa mit Infinity-Pool (Foto). Noch einen Stock höher kocht der Schweizer Cornelius Speinle im Sterne-Restaurant **Lakeside**. DZ ab 355 Euro. Fontenay 10, www.thefontenay.com

Viertel-Quartiere

Eimsbüttel

»Das kleine Schwarze« liegt in einer von Kastanien gesäumten Seitenstraße und ist nicht nur ein feines Bed & Breakfast, sondern auch eine Kunstgalerie. Zur Osterstraße läuft man fünf Minuten. DZ ab 99 Euro

Tornquiststr. 25

www.das-kleine-schwarze.com

Rotherbaum

Die vier Zimmer im »Hadleys B&B«, einem einstigen Krankenhaus, haben fünf Meter hohe Wände und zwei Etagen – Wohnraum und Schlafgalerie. Frühstück gibt's auf dem Zimmer oder nebenan im Café »Hadley's«. DZ ab 87 Euro.

Beim Schlump 85

www.b-bhadleys.de

Schanzenviertel

Einen Rückzugsort mitten im Szene-Trubel? Finden Sie in »August the Boardinghouse«. Die stylischen Apartments mit voll ausgestatteten Küchen bieten Platz für bis zu vier Personen. Ab 113 Euro.

Schulterblatt 18a

www.augustboardinghouse.com



Wer das **KLEINE, ZENTRALE VIERTEL** besucht, schaltet automatisch ein paar Gänge runter. Unsere Lieblingsorte zum Stöbern und Kaffeetrinken

GROSSNEUMARKT

Ein Dorfplatz mitten in der Stadt

Er ist das **Zentrum der Neustadt**, für die Anwohner auch ihr Herz. Am Großneumarkt, der wie das ganze Viertel im 17. Jahrhundert angelegt wurde, laufen sechs Straßen zusammen – und viele Alltagswege. Es gibt jede Menge gute Gründe, dort zu verweilen, über die Jahrhunderte hat sich der Platz mit seinem buckelig gewordenen Kopfsteinpflaster einen dörflichen Charakter bewahrt. Im Sommer spenden die Linden ringsum Schatten, diverse Cafés und Restaurants stellen die Tische raus. Eines davon ist das »Thämer's« (im Foto mit roter

Markise), beliebt für seine Bratkartoffeln. Im Backsteinbüdchen »Porto Lucia« auf dem Platz bekommt man zu mittelmäßigem Eis eine große Portion Nachbarschaftsflair. Der Brunnen (Foto) steht hier seit 1976, die Wahl-Hamburgerin Doris Waschk-Balz entwarf ihn als Erinnerung an die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg.

Mittwochs und Samstags trifft sich das halbe Viertel auf dem **Wochenmarkt**. Tipp: Lassen Sie sich nicht von der Schlange abhalten und holen Sie sich zum Kaffee ein Rosinenbrötchen beim Stand der Bäckerei Pfeiffer.

Morgens, mittags ...

»Hej Papa« heißt ein besonders nettes Café im Viertel. Von 9 bis 16 Uhr gibt es dort erst Frühstück, dann Mittagessen. Alles ist lokal, saisonal – und äußerst lecker!

Poolstr. 32, www.hejpapa.de

... und abends

Alte Holzmöbel und ein schlicht gutes Barkonzept: Im »Oorlam« gibt es nur Craft Beer und den Wacholderbrand Genever – und dazu Brot, Käse und Wurst.

Kohlhöfen 29, www.oorlam.de

WEXSTRASSE

Der kreative Ausweg



Ihr Lieblingsbummel führt **INKA SCHMELING**, Redakteurin bei **MERIAN**, aus dem Stadtzentrum

hinaus – und dann diese Straße entlang zum Großneumarkt

Wer vom Jungfernstieg die mondäne Große Bleichen entlangbummelt, übersieht leicht deren Fortführung auf der anderen Seite des Axel-Springer-Platzes. Dabei wird's dort erst spannend. Nehmen Sie sich nach einem frisch aufgebrühten Kaffee bei den **Public Coffee Roasters** (Nummer 28) Zeit für die knapp 150 Meter bis zum Großneumarkt: Galerien und kleine Läden mit netten Geschäftsideen reihen sich dort aneinander. Neben den »Roasters« können Sie sich bei **Winkel van Sinkel** durch einen Indoor-Dschungel aus Kakteen, Sukkulenten, Papeterie und Home Decor wühlen. Weiter geht es zu **Frohstoff** (Nummer 38) und **Akiko** (Nummer 39), beide fertigen Unikate: der erste mit eigenen Siebdruck-Motiven, der zweite aus japanischen Stoffen. Wer inzwischen Hunger hat, geht ein paar Schritte zurück zum schwäbischen Imbiss **Zum Spätzle** (Nummer 31). Dort gibt es großartige Maultaschen und, na klar: Spätzle.

MUSIKVIERTEL

Sehr schön arrangiert

»Hamburg hat eine einzigartige Musiktradition«, sagt Alexander Odefey – und betont, Musikliebhaber sollten nicht nur zur Elbphilharmonie pilgern, sondern auch in die Neustadt. Genauer in die Peterstraße, wo das 2018 erweiterte »Komponisten-Quartier« von sieben namhaften Komponisten erzählt, die in Hamburg gewirkt haben: **Telemann, Bach, Hasse, Brahms, Mahler** sowie **Fanny und Felix Mendelssohn**. Odefey ist im Vorstand des kleinen, auf 130 Quadratmetern sehr liebevoll gestalteten Museums. In der Kirchen-, speziell der Orgelmusik, war die Stadt lange führend, 1775 schrieb ein Kritiker: »Bach führt die Klaveristen an, wie Klopstock die Dichter.« Erst 1908 bekam die Musik in Hamburg mit der nahen **neobarocken Laeiszhalle** eine Heimat jenseits der Kirchen. Das Haus, finanziert vom Reeder Carl Laeisz, untersteht wie die Elbphilharmonie dem Intendanten Christoph Lieben-Seutter. Es hat gut 2000 Plätze im Großen und 640 im Kleinen Saal.

Komponisten-Quartier Peterstr. 28
www.komponistenquartier.de

Laeiszhalle Johannes-Brahms-Platz 1
www.elbphilharmonie.de/laeiszhalle



PLANTEN UN BLOMEN

Grünes Glück

Seine **45 Hektar Grün** (die Fläche ist gut doppelt so groß wie die Binnenalster) mitten im Zentrum verdankt Hamburg dem Dreißigjährigen Krieg. Zum Schutz errichtete man Wallanlagen, die dann nie bebaut und schließlich im frühen 19. Jahrhundert zum Park umgewandelt wurden. Die Niederdeutsche Gartenschau »Planten un Blumen« brachte dem westlichen Wallring 1935 nicht nur »Pflanzen und Blumen«, sondern auch seinen Namen auf Platt. Heute ist der Park Spielplatz und Ruheoase in einem. Beliebt im Sommer: die Konzerte im Musikpavillon und die Wasserlichtkonzerte auf dem Parksee (Eintritt frei). Highlight im Winter: die Eisarena.
www.plantenunblomen.hamburg.de

MICHEL

Der Barockstar

Sie ist das Erste, was Matrosen aus aller Welt in Hamburg sehen: St. Michaelis, eine der fünf evangelischen Hauptkirchen. Seit 1661 ersetzt sie eine Kapelle. Nach einem Feuer neu errichtet, war 1786 auch ihr markanter Holzturm fertig, verkleidet mit Kupfer. 1906 brannte sie erneut ab, wurde aber – nun mit Stahl und Beton – neu aufgebaut. Das Kirchenschiff prägt seitdem weiß-goldener Barock. Der Turm wiederum gibt sich Mühe, bald wieder der Alte zu sein: Das nach einer Restaurierung erneuerte Kupfer wird dank des hohen Salzgehaltes der Fast-See-Luft schnell wieder grün. Englische Planke 1, www.st-michaelis.de



...UND EPPENDORF sind typisch für Hamburgs Mix aus Grün und Großstadtflair. Lieblingsadressen aus der Redaktion und von Starköchin Cornelia Poletto



PLANETARIUM

»In Echtzeit durch den Kosmos«



THOMAS W. KRAUPE
ist Astrophysiker und seit dem Jahr 2000 Direktor im meistbesuchten Sternentheater des deutsch-

sprachigen Raums: dem Hamburger Planetarium im Stadtpark

MERIAN: Herr Kraupe, herzlichen Glückwunsch – Sie haben 380 000 Besucher im Jahr. Womit locken Sie so viele Menschen an?

THOMAS W. KRAUPE: Wir sind das erste Theater weltweit, das immersive »Rundum«-3-D-Bildwelten mit 3-D-Sound verbindet. Das ist schon ein sehr besonderes Erlebnis.

Als Zuschauer wird man aber doch heute schon im normalen Kino in Sachen Bild und Sound sehr verwöhnt.

Ja, aber bei uns können Sie sich sogar in Echtzeit durch den Kosmos führen lassen. Sie lehnen sich im Sessel zurück, setzen

Ihre 3-D-Brille auf, es wird dunkel – und dann heben wir gemeinsam von der Erde ab. Bei unserer »Planeten Tour« reisen wir von der Erde durch unser Planetensystem, bei der »Space Tour« durchs Universum.

Und welche Ecken steuern Sie dort an?

Das können Sie mitentscheiden! Das ist ja das Besondere an diesen Touren: Sie sind nicht von der Stange, sondern maßgeschneidert und live.

Sie haben im Monat rund zwei Dutzend Veranstaltungsformate im Programm, neben den Touren auch Vorträge von Wissenschaftlern, eine visuelle Wüstentour, selbst Rockkonzerte ...

... und reine Hörerlebnisse! Eine sehr beliebte Veranstaltung ist unsere Reihe mit den »Drei Fragezeichen«.

Justus, Peter und Bob im Planetarium?

Warum nicht? Die Menschen lieben gemeinschaftliche Erlebnisse. Wir sind ein Sternentheater, ja, aber darum sollten wir nicht nur zu den Sternen schauen. Ein

Planetarium ist auch der perfekte Ort, um eine neue Perspektive auf den eigenen Planeten und uns Menschen zu bekommen. Das Programm ist neben der Technik unser zweites großes Pfund.

Wie bestücken Sie dieses Programm?

Mehr als die Hälfte sind eigene Inszenierungen. Und was wir übernehmen, passen wir mit lokalen Bezügen und Live-Elementen für unser Haus und unser Publikum an.

Das Planetarium wurde 1930 eröffnet, in einem historischen Wasserturm von 1915 mitten im Stadtpark. Wünschen Sie sich nicht ein moderneres Haus?

Das Haus ist in seinen Inhalten und der Technik hochmodern und zeitgemäß. Die historische Hülle verbindet quasi Herkunft und Zukunft. Seit der Erweiterung unseres Hauses 2017 erfüllt nun auch das neue Foyer die Erwartungen, die das monumentale Äußere weckt, und macht deutlich: Das hier ist eine Kathedrale des Kosmos.

Linnering 1, www.planetarium-hamburg.de



Wie in Schweden...

Erst Köttbullar und Co bei »Frau Larsson« essen und dann im »Stockholm Espresso Club« feinsten Kaffee trinken. Der perfekte kleine Schweden-Ausflug!

Marquartstr. 8 und 13

...und Italien

Der Edel-Italiener »Gallo Nero« hat einen entspannten Ableger nebenan: Im »Alimentari« kann man am Küchentisch Pasta essen oder italienische Produkte kaufen.

Poelchaukamp 24

STREIFZUG

Eppendorf alla Poletto

Einen sehr beliebten Mix aus Feinkostladen und Restaurant betreibt Starköchin **Cornelia Poletto** unter ihrem eigenen Namen in der Eppendorfer Landstraße 80. Seit sie in Eppendorf im Jahr 2000 ihr erstes Restaurant eröffnete, ist sie dem Viertel treu und kennt es rauf und runter. Wo sie gerne stöbert, einkauft, nascht – und sich von anderen bekochen lässt:

PARFUMERIE MEISTER

»Wenn ich ein Geschenk für eine Freundin suche, komme ich hierher. Die ›Maîtres des Parfums‹ nehmen ihr Handwerk ernst, es gibt seltene Luxusdüfte – und eine sehr gute Beratung.«
Eppendorfer Baum 12
www.meister-parfumerie.de

METAMORPHOSE

»Ein echter Lieblingsladen liegt nur wenige Meter entfernt vom Eppendorfer Baum. Hier verkauft Inneneinrichtungs-Designerin Renate Rühmling antike Möbel, die sie mit tollen Stoffen zu Höchstform bringt.«
Hegestr. 52
www.metamorphose-hamburg.de

DIE PIZZERIA

»Der Teig ist dünn und knusprig, der Belag einfach, aber frisch: Für einen unkomplizierten Imbiss kann ich ›Die Pizzeria‹ empfehlen. Im Winter wird's drinnen bei nur 40 Plätzen schnell eng, im Sommer stehen auch draußen Tische.«
Eppendorfer Landstr. 165
www.diepizzeria.eu

ANITA HASS

»Einst Secondhandladen, heute Boutique für Luxusmode: In drei benachbarten Läden verkauft der Sohn von Gründerin Anita Hass Mode. Und das so erfolgreich, dass bereits Top-Designer eigene Kollektionen für den Laden entworfen haben.«
Eppendorfer Landstr. 60
www.onlyanita.com

KONDI TOREI LINDTNER

»Hier ist alles herrlich altmodisch: von den Samtpolstern bis zum Porzellan. Ein echter Klassiker: Die Pralinen, Petits Fours, Torten oder der Baumkuchen werden seit 80 Jahren in liebevoller Handarbeit hergestellt.«
Eppendorfer Landstr. 88
www.konditorei-lindtner.de

ISEMARKT

Wo Einkaufen Kult ist

Man könnte meinen, das Hochbahn-Viadukt zwischen den Haltestellen Hoheluftbrücke und Eppendorfer Baum (U3) sei um 1909 nur für den späteren Isemarkt gebaut worden: als stilvolles Dach für den mit knapp einem Kilometer längsten und – das gestehen selbst die Bewohner anderer Stadtviertel ein – schönsten Wochenmarkt der Stadt. **Jeden Dienstag und Freitag** werden von 8.30 bis 14 Uhr an rund 200 Ständen Obst, Gemüse, Blumen und Leckereien verkauft. Kultstatus haben »Bonbon Pingel«, der »Vegetarische Imbiss« mit der wunderbar »Feurigen Pizza« und der Käse von Thomas Breckle, den der Allgäuer Affineur hier persönlich alle zwei Wochen in seiner roten Seilbahngondel verkauft.



ALSTERKANÄLE

Entdeckertour im Kanu

Die perfekte Zwei-Stunden-Route mit dem Kanu startet beim **Bootsverleih auf der Liebesinsel** im Stadtpark. Paddeln Sie rechts in den Goldbekkanal. Am Ende rechts ein Abstecher zum Rondeel mit seinen schicken Villen, dann zur Alster, unter der Langenzugbrücke durch und Station im Mühlenkampkanal einlegen. Dort können Sie beim »Café Canale« Kuchen und Kaffee vom Boot durchs Fenster ordern. Zurück zum Stadtpark führt der Osterbekkanal.
www.stadtparksee.de

8

EIMSBÜTTEL & GRINDEL

Hier wird gewohnt, gebummelt und sehr gern eingekehrt: Nah am Zentrum liegen das gemütliche Familienviertel und der **STUDENTENKIEZ**

KAIFU

Gesalzenes Badevergnügen

Sich treiben lassen im geschäftigen Hamburg: Im 32 Grad warmen Wasser mit einer Salzkonzentration von sechs Prozent (fast doppelt so viel wie in der Nordsee) dümpeln, auf Neudeutsch »floaten«, die Besucher der 2016 eröffneten **Sole-Therme** (Foto) vor sich hin. Die befindet sich im Ende des 19. Jahrhunderts erbauten, denkmalgeschützten Gebäude des Eimsbütteler Kaifu-Bades. Mineralsalze wie Jod, Sulfur oder Radon in der Sole sollen Hautkrankheiten heilen und – über die Nase eingeatmet – Asthma, Bronchitis und Nebenhöhlenent-

zündungen lindern. Muskeln und Gelenke entspannen sich, der Kopf schaltet ab und lauscht dem Unterwasserprogramm: Da übertragen Lautsprecher mal klassische Musik, mal Jazz, mit etwas Glück auch Live-Klavierkonzerte oder -Lesungen. So spannend die auch gerade sein mögen, nach etwa 20 Minuten sollte man eine Pause machen von Becken oder Whirlpool. Es gibt ja auch noch Regenduschen und Dachterrasse, Dampfbad und Himalaya-Salzstein-Sauna, Liegen, ein Kaminzimmer und eine Bar, in der es Smoothies, Gazpacho

und Salate gibt. »Kaifu« steht übrigens für Kaiser-Friedrich-Ufer, ebenjenes liegt gleich hinter der Anlage am **Isebekkanal**, und sollte das Wetter zu gut sein zum Drinnen-Floaten: Am Ufer kann man sehr schön joggen und spazieren gehen – oder draußen schwimmen: im **Kaifu-Freibad** mit großer Liegewiese, Sportschwimm- und Planschbecken. Dort geht es zugegebenermaßen weit weniger ruhig und entspannt zu als drinnen – es sei denn, Sie kommen früh morgens oder gegen Abend. Hohe Weide 15, www.baederland.de

Bücher und Bagels

Zu Schackschuka oder Bagel nehme man sich ein Buch aus den Regalen: Sein intellektuelles Flair macht das jüdische »Café Leonar« seit Jahren zur – absolut koscheren – Institution im Grindelviertel (Grindelfhof 59).

Platten und Comics

Ihre XXL-Auswahl lässt Hamburg ins Grindelviertel pilgern: Die »Plattenrille« (Grindelfhof 29) verkauft quasi alle alten wie neuen Vinyl-Scheiben, bei »Comics Total« (Grindelallee 92) schwelgen Cartoon-Fans im Glück.

Kino und Mezze

Eine Ecke, zwei Klassiker: Gegenüber vom Programmkino »Abaton« (Allendeplatz 3), das auch oft Premieren zeigt, serviert das Restaurant »Arkadasch« feinste Köfte und Börek (Grindelfhof 17).



MARKK

Das Weltmuseum am Rothenbaum

Aus einer kleinen ethnographischen Sammlung der Stadtbibliothek entwickelte sich das **Museum für Völkerkunde**; ab 1879 trug es diesen Namen. Mit der Zeit avancierte das Haus, seit 1912 an der schicken Rothenbaumchaussee, zu **einem der größten ethnographischen Museen Europas**. Generationen von Hamburgern und Hamburg-Besuchern haben seither die Sammlungen bestaunt – genauer gesagt Teile davon, denn im Ganzen umfasst das Haus 700 000 Objekte. Einige Highlights: die Schnitzkunst und ein Versammlungshaus der neuseeländischen Maori, Tipis aus Nordamerika, Grabkammern aus dem Alten Ägypten, bunte Südsee-Masken.

Jüngst hat sich das Haus nun ein Stück weit neu erfunden und das Wort »Völkerkunde« aus dem Namen getilgt, das von vielen mit der Kolonialzeit assoziiert wird. 2018 entschied sich die Bürgerschaft für: **Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt**, kurz **MARKK**. Auch das Konzept ist im Wandel, das Museum präsentiert sich weltoffener und zukunftsorientierter. In den Anfangsjahrzehnten hatte man es vor allem darauf angelegt, eine möglichst große Sammlung mit Objekten indigener Völker aus aller Welt anzulegen, in der zweiten

Hälfte des 20. Jahrhunderts wollte man Erinnerungen an Kulturen bewahren, die zu verschwinden drohten.

Seit 2017 ist die Ethnologin Barbara Plankensteiner Direktorin, unter ihrer Regie befassen sich die Ausstellungen nun sehr viel mehr mit der Gegenwart. Nationale und ethnische Grenzen sollen nicht betont, Themen häufiger regionenübergreifend präsentiert werden. **Die gesamte Vielfalt menschlicher Kultur** möchte man im Haus fortan feiern. Dazu gehört ein sehr engagiertes museumspädagogisches Programm, das verstärkt um junge Besucher wirbt, etwa mit Familienführungen. Kinder können sich an der Kasse außerdem den Plan für eine Rallye geben lassen und in der Dauerausstellung ihr Fährtenleser-Diplom machen. Sehr beliebt sind Kindergeburtstags-Arrangements (etwa auf den Spuren der Urwaldindianer oder als Rätsel um die Pharaonen) und Veranstaltungen wie das japanische Mädchenfest, das Lateinamerikafestival und der Markt der Kulturen und Künste. Tipp für eine köstliche Pause: das hauseigene **Restaurant Okzident**, das Mezze, Falafel und Co serviert – und sich im sehr schönen Gewölbesaal befindet.

Rothenbaumchaussee 64, www.markk-hamburg.de

OSTERSTRASSE

Meile für Genießer



Täglich ist sie dort unterwegs, seit 15 Jahren lebt
TINKA DIPPEL,
Redakteurin bei
MERIAN, nahe

der Osterstraße. Wo sie von Süd nach Nord gern einkehrt:

Die Osterstraße beginnt für mich bei **Most Wanted Burger** (Nummer 31). Wobei Burger es nicht ganz trifft, es handelt sich um köstliche Hochstapeleien aus knusprigen Brötchen, bestem Rindfleisch und allerlei dazwischen. Hauchdünn und sehr variantenreich sind die Galettes von **Monsieur Rémi**, der Ende 2018 eröffnet hat (Nummer 83). Für einen langen Abend mit gutem Wein und Flammkuchen empfehle ich das **Vineyard**, tagsüber Lager und Laden, abends auch eine große Bar, in der Sie Winzer aus aller Welt kennenlernen können – zumindest geschmacklich (Nummer 92). An der Heußweg-Kreuzung sollten Sie sich etwas Zeit nehmen: für die **Buchhandlung Lüders** (Heußweg 33), eine preisgekrönte Fundgrube, auch für antiquarische Schätze. Etwas weiter nördlich, im libanesischen Restaurant **L'Orient**, ist das Mittagsmenü ein großer Genuss (Nummer 146). Dann gibt es was für die Augen – erst im schönen Design-Laden **Interiör** (Nummer 164) und dann, dort wo die Osterstraße schon Müggenkampstraße heißt, in einem sehr feinen Kulturort: dem **Film-Raum**, einem privaten Programmkino mit Café nebenan (Müggenkampstr. 45).

Die Hafenstadt ist eine ewige **QUELLE DER INSPIRATION** – für Kinderbuch- und Krimiautoren ebenso wie für Verleger und Festival-Veranstalter



Rainer Moritz, 1958 in Heilbronn geboren, arbeitete zunächst bei diversen Verlagen, u.a. bei Reclam Leipzig und bei Hoffmann und Campe, bevor er 2005 die Leitung des Literaturhauses übernahm

LITERATURHAUS

»Nichts für schwache Nerven«

MERIAN: Herr Moritz, warum braucht eine Stadt ein eigenes Literaturhaus?

RAINER MORITZ: Die Idee war, wie für die bildende Kunst und die Musik auch für die Literatur einen Ort zu schaffen, der als Forum und Begegnungsstätte dienen kann – mit Räumen für Veranstaltungen, aber auch mit Café und Buchladen.

Auf welche Ihrer festen Veranstaltungsreihen sind Sie besonders stolz?

Immer ausgebucht ist unser »Gemischtes Doppel«, das viermal jährlich stattfindet. Dabei empfehlen die NDR-Literaturkritikerin Annemarie Stoltenberg und ich jeweils 16 Novitäten aus den Bereichen Belletristik und Sachbuch. Besonders langlebig ist unser »Philosophisches Café«, das es seit 20 Jahren gibt. Etwa ein Dutzend Mal im

Jahr setzen sich dabei Philosophen, Historiker oder Soziologen mit Zeitgeistthemen auseinander – hier wird kaum gelesen, sondern vor allem diskutiert.

»Dichter in Hamburg«: So heißt eine neue Reihe, bei der an Hamburger Autoren erinnert wird. An wen zum Beispiel?

Den Auftakt machte Gotthold Ephraim Lessing und sein Briefwechsel mit Eva König, die er 1776 in der Nähe von Hamburg heiratete. Es ist eines der großen Dokumente der deutschen Aufklärung. Ein anderes Beispiel ist Hans Erich Nossack, einer der eigenwilligsten Schriftsteller der deutschen Nachkriegsliteratur. Sein Buch »Der Untergang« beschreibt die Bombenangriffe auf Hamburg 1943. Weitere Autoren sind etwa Friedrich

Gottlieb Klopstock, Detlev von Liliencron, Fritz J. Raddatz und Peter Rühmkorf.

Und welche zeitgenössischen Autoren setzen Hamburg gekonnt in Szene?

Ganz bestimmt Brigitte Kronauer, die vielleicht wichtigste lebende Hamburger Autorin, deren Roman »Teufelsbrück« an der Elbe spielt. Dann Uwe Timm mit seiner Novelle »Die Entdeckung der Currywurst«. Die Liebesgeschichte über die Besitzerin einer Imbissbude am Hamburger Großneumarkt spannt den Bogen von 1945 bis in die 1990er. Und Kristine Bilkau: Ihr Gegenwartsroman »Die Glücklichen« beleuchtet den sozialen Abstieg eines Akademikerpaars, »Eine Liebe, in Gedanken« erzählt von einer unglücklichen Liebe in den 1960ern.

Gibt es ein Genre, das in Hamburg besonders stark vertreten ist?

Ja, Kriminalromane, und ich denke, das hat etwas mit dem Hafen und den verruchten Straßen von St. Pauli zu tun. Nichts für schwache Nerven ist etwa Heinz Strunks »Der goldene Handschuh«. Er erzählt von dem Serienmörder Fritz Honka, der in den 1970ern in der gleichnamigen Kiez-Kneipe seine späteren Opfer traf; 2019 wurde das Buch von Fatih Akin verfilmt. Es ist natürlich toll, dass es diese Kneipe tatsächlich noch gibt und man sie nach der Lektüre mit einem schaurigen Gefühl besuchen kann.

Im Februar

... findet Hamburgs coolste Literatur-Party statt: die Lange Nacht junger Literatur und Musik. Neue Talente lesen aus ihren Werken, gepaart mit Konzerten auf mehreren Bühnen.

www.hamlit.de

Für September & Oktober

... kaufen Literaturfans früh Karten: Beim Harbour Front Festival liest die internationale Autoren-Elite an tollen Orten, etwa in der Elbphilharmonie oder auf dem Museumsschiff »Cap San Diego«.

www.harbour-front.org

Ab November

... beginnt die Krimi-Saison, auch in Hamburg: Beim Krimifestival in der Kulturfabrik Kampnagel treten viele spannende Autoren auf, darunter auch immer einige aus der Hansestadt.

www.krimifestival-hamburg.de

KINDERBÜCHER

Kleine Leser, große Bücher



Hamburg ist die »Hauptstadt der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur« – findet zumindest der »Seiteneinsteiger-Verein«, der seit 2005 im Oktober ein großes Lesefest für den Nachwuchs ausrichtet (www.seiteneinsteiger-hamburg.de). Große Kinderbuchverlage wie Oetinger oder Carlsen haben an der Elbe ihren Sitz. Und viele Kinderbücher spielen in der Stadt: Isabel Abedis Heldin aus **Hier kommt Lola!** (ab 9 J., Loewe) zieht nach Eimsbüttel und macht sich dort auf die Suche nach einer Freundin. Die 15-jährige Nele aus Gernot Grickschs **Ghetto Bitch** (ab 14 J., Dressler) muss ihr unbeschwertes Leben im Villenviertel Poppenbüttel hinter sich lassen und in eine Hochhaussiedlung nach Steilshoop ziehen – ein Kulturschock. Schon das Cover von Kirsten Boies Fantasiebuch **Die Medlevinger** (ab 10 J., Oetinger) zeigt die Speicherstadt. Von dort aus zieht es den Romanhelden Johannes ins Abenteuer, zu einem Volk, das in ein Land unter der Erde gezogen ist. Nachwuchskicker lesen sehr gern Tina Blases **FC St. Pauli Rabauken: Entscheidung am Millerntor** (ab 8 J., Oetinger), in dem es um den Neu-Hamburger Ove und natürlich den hiesigen Kultverein geht.

Gute Guides



MERIAN live! Marina Bohlmann-Modersohn, Gräfe und Unzer 2018, 128 S., 11,99 €

Kompaktes Wissen für den Besuch in Hamburg, darunter Klassiker wie Geheimtipps. Die Autorin, lange Zeit Korrespondentin beim »Spiegel«, hat auch einen Band für die MERIAN-Reihe *momente* geschrieben.



Hamburg Matthias Kröner, Michael Müller Verlag 2018, 288 S., 17,90 €

In zehn Spaziergängen führt der Autor durchs Zentrum und die beliebtesten Viertel. Zu seinen Tipps zählen Currywurst- oder Comicläden sowie die großen Museen und Theater.



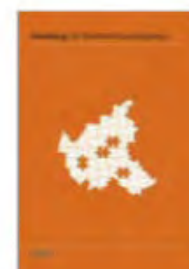
Hamburg: Architektur und Kunst D. Meyhöfer und F. Gevert, Reclam Verlag 2015, 247 S., 11,80 €

Ein toller Begleiter für Kulturreisende: Der Band führt in die Geschichte der Stadt und durch ihre wichtigsten Bauten.



Ab ins Grüne Judith Höppner, Sabine Schrader, via reise 2019, 216 S., 12,95 €

Durch die Parks oder raus zu Heide, Seen und Wäldern: 70 Ideen für Wanderungen und Radtouren, alle erreichbar mit Bus und Bahn!



Hamburg: 20 Stadtteil-Spaziergänge Stattreisen e.V. und Junius Verlag 2018, 396 S., 19,90 €

Der Verlag hat sich mit liebevoll gestalteten Stadtteil-Führern einen Namen gemacht, dieses Buch ist sein Best-of aus jedem Kiez.

HAMBURGER KLASSIKER



Siegfried Lenz (1926-2014): Sein bekanntestes Werk ist »Deutsch-

stunde«, sein großer Hamburg-Roman ist »Der Mann im Strom« (1957). In der sozialkritischen Erzählung schildert er das Leben des Hafentauchers Jan Hinrichs, der sich als jünger ausgibt, um weiter arbeiten zu können. Das Buch spielt in der Nachkriegszeit.



Karen Duve (geb. 1961) arbeitete 13 Jahre als Taxifahrerin in Hamburg, bevor sie

als Schriftstellerin durchstartete. In »Taxi« (2008) verarbeitet sie ihre eigenen Erfahrungen und führt den Leser an der Seite ihrer Protagonistin Alex Herwig kreuz und quer durch die Hansestadt. Eine moderne Odyssee, angesiedelt in den 1980er Jahren, mit vielen skurrilen Typen.



Hubert Fichte (1935-1986) setzt im Roman »Die Palette« (1968) der

gleichnamigen verruchten Kneipe ein literarisches Denkmal. Dort in der ABC-Straße trafen sich Bohemiens, Transvestiten, Hafenarbeiter – und Fichte selbst. Ein sprachgewaltiger Roman mit feinem Gespür für Außen-seiter, Nachtschwärmer und Protestler.

Hafen, Handel und die **KUNST DES NEUANFANGS** machten Hamburg groß. Glanz brachten ihr Star-Komponisten, das Ballett und die Elbphilharmonie

CHRONIK

Von der Schutzburg zur weltoffenen Kulturstadt

8. und 9. Jahrhundert

Zwischen Alster, Elbe und Bille entsteht eine sächsische Handelssiedlung. Den Namen gibt ihr die 50 Meter breite Hammaburg. Die bietet auch Schutz – bis 845 Wikinger die Siedlung zerstören.

1189

Ein gefälschter Brief von Kaiser Barbarossa, datiert auf den 7. Mai 1189, sichert Hamburg etliche Handelsrechte zu. Der Tag gilt als Geburtstag des Hafens.

1321

Hamburg schließt sich dem Verbund der Hanse an. Als sich im 15. und 16. Jahrhundert der Seehandel von der Ostsee gen Atlantik verlagert, boomt der hiesige Hafen.

1529

Die neue Kirchenordnung von Luther-Freund Johannes Bugenhagen bringt die Reformation nach Hamburg. Die Stadt wird Zufluchtsort für Protestanten und Juden.

1648

Am Ende des Dreißigjährigen Krieges hat das unzerstörte, prosperierende Hamburg fast doppelt so viele Einwohner wie zuvor: 78 000.

18. Jahrhundert

Hamburg ist Kulturstadt geworden. Vorreiter ist die 1678 von einer Bürgerinitiative gegründete Oper (heute: Staatsoper Hamburg). Ab 1722 führt Georg Philipp Telemann sie, 1767 tritt der Dichter Lessing die dramaturgische Leitung an.

19. Jahrhundert

Das Thalia Theater (1843) und das Deutsche Schauspielhaus (1899) werden gegründet.

1919

Nach dem Ersten Weltkrieg tritt die neu gewählte Bürgerschaft zusammen. Und beschließt die Gründung einer Universität.

1945

Traurige Bilanz des Zweiten Weltkriegs: Circa 35 000 Hamburger sterben alleine bei den Luftangriffen im Sommer 1943, im KZ Neuengamme werden etwa 43 000 Menschen ermordet.

1962

In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar verwüstet die Große Flut weite Teile der Stadt, vor allem südlich der Elbe. Über 300 Menschen sterben. Innensenator Helmut Schmidt bewährt sich als Krisenmanager.

1973

Gründung des Hamburg Balletts unter John Neumeier.

1987

Bürgermeister Klaus von Dohnanyi beendet die jahrelangen Krawalle um die vom Abriss bedrohten Häuser in der Hafenstraße mit einem Pachtvertrag für die Besetzer.

2019

Neuer Besuchermagnet: In den zwei Jahren seit Eröffnung der Elbphilharmonie haben etwa 8,5 Millionen Menschen die Plaza besucht.



RATHAUS

Wie Phönix aus sehr viel Asche

»Venedigs Nebenbuhlerin hätte Hamburg sein können (...). Die erste Voraussetzung für irgendwelche bauliche Schönheit in Hamburg wäre, fürchte ich, ein großer Brand.« Der englische Dichter Samuel Taylor Coleridge ist 1798 wenig angetan von der Hansestadt. Die wird am 5. Mai 1842 tatsächlich Opfer des Großen Brandes. Drei Tage wütet ein verheerendes Feuer, 51 Menschen kommen um, ein Drittel der Altstadt wird zerstört. Den Wiederaufbau nutzt die Stadt etwa, um breitere, geradere Straßen anzulegen. Schmuckstück wird **das neue Rathaus**: Entworfen wird es unter der Leitung von Baumeister Martin Haller, 1897 ist nach elf Jahren Bauzeit die Eröffnung. Die Fassade aus Granit und Sandstein im Stil der Neo-Renaissance ragt bis zu 112 Meter auf, unter der Turmuhr breitet symbolisch ein steinerner Phönix seine Flügel aus. Vor dem Rathaus entsteht nach Plänen des Hamburger Architekten Alexis de Chateauneuf das Ensemble aus Rathausmarkt und Alsterarkaden. Vorbild ist: Venedig.

Führungen durch das Rathaus finden regelmäßig statt. Informationen: Tel. 428312064, www.hamburg.de/rathaus

HAFEN

Wo das Fernweh kommt und geht

Wer von Süden mit dem Auto über die A7 anreist, sieht als Erstes Container, Kräne und dicke Pötte – all das, was die Stadt groß gemacht hat also. Der Hamburger Hafen ist heute **Europas drittgrößter Containerhafen**, 2018 wurden dort gut 135 Millionen Tonnen Seegüter umgeschlagen. An den Terminals in Altona, Steinwerder und der Hafencity legten 220 Kreuzfahrtschiffe mit 915 000 Passagieren an – so viele wie noch nie.

Die Karriere Hamburgs als Hafenstadt begann am Flüsschen Alster, ab dem 12. Jahrhundert verlagerte sich der Hafen immer mehr Richtung Elbe. Der Graf von Holstein ließ ab 1188 den Nikolaifleet errichten, hier in der Neustadt siedelten sich nun Kaufleute, Handwerker und Schiffer an. Ein – gefälschter! – Freibrief von Kaiser Friedrich Barbarossa, datiert auf den 7. Mai 1189, sicherte den Hamburgern umfangreiche Handelsrechte und zollfreie Fahrt bis zur Nordsee zu. Deshalb feiert die Stadt bis heute jedes Jahr im Mai den Hafengeburtstag.

1321 schloss Hamburg sich der Hanse an, die sich nach und nach formiert hatte. Die Hanse brachte den Kaufleuten Vorteile durch gemeinsame Regeln und mehr Sicherheit auf den Handelsrouten. Ihre

Schiffe waren stets in Gefahr, die Ladung begehrte Beute von Seeräubern wie dem legendären **Klaus Störtebeker**. Um 1400 wurde er angeblich mit 30 seiner Kumpen auf dem Grasbrook enthauptet; die Köpfe der Seeräuber wurden zur Abschreckung auf Pfähle genagelt. Einen solchen Schädel kann man noch heute im Museum für Hamburgische Geschichte als »Störtebeker-Schädel« sehen.

Gefunden wurde er 1878 beim **Bau der Speicherstadt**, dem denkmalgeschützten Backstein-Quartier, das im neugotischen Stil an der Elbe entstand. Ihre Existenz verdankt sie einem Kompromiss zwischen Stadt und Reichskanzler Otto von Bismarck: Hamburg würde zwar künftig zum Zollgebiet des Deutschen Reiches gehören, innerhalb des neuen Areals aber weiterhin Waren zollfrei lagern und umschlagen dürfen. Die Lagerhäuser konzentrierten sich zunächst am Sandtorhafen; Wohnhäuser für etwa 20 000 Menschen wurden dafür

abgerissen. 2015 wurde der Lagerhauskomplex zum UNESCO-Welterbe erklärt. Als der erste Abschnitt der Speicherstadt 1888 eingeweiht wurde, hatte sich Albert Ballin, Anfang dreißig, gerade in den Vorstand der Hapag hochgearbeitet. Wenige Jahre später transportierten deren Dampfer nicht mehr nur Frachtgut und Auswanderer in die Neue Welt. Ballin deutete die Seereise um: vom notwendigen Übel zur Fernweh-Fahrt mit höchstem Komfort. Seine »Augusta Victoria« lief 1891 zur **ersten modernen Kreuzfahrt der Welt** gen Mittelmeer aus. Der traditionsreiche Hamburger Hafen wurde von Reeder Albert Ballin so um einen weiteren Wirtschaftszweig bereichert: das Vergnügen.

Museum für Hamburgische Geschichte
Holstenwall 24, www.shmh.de

Speicherstadtmuseum Am Sandtorkai 36
www.speicherstadtmuseum.de

Auswanderermuseum BallinStadt
Veddeler Bogen 2, www.ballinstadt.de



ALSTER

Die Liebe im Fluss

Als der Hafen sich verlagerte (siehe oben), bekam das **56-Kilometer-Flüsschen** Alster, das bei Henstedt-Ulzburg entspringt und in die Elbe mündet, eine neue Aufgabe: Sein Wasser sollte Mühlen und Sägewerke antreiben und die bald mehr als 450 Brauereien speisen. Auf einen ersten Damm folgte 1235 ein zweiter, der heutige Jungfernstieg. So schwoll die Alster mitten in der Stadt zum See an. Im 18. Jahrhundert nutzten die Hamburger das Gewässer dann zunehmend für Ruderpartien oder Picknicks – und entdeckten dabei nicht nur die Liebe zur Alster. 1916 verbot die Polizei »das Stillliegen aller mit Personen besetzten Lustfahrzeuge« ab der Dämmerung. Heute darf wieder nach Lust und Laune bis spät in die Nacht gepaddelt werden.

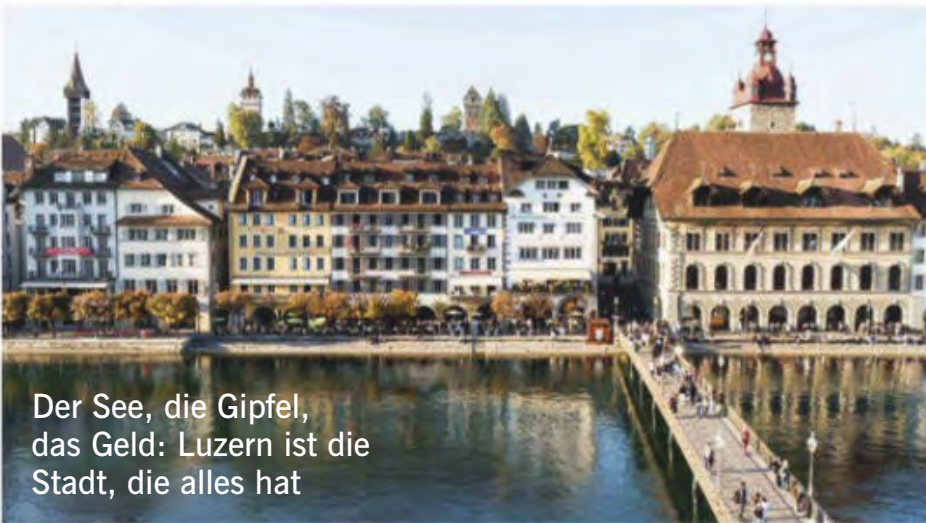




Auszeit: Wie Ana Zirner alleine die Alpen durchquerte



Inspiration: die Band »Wintershome« und ihre Liebe zum Matterhorn



Der See, die Gipfel, das Geld: Luzern ist die Stadt, die alles hat

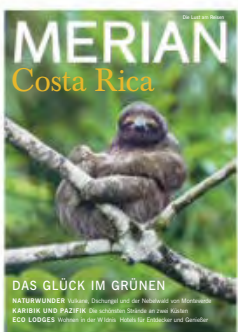


Die Letzten ihrer Art: schwarze Alpenschweine in Ramsau bei Berchtesgaden

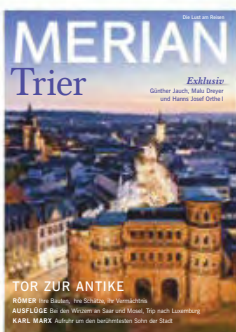
Alpen

REINHOLD MESSNER Warum den Bergsteiger manchmal die Wut packt
KULINARIK Die echte Küche der Berge, ihre Zutaten und wer sie bewahrt
SKI-ZUKUNFT Wie der Schneemangel Natur und Wintersport verändert
FAMILIENTOUR Drei Großstadtkinder entdecken das Trentino

Zuletzt erschienen:



Februar 2019



März 2019



April 2019



Mai 2019



Juni 2019

In Vorbereitung:
Neapel und die
Amalfiküste
Tansania
Brandenburg

Haben Sie eine
MERIAN-Ausgabe verpasst?
Bestellservice: Tel. (040) 2717-1110
E-Mail: sondersversand@jalag.de
oder online bestellen unter
www.merian.de
oder www.einzelheftbestellung.de
Abo bestellen:
Tel. (040) 21031371
E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de
oder online unter
shop.jalag.de



IN EINEM WEITEN WIESENTAL UMGEBEN VON
HOHEN BUCHENWÄLDERN LIEGT DAS

RELAIS & CHÂTEAUX HOTEL HOHENHAUS



Mitten in Deutschland und doch in absolut ruhiger Lage. Hier können Sie die unvergleichliche und ursprüngliche Natur genießen. Erleben Sie die bereits ein halbes Jahr nach der Eröffnung mit einem Michelin-Stern ausgezeichnete Feinschmeckerküche von Peter Niemann im Gourmet-Restaurant „La Vallée Verte“.

Das stilvolle Relais & Châteaux Hotel ist eine perfekte Oase für Gourmets und Naturliebhaber, die das Besondere lieben. Die Wartburg, die Gothestadt Weimar und das Schloss Wilhelmshöhe in Kassel mit der umfangreichsten Rembrandt-Sammlung der Welt locken zu erlebnisreichen Ausflügen.

Das Hohenhaus-Team freut sich darauf, Sie zu verwöhnen.

HOTEL HOHEN HAUS



HOHENHAUS – 37293 HOLZHAUSEN

TELEFON: (0 56 54) 98 70

TELEFAX: (0 56 54) 13 03

E-MAIL: hohenhaus@relais.com



DIE SCHÖNSTE OPER STAMMT AUS DER FEDER EINES ARCHITEKTEN.

Die Semperoper zählt zu den schönsten Opernhäusern der Welt – und ist nur eins von vielen beeindruckenden Bauwerken in Sachsen. Über 1000 Jahre herausragender Architekturgeschichte warten darauf, von Ihnen entdeckt zu werden: Schlösser, Burgen, Gärten,



Brücken. Zur Vorbereitung empfehlen wir unsere hochwertige neue Broschüre „Architekturlandschaft Sachsen“. Infos unter www.sachsen-tourismus.de oder bei der Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen mbH, Bautzner Str. 45 – 47, 01099 Dresden, Tel. 0351 / 49 17 00.

SACHSEN. LAND VON WELT.

